

Freie Universität Berlin  
Fachbereich für Philosophie und Geisteswissenschaften  
Institut für Deutsche und Niederländische Philologie

# **Die Funktion von Kinderliteratur für internalisierten Rassismus**

*Reproduktion und Vermittlung von Rassismus in  
ausgewählten Kinderbüchern der Gegenwart*

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades Master of Arts (M. A.)

vorgelegt von:

Catharina Louisa Hangen

M.A. Deutschsprachige Literatur

Offizieller Abgabetermin 21.12.2021

Lizenz: CC-BY-NC-ND

Erstgutachterin: Prof. Dr. Cornelia Ortlieb

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Irmela Marei Krüger-Fürhoff

## Inhalt

1. Einleitung .....	1
2. Die gesellschaftliche Wirkungsmacht von rassistischem ‚Wissen‘ .....	6
2.1 Rassistisches ‚Wissen‘ in der deutschen Gesellschaft .....	7
2.2 Internalisierung von Rassismus .....	16
3. Rassistische Konstruktionen in Kinderbüchern .....	20
3.1 Othering und die <i>weiße</i> Monokultur am Beispiel von <i>Als ich Maria war</i> und <i>Timmi und der Weihnachtsmann</i> .....	24
3.2 Stereotypisierung und Exotisierung in <i>Felix auf Ballhöhe in Südafrika</i> und <i>Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm</i> .....	35
3.3 Primitivisierung, Animalisierung und ‚Kannibalismus‘ in <i>Moni und der</i> <i>Monsteraffe</i> und <i>Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz</i> .....	46
3.4 White Saviorism und <i>weiße</i> Dominanz am Beispiel von <i>E-Mails aus</i> <i>Afrika</i> und <i>Der kleine schwarze König</i> .....	54
3.5 Sonstige Kategorien .....	61
4. Fazit und Ausblick.....	62
5. Literaturverzeichnis.....	67
6. Abbildungsverzeichnis .....	75

# 1. Einleitung

„Anderes Wissen schaffen  
Altes zu verlernen,  
das Aufgestellte einzureißen  
in Stein gemeißeltes [sic!] aufzubrechen  
das Eingebrennte aufzureiben  
(Winnetou mal außen vor, 'Kronzuckers Kosmos' kostet auch nicht die Welt;  
aber Pipi [sic!] und Tim und Struppi???)  
wird mehr kosten,  
als wir bereit sein werden  
zu opfern.

[if you are listening, then you are the resistance!]  
... und wir sind doch lernfähig.“<sup>1</sup>

Rassismus wird in Deutschland nicht selten bagatellisiert, teilweise verleugnet und auf Rechtsextremismus reduziert. Da das Thema Rassismus in Deutschland Assoziationen mit dem Nationalsozialismus aufwirft, reagieren *weiße*<sup>2</sup> Menschen, wenn sie als ‚Rassist:in‘<sup>3</sup> bezeichnet werden, in der Regel mit starker Ablehnung.<sup>4</sup> Der Rassismusvorwurf ruft nicht selten Unsicherheit, Empörung und Wut hervor.<sup>5</sup> Mit dem Holocaust entstand „[...] nach 1945 ein ambivalentes Bewusstsein der kollektiven Schuld, deren Kompensation bis heute andauert [...]“<sup>6</sup> Statt offen über Rassismus zu sprechen, wurden und werden noch oft verharmlosende Begriffe wie ‚Fremden‘- oder ‚Ausländerfeindlichkeit‘ benutzt oder ersatzweise von Kulturen statt von ‚Rassen‘<sup>7</sup> gesprochen, die natürlicherweise nicht miteinander vereinbar

---

<sup>1</sup> Köpsell, Philipp Khabo: The Brainage. Rassismus, Wissen(schaft), Universität – zur Eröffnung. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 51–53, hier: S. 53.

<sup>2</sup> Um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um biologische Merkmale, sondern um soziale, konstruierte Kategorien handelt, wird Schwarz groß und *weiß* kursiv geschrieben. Diese politischen Positionierungen zeigen, dass auf der einen Seite Schwarze Menschen von Rassismus betroffen sind und auf der anderen Seite *weiße* Menschen von Rassismus profitieren.

<sup>3</sup> Der Genderdoppelpunkt ermöglicht eine gendergerechte Sprache, die alle ‚Geschlechter‘ einbezieht.

<sup>4</sup> Diese Abwehrhaltung gegenüber Rassismusvorwürfen, die die *weiße*, privilegierte Position sichtbar machen, ist ein kollektives Phänomen in der Auseinandersetzung *weißer* Menschen mit Rassismus und wird als white fragility bezeichnet. Sie geht oft mit einer Täter-Opfer-Umkehr einher, bei der sich der:die eigentliche Täter:in als Opfer betrachtet.

<sup>5</sup> Vgl. Arndt, Susan: Rassismus. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 37–43, hier: S. 37.

<sup>6</sup> Vgl. Hirsbrunner, Stefanie: Ausländer\_in. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 242–252, hier: S. 245.

<sup>7</sup> Begriffe wie ‚Rasse‘ oder ‚Hautfarbe‘ werden mit einfachen Anführungszeichen versehen, um auf ihren Konstruktionscharakter hinzuweisen.

sein.<sup>8</sup> „Sich vorzustellen, Rassismus sei eingelassen in die Strukturen, in die Gesetze, in das Wissen einer Gesellschaft, löst selbstverständlich Abwehr, sogar eine Art moralische Krise aus.“<sup>9</sup> Grund dafür ist unter anderem der Zwiespalt zwischen dem Verständnis einer offenen und gleichberechtigten Gesellschaft auf der einen Seite und dem nüchternen Eingestehen von strukturellen Problemen auf der anderen Seite, welche in der Realität ein anderes Bild der Gesellschaft zeigen.<sup>10</sup>

Rassismus basiert auf der Vorstellung einer hierarchischen Ordnung, die Menschen aufgrund von verschiedenen Merkmalen (wie z.B. ‚Hautfarbe‘) einen unterschiedlichen Wert beimisst. Während die sich selbst als überlegen definierende Gruppe (also *Weißer*) als selbstverständliche Norm erachtet wird und sich Macht und Privilegien sichern kann, gilt die unterlegene Gruppe (Schwarze) als deren Abweichung.<sup>11</sup> Die asymmetrische Machtverteilung sorgt für die Legitimation und ständige Re\_produktion von Rassismus.<sup>12</sup> Diese soziale Grenzziehung wird als ‚natürlich gegeben‘ dargestellt, obwohl sie menschengemacht ist.<sup>13</sup> Schließlich sind ‚Hautfarben [...] nicht von Natur aus sichtbar, sondern wir sehen sie, weil Rassismus dieses Sehen erfunden und instrumentalisiert hat.“<sup>14</sup> Erst mit dem Ziel soziale Hierarchien zu errichten, werden kulturgeschichtlich körperliche Unterschiede als scheinbare Belege dafür angeführt:

Vom Äußeren, visuell Wahrgenommenen und Kategorisierten wird in deterministischer Manier auf einen bestimmten Menschentypus geschlossen; es werden Klassifikationen erstellt, die sich allein auf die Oberfläche des Leibes beziehen, welche so zu einem angeblich zuverlässigen Zeichensystem wird.<sup>15</sup>

Die Ideologie des Rassismus hat eine entlastende und identitätsstiftende Funktion, da sie als Rechtfertigung für Ungleichbehandlung herangezogen wird und das

---

<sup>8</sup> Letztere Argumentation wird moderner Rassismus bzw. Kulturrassismus genannt. Vgl. Auma, Maisha-Maureen: Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis, 2018, S. 7.

<sup>9</sup> Terkessidis, Mark: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute, Hamburg: Hoffmann und Campe, 2019, S. 65.

<sup>10</sup> Vgl. Auma, Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis (wie Anm. 8), S. 11.

<sup>11</sup> Die Kritische *Weißseinsforschung* stellt gerade diese Kategorie ins Zentrum, setzt sich mit der eigenen Position und den damit verbundenen Privilegien auseinander und bietet verantwortungsvolle Handlungsoptionen (allyship) an. Dagegen entspricht das Ignorieren von *Weißsein* (auch ‚Farbenblindheit‘) als Teil des *weißen* Privilegs einer Verleugnung von Rassismus, vgl. Arndt, Susan: Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus, München: Verlag C.H.BECK oHG, 2012, S. 21 u. 155.

<sup>12</sup> Der Unterstrich symbolisiert, dass die Produktion sowie die Reproduktion von Rassismus oft miteinander verwobene Prozesse sind, vgl. Kelly, Natasha A.: Afrokultur. „der Raum zwischen gestern und morgen“. Dissertation, Münster 2016, S. 7.

<sup>13</sup> Vgl. Arndt, Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus (wie Anm. 11), S. 15f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 19. Hervorhebungen im Original.

<sup>15</sup> Benthien, Claudia: Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse. 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2001 (Rowohlts Enzyklopädie 55626), S. 17.

Gemeinschaftsgefühl der privilegierten Gruppe stärkt. Rassismus kann folglich „[...] als komplexes, historisch gewachsenes, global und gesamtgesellschaftlich wirksames Herrschaftssystem“<sup>16</sup> definiert werden.

Neben anti-Schwarzem Rassismus gegen BIPOC<sup>17</sup> gibt es weitere Formen wie antimuslimischen Rassismus oder Gadge-Rassismus.<sup>18</sup> Zum Teil wurde und wird auch Antisemitismus rassistisch begründet.<sup>19</sup> In dieser Arbeit liegt der Fokus auf anti-Schwarzem Rassismus, da dieser sehr prägnant ist und in aktuellen Diskursen erörtert wird. Gleichzeitig möchte ich darauf hinweisen, dass es Verschränkungen von Rassismen und/oder Diskriminierungsformen gibt und daher ein intersektionaler Ansatz hilfreich ist, um die mehrdimensionale Verwobenheit dieser Muster aufzuzeigen und den vielfältigen Lebensrealitäten von Menschen gerecht zu werden.<sup>20</sup> Rassismus als gesamtgesellschaftliches Problem anzuerkennen und sich offen mit ihm auseinanderzusetzen, ist ein erster Schritt im Prozess, rassistisches Denken und Handeln zu lernen.<sup>21</sup> Wie Köpsell in dem anfangs zitierten Gedicht deutlich macht, kann dieser Prozess für *weiße* Personen schmerzhaft sein, weil Rassismus sich tief in Wissenschaft und Kultur eingenistet hat und selbst populäre Gegenstände betrifft, die zunächst harmlos erscheinen, wie z.B. Kinderbücher. Das Potenzial einer Analyse von Kinderliteratur steckt darin, mögliche rassistische Denkmuster, die bereits in der Kindheit erlernt werden können, zu entlarven.

---

<sup>16</sup> Konzi, Kristina u.a.: Inhalt. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) beim Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin und Elina Marmer (Hg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, S. 25–39, hier: S. 38.

<sup>17</sup> In dieser Arbeit werden Selbstbezeichnungen Schwarzer Menschen wie BIPOC (Black, Indigenous, People of Colour), Afrodeutsche oder Natives verwendet. Im Umgang mit der Kinderliteratur werden rassistische Fremdbezeichnungen wie das N-Wort oder I-Wort zensiert, um sie nicht zu reproduzieren, vgl. Hasters, Alice: Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten. 10. Aufl., München: hanserblau, 2020, S. 31.

<sup>18</sup> Gadge-Rassismus (Gadge bedeutet in Romanes Nicht-Rom:nja) ist ein alternativer Begriff für Antiziganismus, der die rassistische Bezeichnung für Sinti:zze und Rom:nja enthält, vgl. Fernandez, Elsa: Fragmente über das Überleben. Romani Geschichte und Gadge-Rassismus, Münster: Unrast Verlag, 2020, S. 8.

<sup>19</sup> Hier ist z.B. die Rassenideologie der Nationalsozialisten zu nennen.

<sup>20</sup> So können beispielsweise Schwarze Frauen von Rassismus und Sexismus betroffen sein.

<sup>21</sup> An dieser Stelle möchte ich kurz meine Beziehung zum Thema Rassismus ansprechen. Da ich mich als *weiße* Person positioniere, ist mir bewusst, dass ich als nicht von Rassismus betroffene Person Teil der Mehrheitsgesellschaft mit gewissen Privilegien und einer bestimmten Perspektive bin. Obgleich es wichtig ist, dass *weiße* Menschen sich mit Rassismus auseinandersetzen, um Aufmerksamkeit auf den Diskurs zu lenken und Veränderungen herbeizuführen, ist gleichzeitig kritische Reflexion und sorgfältige Literaturrecherche, insbesondere Literatúrauswahl von Schwarzen Autor:innen nötig.

Die Debatte über Rassismus in Kinderbüchern ließ bisher meist Kinderbücher der Gegenwart vermissen und konzentrierte sich stattdessen auf Klassiker wie etwa *Jim Knopf, Das kleine Gespenst* oder das prototypische Beispiel *Pippi Langstrumpf*, das zwar aus Schweden stammt, aber einen großen Einfluss auf die deutschsprachige Kinderliteratur hat. Zu Rassismus in gegenwärtiger Kinderliteratur gibt es bisher wenig Forschung.<sup>22</sup> Trotz der Tatsache, dass Antirassismus noch kein gesellschaftlicher Standard ist, hat sich der Wissensstand bzw. das Interesse und die Sensibilität für Antirassismus (nicht zuletzt durch die Black-Lives-Matter-Bewegung) verändert. Es gibt bisher keine Black Studies in Deutschland, trotzdem nimmt die Forschung zu Rassismus stetig zu.<sup>23</sup> Gerade in den letzten Jahren sind einige Publikationen zu (Anti-)Rassismus, Postkolonialismus und kritischem Weißsein erschienen, so etwa *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk* (Hg. v. Susan Arndt und Nadja Ofuatey-Alazard) oder *Mythen, Masken und Subjekt. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland* (Hg. v. Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt). Somit ist die Aktualität und Relevanz einer Untersuchung von rassistischen Motiven in gegenwärtiger Kinderliteratur gegeben. Schließlich zählt Rassismus

[...] zweifelsohne zu den am meisten gravierenden und folgenschwersten historischen Hypothesen, mit denen sich die Welt auch im 21. Jahrhundert auseinander zu setzen hat, denn die symbolische Ordnung von *Rasse* hat sich strukturell und diskursiv in Machthierarchien und Wissensarchive eingeschrieben.<sup>24</sup>

Im Folgenden wird zunächst die Internalisierung von Rassismus thematisiert. Hierfür wird dargelegt, wie Rassismus bereits in der Kindheit erlernt und in Denk- und Handlungsmustern gefestigt wird. Dabei werden Alltagsrassismus sowie struktureller Rassismus kurz umrissen. Die Verankerung von Rassismus in der gegenwärtigen Gesellschaft der deutschen Bundesrepublik umfasst neben Kulturgütern wie Kinderliedern, Spielen und Festen unter anderem Racial Profiling sowie das koloniale Erbe, versteckt in Straßennamen oder Museen. Die

---

<sup>22</sup> Zu den wenigen Ausnahmen gehören die Aufsätze von Wollrad und Mätschke, vgl. Mätschke, Jens: Rassismus in Kinderbüchern: Lerne, welchen Wert deine soziale Positionierung hat! In: Karim Fereidooni; Meral El (Hg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017, S. 249–268. Und vgl. Wollrad, Eske: Kinderbücher. Koloniale Echos – Rassismus in Kinderbüchern. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 379–389.

<sup>23</sup> Vgl. Arndt, Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus (wie Anm. 11), S. 42.

<sup>24</sup> Arndt, Rassismus (wie Anm. 5), S. 43. Hervorhebung im Original.

anschließende Analyse ist in verschiedene Kategorien aufgefächert, für die jeweils literarische Beispiele herangezogen werden. In der gesamten Arbeit konzentriere ich mich auf folgende Fragen: Wie wird Rassismus in gegenwärtigen Kinderbüchern reproduziert? Welche Bedeutung hat dieses in der Kindheit internalisierte rassistische ‚Wissen‘ im Kontext des strukturellen Rassismus? Der Umfang der Analysen variiert je nach rassistischem Gehalt der Kinderbücher und zieht sowohl Texte als auch Illustrationen heran, sodass manche Kinderbücher ausführlicher betrachtet werden als andere.

Das Kapitel 3.1 *Othering und die weiße, heteronormative Monokultur* macht darauf aufmerksam, dass deutschsprachige Kinderbücher meist nur weiße Figuren abbilden und nicht-weiße als ‚anders‘ markieren. Beispiele hierfür sind *Als ich Maria war* und *Timmi und der Weihnachtsmann*. Die häufigste Form von Rassismus wird in 3.2 *Stereotypisierung und Exotisierung* thematisiert. Überspitzte Illustrationen und Beschreibungen von körperlichen Merkmalen oder vermeintlich ‚positivem‘ Rassismus (also verallgemeinernden Zuschreibungen) finden sich unter anderem in *Felix auf Ballhöhe in Südafrika* sowie in *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm*. In 3.3 *Primitivisierung, Animalisierung und ‚Kannibalismus‘* wird eine sehr explizite Form von Rassismus erforscht, die sich in der Darstellung von afrikanischen bzw. Schwarzen Menschen als ‚unzivilisierten‘ und tierähnlichen Wesen äußert, so z.B. in *Moni und der Monsterraffe* und *Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz*. Letzteres ist ein besonders prägnantes Beispiel für die Überschneidung von mehreren rassistischen Konstruktionen. Nachdem die weiße Protagonistin irgendwo im tropischen Regenwald von Natives gefangengenommen wird, werden diese nicht nur als ‚anders‘ markiert (Othering<sup>25</sup>), sondern klar abgewertet, indem sie als ‚unzivilisiert‘ mit Knochen im Haar und halbnackt dargestellt werden (*Primitivisierung*). Zudem nehmen sie eine unterwürfige Haltung gegenüber Hexe Lilli ein, die plötzlich zur dominanten Heldin und Anführerin der Gruppe auf der Suche nach einem Schatz wird (*white saviorism*). Das Kapitel 3.4 *White Saviorism und ‚weiße‘ Dominanz* beschäftigt sich mit dem Phänomen, dass weiße Figuren als handelnde Subjekte und Retter:innen von Schwarzen auftreten, während letztere zu unscheinbaren Randfiguren degradiert werden. Besonders christliche Kinderbücher tappen in diese Falle, wie z.B. *Der*

---

<sup>25</sup> Othering bezeichnet eine rassifizierte Unterscheidung von Gruppen, bei der Fremdheit und Andersartigkeit unterstellt wird, s. Kapitel 3.1.

*kleine schwarze König*. Aber auch Kinderbücher, die sich mit dem afrikanischen Kontinent beschäftigen, weisen White Saviorism auf, so etwa *E-Mails aus Afrika*. Nicht zuletzt werden weitere Kategorien rassistischer Zuschreibung (3.5) kurz benannt. In einem abschließenden Ausblick wird auf rassismuskritische und diverse Kinderbücher als positive Beispiele verwiesen.

## 2. Die gesellschaftliche Wirkungsmacht von rassistischem ‚Wissen‘

Rassismus hat sich auf vielfältige Weise tief in der gegenwärtigen, deutschen Gesellschaft festgesetzt. Mit rassistischem (nicht explizitem) ‚Wissen‘ sind, nach Terkessidis, stereotype Erklärungsmuster und rassifizierende<sup>26</sup> Wahrnehmungsstrukturen gemeint, die hegemonial legitimiert und verfestigt werden: „Im rassistischen Wissen bestätigen die [*weißen*] Individuen also eine institutionale Ordnung, von der sie als Typen privilegiert werden.“<sup>27</sup> Rassistisches ‚Wissen‘ funktioniert daher unabhängig von subjektiven Erfahrungen.<sup>28</sup> „Weiße erzeugen innerhalb einer rassifizierten Epistemologie rassistisches Wissen, und in dem *Sprechen-Über* rassistisch markierte Subjekte positionieren sie sich hierarchisch als *Wissende*.“<sup>29</sup> Die nachfolgende Ausführung ausgewählter Beispiele erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll einen Einblick in die gesamtgesellschaftliche Verankerung und Wirkung von Rassismus geben. Die rassistischen, sehr heterogenen Phänomene spielen auf unterschiedlichen Ebenen („[...] sowohl auf der Makroebene – über (globale) politische, ökonomische, soziale und kulturelle Herrschaftsverhältnisse – als auch auf der Mikroebene über zwischenmenschliche Beziehungen“<sup>30</sup>) eine Rolle. Diese Erscheinungen können struktureller (Rassismus auf dem Arbeitsmarkt), institutioneller (Afrika-Diskurse in

---

<sup>26</sup> Rassifizierung bezeichnet die rassistische Markierung von Personen(gruppen). Vgl. Auma, Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis (wie Anm. 8), S. 3.

<sup>27</sup> Terkessidis, Mark: Psychologie des Rassismus, Opladen [u.a.]: Westdeutscher Verlag, 1998, S. 257. Hervorhebung im Original.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 244.

<sup>29</sup> Eggers, Maureen Maisha: Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 56–72, hier: S. 62. Hervorhebungen im Original.

<sup>30</sup> Marmer, Elina; Sow, Papa: Rassismus, Kolonialität und Bildung. In: Elina Marmer; Papa Sow (Hg.): Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit „Afrika“-Bildern und Schwarz-Weiß-Konstruktionen in der Schule – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, 2015, S. 14–25, hier: S. 23.



Bildungssystemen und Nachrichten) sowie individueller Art (Alltagsrassismus) sein. Allen aber liegt ein rassistisches Fundament zugrunde, das die Omnipräsenz von Rassismus in der gegenwärtigen, deutschen Gesellschaft offenbart. In Anlehnung an Kelly wird zwischen visuellen und sprachlichen Formen von Rassifizierung unterschieden. Koloniale Kontinuitäten des Nicht-Sehens oder Anders-Sehens von Schwarzen Menschen bezeichnet sie als „rassifiziert[e] visuell[e] Ent\_Wahrnehmungsstrategien[,]“<sup>31</sup> die durch einen *weißen* Blick auf Schwarze Körper geprägt sind. Darunter fällt auch das Ausblenden oder aktive Umdeuten Schwarzen Wissens aus *weißer*, hegemonialer Perspektive.

## 2.1 Rassistisches ‚Wissen‘ in der deutschen Gesellschaft

Die Darstellung von ‚Hautfarbe‘ ist im Allgemeinen in verschiedenen Produkten (wie etwa bei Buntstiften, Make-Up, Unterwäsche oder Pflastern) durchgängig einseitig und nur an *weiße* Menschen angepasst. Die rassistische Praxis des Blackfacings, bei der *weiße* Personen ihre Gesichter schwarz anmalen, taucht noch immer bei den Sternsängern, im Theater sowie in Verbindung mit rassistischen Kostümen im Karneval auf.<sup>32</sup>

Wenn Schwarze Menschen öfter als *weiße* Menschen von der Polizei kontrolliert werden, weil davon ausgegangen wird, dass sie allein aufgrund ihrer ‚Hautfarbe‘ eher zu illegalem Handeln neigen, ist das Racial Profiling. Diese verbotene Diskriminierungspraxis führt zur Kriminalisierung von Menschen, denn „[w]enn proportional mehr Schwarze überprüft werden als Weiße, finden sich dadurch natürlich auch mehr Straftäter unter ihnen.“<sup>33</sup> Nach dem Tod des Afroamerikaners George Floyd durch *weiße* Polizisten gab es auch in Deutschland 2020 starke Forderungen nach einer rassismuskritischen Kontrolle der Polizei. Im Oktober 2021 reagierte das Innenministerium auf diese, indem es eine Studie zu Rassismus in staatlichen Institutionen in Auftrag gab.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Kelly, Afrokultur (wie Anm. 12), S. 122.

<sup>32</sup> Bekannte Beispiele für Blackfacing sind unter anderem Shakespeares Othello von 1603 und die amerikanischen Minstrel Shows mit ihrem Jim-Crow-Stereotyp, vgl. Hasters, Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten (wie Anm. 17), S. 88f.

<sup>33</sup> Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiss. Der alltägliche Rassismus. 3. Aufl., München: Goldmann, 2009 (Goldmann 15575), S. 132.

<sup>34</sup> Vgl. Studie zu Rassismus startet. Wichtiger Teil des Maßnahmenkatalogs des Kabinettsausschusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus wird umgesetzt. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2021/10/rassismusstudie.html> (12.11.2021).

Auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt erfahren BIPoC ebenso Diskriminierung aufgrund ihres Namens, ihrer Herkunft oder ihrer ‚Hautfarbe‘.

Die Kinder der türkischen Migrantinnen und Migranten der *ersten Generation* haben nicht aus freien Stücken darauf verzichtet, zum Beispiel allesamt Anwält/-innen, Ärzt/-innen oder Ingenieur/-innen zu werden. Vielmehr hat die rassistische Beschränkung ihrer tatsächlichen beruflichen Wahlmöglichkeiten meist den familiären Kleinbetrieb als zentrale Aufstiegsmöglichkeit übrig gelassen.<sup>35</sup>

In der Lebensmittelbranche wird die Vermarktung von Schwarzsein als Konsumartikel <sup>36</sup> sowohl bildlich als auch sprachlich verfolgt. <sup>37</sup> Neben problematischen Bezeichnungen für Produkte wird mit der Objektivierung sowie Exotisierung von Schwarzen Menschen gearbeitet.<sup>38</sup> Rassistische Verknüpfungen von Text und Bild gibt es gleichermaßen in der Werbung. Ein Beispiel hierfür ist der VW-Werbefilm von 2020, der nach massiver Kritik vom Unternehmen gelöscht wurde. Der Spot zeigte eine Schwarze Person, die von einer *weißen* Hand beliebig hin und her geschubst und schließlich in ein Café mit dem Namen ‚Petit Colon‘ gestoßen wurde. Eine eingeblendete Buchstabenfolge ergab für einen kurzen Moment das N-Wort.<sup>39</sup>

Auf der sprachlichen Ebene spielt die Benennung bzw. Nicht-Benennung in Korrelation mit Machtpositionen eine wichtige Rolle. „Die sprachliche Selbst- und Fremdbenennung von Menschen ist ein zentraler Mechanismus der Herstellung einer Zugehörigkeit zu oder Abgrenzung von bestimmten sozialen Gruppen.“<sup>40</sup> Da

---

<sup>35</sup> Zinflou, Sascha: Entwurfsmuster des deutschen Rassismus. Ein theoretischer Überblick. In: Kien Nghi Ha; Nicola Lauré al-Samarai; Sheila Mysorekar (Hg.): *re/visionen*. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag, 2007, S. 55–64, hier: S. 63. Hervorhebung im Original.

<sup>36</sup> Ein besonders eindrückliches Beispiel ist das Logo der Schokoladenmarke Sarotti, das bis 2004 einen M\*\*\* darstellte, der dann zu einem Magier verändert wurde. Auch die Marke Uncle Ben's Reis hat ihren Namen (jetzt Ben's Original) sowie das Logo 2020 geändert, vgl. Meschkat, Sonja: Rebranding. Wenn Marken oder Logos rassistisch sind. <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/rebranding-wenn-marken-oder-logos-rassistisch-sind> (18.11.2021).

<sup>37</sup> Die Literaturwissenschaftlerin bell hooks beschreibt ausführlich, wie diese Marketingstrategie (auch in anderen Branchen) funktioniert. Vgl. hooks, bell: *Black looks*. Popkultur – Medien – Rassismus. Übersetzt v. Karin Meißenburg, Berlin: Orlanda-Frauenverl., 1994.

<sup>38</sup> Vgl. Arndt, Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus (wie Anm. 11), S. 99f.

<sup>39</sup> Vgl. Rassismus im VW-Werbespot. Wenn Kontrollmechanismen versagen. Mirko Derpmann im Gespräch mit Timo Grampes. [https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-im-vw-werbespot-wenn-kontrollmechanismen-versagen.2156.de.html?dram:article\\_id=477089](https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-im-vw-werbespot-wenn-kontrollmechanismen-versagen.2156.de.html?dram:article_id=477089) (12.10.2021).

<sup>40</sup> Hornscheidt, Antje: (Nicht)Benennungen. Critical Whiteness Studies und Linguistik. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte*. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 476–490, hier: S. 478.

Nicht-Weiße als ‚anders‘ konstruiert und Weiße selbst unsichtbar bleiben, wird Weißsein nach Frankenberg als ‚unmarkierter Markierer‘ bezeichnet.<sup>41</sup>

Weißsein wird so nicht nur als Norm kontinuierlich reproduziert, gleichzeitig auch entgeht es durch die Handlung der Nicht-Benennung allein schon der Möglichkeit einer Diskriminierung, die bei den markierenden Benennungen kontinuierlich gegeben ist.<sup>42</sup>

Rassistisches ‚Wissen‘ hat sich folglich in visueller sowie sprachlicher Form in der kommunikativen Praxis festgeschrieben. Schließlich stellt Sprache keine objektive Konstante dar, sondern bietet variable Bedeutungszuschreibungen an.<sup>43</sup> Ein Beispiel hierfür sind rassifizierte Vorstellungen von Farben im Sprachgebrauch. Bereits in der antiken Farbsymbolik fand sich eine ‚[...] Dichotomisierung von Weiß als gut und schön (im Sinne von attraktiv) versus Schwarz als böse und hässlich (unattraktiv).‘<sup>44</sup> Die christliche Lehre hat diese Oppositionen weiter ausgefeilt:

Weiß gilt in der christlichen Religion als Farbe des Göttlichen und seiner Engel, des Himmlischen und seiner Transparenz, steht für Schönheit und Verheißung, für Licht und Helligkeit. Schwarz verkörpert das Monströse des Teufels und die Untiefen der Hölle. Schwarz symbolisiert Hässlichkeit, Sünde, Schuld, Schande, die Notwendigkeit von Sühne und Buße und bedeutet die Abwesenheit von Schönheit und Moral.<sup>45</sup>

Bis heute wird die Farbe Schwarz mit dem Bösen, Bedrohlichen, Unheimlichen sowie Kriminalität assoziiert. Beispiele aus dem Sprachgebrauch sind unter anderem ‚Schwarzarbeit‘, ‚schwarzfahren‘, ‚Schwarzmarkt‘, ‚das schwarze Schaf‘, ‚schwarzsehen‘, ‚anschwärzen‘ oder ‚schwarzmalen‘. Ähnlich negative Konnotationen von Schwarz findet sich in Spielen wie *Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?* und *Cowboy und I\*\*\*\*\*-Spielen* oder beim Kartenspiel *Schwarzer Peter*, bei dem Schwarzsein als Bestrafung instrumentalisiert wird.<sup>46</sup> In

---

<sup>41</sup> Vgl. Frankenberg, Ruth: Introduction: Local Whitenesses, Localizing Whiteness. In: Ruth Frankenberg (Hg.): *Displacing Whiteness. Essays in Social and Cultural Criticism*. 2. Aufl. Durham and London: Duke University Press, 1999, S. 1–33, hier: S. 1.

<sup>42</sup> Hornscheidt, (Nicht)Benennungen (wie Anm. 40), S. 481f.

<sup>43</sup> Vgl. Laja, Modupe u.a.: Umgang mit Bildern, Quellen und Sprache. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) beim Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin und Elina Marmer (Hg.): *Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein*, S. 41–45, hier: S. 41.

<sup>44</sup> Vgl. Arndt, Susan: Hautfarbe. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 332–342, hier: S. 334.

<sup>45</sup> Arndt, Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus (wie Anm. 11), S. 39f.

<sup>46</sup> Das Spielzeugmuseum in Nürnberg zeigt bis zum 09.01.2022 eine Ausstellung über rassistisches Spielzeug mit historischen wie aktuellen Beispielen. Vgl. <https://museen.nuernberg.de/spielzeugmuseum/aktuelles/50-jahre-spielzeugmuseum/#antirassismus> (15.07.2021).

gängigen Kinderliedern wie *Alle Kinder lernen lesen* und *Drei Chinesen mit dem Kontrabass* finden sich rassistische Begriffe für ehemals kolonisierte Bevölkerungsgruppen der Native Americans sowie Abwertung von Sprache und Kultur von Chines:innen. Der Zählreim *Zehn kleine N\*\*\*\*lein* soll die tödliche Unfähigkeit Schwarzer Kinder in einer *weißen* Kultur symbolisieren. „So wird in heiterer Melodie und mit eingängigem Rhythmus weißen Kindern ethnozentrisches Überlegenheitsdenken beigebracht. Und Schwarzen Kindern ein Bewußtsein ihrer Minderwertigkeit.“<sup>47</sup>

Neben dem allgemeinen Sprachgebrauch ist von Belang, wie über den afrikanischen Kontinent gesprochen wird. In der Schule werden die deutschen Kolonialverbrechen und die Maafa<sup>48</sup> wenig behandelt. Daneben wird ein verzerrtes Bild der Aufklärung geschaffen, das meist die entwickelten ‚Rassentheorien‘ vernachlässigt und sich auf die Idee der Menschenrechte fokussiert, statt diese Widersprüchlichkeit auszuhalten. Dass die erste Erklärung der Menschenrechte, die Manden-Charta, bereits im 13. Jahrhundert, also fünfhundert Jahre vor der französischen Fassung, in Mali ausgerufen wurde, ist vielen nicht bekannt.<sup>49</sup> In Geschichtsbüchern dominiert die Darstellung von Afrika als armer, ‚primitiver‘ und gewaltvoller Kontinent. Diesem wird Europa als ‚zivilisierter‘ und ‚moderner‘ Kontinent gegenübergestellt. Diese Hierarchisierung kommt zustande, da Schulbücher Themen hauptsächlich aus *weißer*, westlicher Perspektive vermitteln und afrikanische oder Schwarze europäische Stimmen ignorieren, statt Schüler:innen darin zu unterstützen, unterschiedliche Argumentationen auszuhalten und einzuordnen. So werden beispielsweise noch immer Begriffe wie ‚Dritte Welt‘ und ‚Entwicklungsländer‘ statt ‚Globaler Süden‘ benutzt.<sup>50</sup> Dieses in

---

<sup>47</sup> Ayim, May: *Grenzenlos und unverschämt*, Berlin: Orlanda-Frauenverlag, 1997, S. 119.

<sup>48</sup> Als Maafa (Swahili: ‚Großes Unglück‘), auch Afrikanischer Holocaust genannt, wird die Verschleppung, Versklavung und der Genozid an den Afrikaner:innen bezeichnet, vgl. Arndt, *Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus* (wie Anm. 11), S. 52.

<sup>49</sup> Vgl. Marmer, Elina; Sow, Papa; Ziai, Aram: *Der ‚versteckte‘ Rassismus – „Afrika“ im Schulbuch*. In: Elina Marmer; Papa Sow (Hg.): *Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit „Afrika“-Bildern und Schwarz-Weiß-Konstruktionen in der Schule – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis*. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, 2015, S. 110–129, hier: S. 116.

<sup>50</sup> Vgl. Macgilchrist, Felicitas; Müller, Lars: *Kolonialismus und Modernisierung. Das Ringen um ‚Afrika‘ bei der Schulbuchentwicklung*. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): *AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (*Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters* 8), S. 195–208, hier: S. 196f.

Schulbüchern und im Unterricht als universell geltendes ‚Wissen‘ prägt Kinder und Jugendliche und schafft rassifizierte Vorstellungen:<sup>51</sup>

Schulbüchern ist auch deswegen ein so hoher Stellenwert einzuräumen, da sie die in einer Gesellschaft vorherrschenden *Erzählungen von Wirklichkeit* abbilden und auf diese Weise Deutungsmuster prägen. Die Krux: Konstruktionen von *Wirklichkeit* werden mit Definitionsmacht durchgesetzt; einige sind dominanter als andere. Wissen ist daher immer auch hegemonial verfasst.<sup>52</sup>

Durch die allmähliche Überarbeitung von Schulbüchern wird teilweise Schwarze deutsche Geschichte in den Wissenskanon integriert.<sup>53</sup> Dennoch steht eine umfassende, rassismuskritische Erneuerung der Lernmaterialien noch aus. Auch „[...] in der deutschen Wissenschaft [wird] ein *weißer* und heteronormativer Blick meist als *objektiv* und *neutral* verhandelt [...]“.<sup>54</sup> Ähnlich ist die Berichterstattung der Medien von einem verzerrten überlegenen *weißen* Blick auf den afrikanischen Kontinent durchdrungen.

Wenn über Afrika berichtet wird, stehen vor allem Hunger, Armut, Krieg und Krankheit im Mittelpunkt der Darstellung. Die etablierten Medien, in deren Berichterstattung bezüglich Afrika Bürgerkriege, Epidemien und Naturereignisse einen überproportionalen Raum einnehmen, stellen den Kontinent in der Mehrzahl ihrer Beiträge als einen von Krisen und Elend gebeuteten, hilfsbedürftigen Erdteil dar. Einen Erdteil, welcher sich ohne die Unterstützung Europas nicht aus der eigenen Lage befreien könne. Gerade in der Boulevardpresse halten sich Klischees von *Stämmen* und *Völkern* sowie *blutigen Kriegen* hartnäckig und erzeugen auf diese Weise eine undifferenzierte, spezifisch vereinheitlichende und stereotype Vorstellung von Afrika.<sup>55</sup>

Im Kontext von ‚Entwicklungshilfe‘ bzw. ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ wird gezielt mit solchen Annahmen gearbeitet: Auf Plakaten mit Spendenaufrufen werden teilweise Schwarze Kinder ohne Namen oder Informationen zur Herkunft etc. abgebildet. Allein, dass sie Schwarz sind, reicht anscheinend als Erklärung aus,

---

<sup>51</sup> Um dem entgegenzutreten und vorzubeugen, hat das Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) des Amts für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin einen rassismuskritischen Leitfaden mit Empfehlungen für Lehr- und Lernmaterialien für Pädagog:innen, Herausgeber:innen von Bildungsmaterialien sowie Verantwortliche in der Bildungspolitik herausgegeben, vgl. Laja, Modupe u.a.: Einleitung. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) beim Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin und Elina Marmer (Hg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, S. 5–10, hier: S. 10.

<sup>52</sup> Lüskow, Fanny: Afrika – ein „Krisen-, Katastrophen- und Elendskontinent“? – Das Afrikabild in deutschen Schulbüchern. <http://www.eufrika.org/wordpress/rassismus-im-schulbuch> (12.05.2021). Hervorhebungen im Original.

<sup>53</sup> Vgl. Marmer, Sow, Ziai, Der ‚versteckte‘ Rassismus – „Afrika“ im Schulbuch (wie Anm. 49), S. 118.

<sup>54</sup> Kelly, Afrokultur (wie Anm. 12), S. 78. Hervorhebungen im Original.

<sup>55</sup> Lüskow, Afrika – ein „Krisen-, Katastrophen- und Elendskontinent“? – Das Afrikabild in deutschen Schulbüchern (wie Anm. 52). Hervorhebungen im Original.

dass sie auf Hilfe angewiesen sind.<sup>56</sup> Würde man *weiße* Kinder zeigen, bräuchte es eine Erklärung, woher die Kinder kommen und warum sie sich in Not befinden. Dass die Verknüpfung von Schwarzsein, Afrika und Armut dagegen ohne Zögern verstanden wird, belegt, dass Rassismus auf Machtstrukturen beruht.

Ein weiterer medialer Aspekt ist die Nennung der ‚Hautfarbe‘ oder Herkunft von Personen in Nachrichten. Diese ist nach journalistischen Grundsätzen, z.B. dem Pressekodex des deutschen Presserats, nur zulässig, wenn diese Daten für das Verständnis einer Tat erforderlich sind.<sup>57</sup> Eine im Februar 2021 veröffentlichte Datenanalyse der Sender BR und NDR ergab, dass Meldungen der Polizei je nach Bundesland unterschiedlich häufig die Nationalitäten von Straftäter:innen beinhalten. Von der Presse wird diese Benennung von Nationalitäten meist übernommen.<sup>58</sup> Vor allem nach der Kölner Silvesternacht 2015/2016 kam es zu einem Anstieg dieser diskriminierenden Vorgehensweise, die die eindimensionale Vorstellung von Kriminalität begünstigt. Außerdem werden die Namen Schwarzer Menschen, sofern sie nicht Täter, sondern Opfer sind, nicht unbedingt genannt.<sup>59</sup>

Die weite Verbreitung der Stereotypisierung Schwarzer Menschen wird zudem in der hauptsächlich *weißen* Film- und Fernsehbranche erkennbar. Hier ist die Auswahl an Rollen für Schwarze Menschen meist auf klischeehafte Figuren ohne komplexe Persönlichkeit begrenzt:

Das heißt, anders als alle Weißen im Film sind sie nicht *einfach da*, sondern immer Träger der Thematisierung ihres *anderen* Aussehens. *Asylant, Dealer, Tänzer, Prostituierte, Zuarbeitender, exotische Fremde, brasilianische Frohnatur* sind einige der gängigen Rollen, die Schwarze Schauspielerinnen und Schauspieler zugewiesen bekommen. [...] [D]as verdeutlicht, dass Schwarze auch von der Filmindustrie zunächst gar nicht als *Personen* wahrgenommen werden.<sup>60</sup>

Nicht zuletzt sind die Folgen des Kolonialismus bis heute in Erinnerungsorten sichtbar. Menschliche Überreste aus der Kolonialzeit lagern noch immer in

---

<sup>56</sup> Vgl. Sow, Deutschland Schwarz Weiss (wie Anm. 33), S. 171.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 148.

<sup>58</sup> Vgl. Eckert, Svea u.a.: Polizeimeldungen. Große Unterschiede bei Nationalitäten-Meldung. <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/polizeimeldungen-grosse-unterschiede-bei-nationalitaeten-nennung,SOSxxFa> (12.11.2021).

<sup>59</sup> Unter dem Hashtag #sayhername wird darauf aufmerksam gemacht, dass besonders Schwarze Frauen Opfer von Polizeigewalt werden, vgl. Parbey, Celia: #SayHerName. Warum Schwarze Frauen in der Black-Lives-Matter-Bewegung kaum sichtbar sind. <https://www.zeit.de/zett/politik/2020-06/schwarze-frauen-sind-in-der-black-lives-matter-bewegung-kaum-sichtbar> (12.11.2021).

<sup>60</sup> Sow, Deutschland Schwarz Weiss (wie Anm. 33), 159.

Archiven (wie die human remains in der Charité<sup>61</sup>) und koloniale Raubkunst wird in Museen ausgestellt. Die Provenienzforschung beschäftigt sich damit, auf welche Art und Weise Kunstbestände in Ausstellungen von Museen gelangen. Dieser Prozess der Herkunft und Erwerbung der Exponate in Museen wird jedoch vonseiten der Verantwortlichen meist nicht kritisch thematisiert.<sup>62</sup> Allerdings regen insbesondere Autor:innen wie Bénédicte Savoy und Götz Aly eine kulturpolitische Debatte über koloniale Raubkunst und Rassismus im musealen Kontext an. So verdeutlicht Aly am Beispiel des Luf-Bootes, eines der „rund 65 000 Berliner Südseeobjekte[,]“<sup>63</sup> dass

[a]uf jedem einzelnen der wertvollen Stücke [...] der berechtigte Verdacht [ruht], dass es sich Ethnographica-Jäger, -Sammler und -Händler auf der Basis von unredlichem Tausch, Betrug oder schwerer und schwerster Gewalt angeeignet haben.<sup>64</sup>

Weiterhin spielen die Fragen nach Autorität, Partizipation und Repräsentation eine wichtige Rolle: Wer besetzt leitende Positionen (wie Kurator:innen) und wer ist das adressierte Publikum? Wird nur für und über oder mit Repräsentierten gesprochen?

Das heißt, zum Beispiel, für Museen, dass sie zum einen Selbst-Repräsentationen von wenig Gehörten Raum geben sollten, damit diese für sich selbst sprechen können. Zum anderen heißt es auch, Repräsentationen über die nicht Gehörten anzubieten und dabei den Prozess der Miss-Repräsentation und des Verstummen-Machens zu reflektieren.<sup>65</sup>

Oftmals bleiben Kulturschätze einer privilegierten Gruppe vorbehalten, die rechtmäßigen Eigentümer:innen werden lediglich eingeladen. Die ethnologische ‚Erforschung‘ nicht-europäischer Gesellschaften ist zudem problematisch, da sie auf Othing und *weißer* Überlegenheit beruht. Die Rehabilitation von Kolonialismus in Museen ist eine Form von Neokolonialismus, da „[...] auf fortgesetzte Dominanzstrukturen [referiert wird], die an die Erfahrungen von Benachteiligung im Zeitalter des Imperialismus erinnern.“<sup>66</sup> Für Aufsehen sorgte

---

<sup>61</sup> 2014 wurde von den etwa 7000 Schädeln in deutschen Sammlungen 21 Stück von der Charité an eine Delegation aus Namibia zurückgegeben, vgl. Terkessidis, Wessen Erinnerung zählt? (wie Anm. 9), S. 51.

<sup>62</sup> Ein positives Beispiel für die transparente Auseinandersetzung mit der eigenen Kolonialgeschichte ist das Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln.

<sup>63</sup> Aly, Götz: Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten, Frankfurt am Main: S. FISCHER, 2021, S. 177.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Goel, Urmila: Postkoloniale Perspektiven auf (museale) Repräsentationen. In: Anna Greve (Hg.): Schwerpunkt: Weißsein und Kunst. Neue postkoloniale Analysen. Göttingen: V & R unipress, 2015 (Kunst und Politik: Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft Band 17/2015), S. 9–17, hier: S. 13.

<sup>66</sup> Diallo, M. Moustapha: Neokolonialismus. In: Dirk Göttsche; Axel Dunker; Gabriele Dürbeck (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 194–197, hier: S. 194.

beispielsweise die Bekanntmachung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Benin-Bronzen im Humboldt-Forum auszustellen. Nach einer kontroversen Debatte erfolgte im April 2021 die Ankündigung, diese an Nigeria zurückzugeben. Forderungen nach Restitutionsen gibt es bereits seit über 40 Jahren.<sup>67</sup> In ihrem Buch *Afrikas Kampf um seine Kunst* weist Bénédicte Savoy präzise nach, wie diese Debatte, ähnlich wie die Kontroverse um die Klimakrise, seit Jahrzehnten mit den gleichen Argumenten abgetan, geleugnet und kollektiv verdrängt und vergessen wird.<sup>68</sup>

Daneben finden sich „Spuren sprachlicher Kolonialität“<sup>69</sup> in vielen Straßen (bzw. öffentlichen Orten wie Bahnhöfen), die Namen von ehemaligen Kolonialherrschern tragen oder rassistische Begriffe (wie die M\*\*\*\*\*straße) oder Abbildungen (wie das Wappen der Stadt Coburg) enthalten. Zur Aufarbeitung des Kolonialismus gehört ebenso die Umbenennung dieser Straßennamen und Umgestaltung von rassistischen Symbolen und Logos.

Dass Wahrnehmungen, Denken, Sprechen und Handeln der Nachkommen von ehemals Kolonisierenden und Kolonisierten durch die Geschichte des Kolonialismus geprägt sind, ist nur einem kleinen Teil der Gesellschaft bewusst. [...] Die Präsenz von Straßennamen, welche seit mehr als hundert Jahren der menschenverachtenden deutschen Kolonialpolitik ein Symbol setzen, ist Ausdruck des internalisierten Rassismus, der Gesellschaften wie die deutsche prägt. Internalisierter Rassismus und koloniale Amnesie sind ein unterschätzter Teil des kollektiven Gedächtnisses der deutschen Gesellschaft. [...] Kolonialgeschichte bleibt unaufgearbeitet und rassistische Strukturen bleiben bestehen, nicht nur, weil sie einem Großteil der Gesellschaft nicht bewusst sind, sondern weil sie ihr nutzen.<sup>70</sup>

Langsam und mit großem Bemühen seitens afrodeutscher Initiativen wird diese Dekolonisierung vorangetrieben. Dementsprechend wurde beispielsweise im April 2021 die ehemalige Wissmannstraße nach der tansanischen Politikerin und Frauenrechtlerin Lucy Lameck umbenannt. Ein weiteres prominentes Beispiel aus Berlin ist das May-Ayim-Ufer, das an die afrodeutsche Lyrikerin und Aktivistin erinnert.<sup>71</sup> Derzeit gibt es Bemühungen, eine Straße nach der afroamerikanischen

---

<sup>67</sup> Vgl. Savoy, Bénédicte: *Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*, München: C.H. Beck, 2021, S. 8.

<sup>68</sup> Ebd., S. 9.

<sup>69</sup> Kelly, *Afrokultur* (wie Anm. 12), S. 115.

<sup>70</sup> Aikins, Joshua Kwesi; Hoppe, Rosa: *Straßennamen als Wegweiser für eine postkoloniale Erinnerung in Deutschland*. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 521–538, hier: S. 524.

<sup>71</sup> Vgl. Laja, Modupe: *Schwarze Mobilisierung in Deutschland und transnationale Bezüge*. In: Carla Schäfer (Hg.): *The black diaspora and Germany. Deutschland und die schwarze Diaspora*. Münster: edition assemblage, 2018, S. 302–319, hier: S. 312.



Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde zu benennen.<sup>72</sup> Das Afrikanische Viertel in Berlin-Wedding wurde wegen seiner vielen Straßennamen aus der Kolonialzeit als Lern- und Erinnerungsort für Kolonialgeschichte gestaltet.<sup>73</sup> Diese Prozesse tragen nicht nur zur kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit, sondern auch zur „Selbstermächtigung, Selbstbestimmung und ungehinderte[n] Selbstverwirklichung“<sup>74</sup> Schwarzer Menschen bei.

Sprachliche Formen von Alltagsrassismus manifestieren sich zudem in Fragen wie „Woher kommst du?“. Hierbei wird oftmals suggeriert, die befragte Schwarze Person könne nicht aus Deutschland kommen, da Deutschland als *weißer* Raum betrachtet wird.<sup>75</sup> Dahinter steckt im Prinzip nicht die Frage nach der Herkunft, sondern nach der ‚Hautfarbe‘ („Warum bist du Schwarz?“). Dieser Wunsch nach einer Einordnung von Menschen nach konstruierten Kategorien geht mit Othering und dem Ausschluss von als ‚anders‘ imaginierten Personen einher. „Die Folge ist [...], dass Kinder immer wieder aufgefordert werden, ihre Existenz, ihre Zugehörigkeit und ihr Heimatgefühl zu Deutschland zu rechtfertigen bzw. das Gefühl haben, dies tun zu müssen.“<sup>76</sup> Dieses Beispiel verdeutlicht, dass Rassismus keiner böswilligen Intention bedarf. Solche Äußerungen werden Mikroaggressionen genannt. Die Antirassismus-Trainerin Tupoka Ogette definiert diese als

[...] subtile, übergreifige *Äußerungen* in der alltäglichen Kommunikation und im alltäglichen Handeln. Darunter werden Situationen verstanden, die abwertende oder ausgrenzende Botschaften an Schwarze Menschen senden und das oft gedankenlos und sogar scheinbar wohlmeinend.<sup>77</sup>

Weitere rassistische, sprachliche Handlungen sind pauschalisierende Aussagen über Schwarze Menschen, die teilweise als ‚positiver‘ Rassismus bezeichnet werden. Allerdings sind solche Zuschreibungen keinesfalls ‚positiv‘, was einem

---

<sup>72</sup> Initiativen, die sich innovativ mit Museen als kolonialen Verhandlungsorten auseinandersetzen und für eine gesellschaftliche Dekolonialisierung eintreten, sind z.B. Decolonize Berlin e.V. oder No Humboldt 21!

<sup>73</sup> Auf einer digitalen Karte können Texte und Tonaufnahmen zu den Hintergründen der Straßennamen abgerufen werden: <http://www.3plusx.de/leo-site/> (29.06.2021).

<sup>74</sup> Kelly, Afrokultur (wie Anm. 12), S. 70.

<sup>75</sup> Vgl. Kilomba, Grada: „Wo kommst du her?“. <https://heimatkunde.boell.de/de/2006/05/01/wo-kommst-du-her> (04.07.2021).

<sup>76</sup> Boldaz-Hahn, Stefani: ‚Weil ich dunkle Haut habe...‘ – Rassismuserfahrungen im Kindergarten. In: Petra Wagner (Hg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Herder, 2008, S. 102–112, hier: S. 107.

<sup>77</sup> Ogette, Tupoka: exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen. 9. Aufl.: Unrast Verlag, 2020, S. 54. Hervorhebung im Original.

Euphemismus entspräche, sondern funktionieren durch hierarchische Klassifikationen als Projektionen *weißer* Personen auf Schwarze Menschen.<sup>78</sup>

Diese Skizzierung von rassistischen Handlungen und Mechanismen zeigt, wie Rassismus mit visuellen und sprachlichen Strategien „[...] als eine Infrastruktur, als tragender gesellschaftlicher Unterbau, als ein komplexes System [...]“<sup>79</sup> fungiert. Wie sich Rassismus als solches bereits in das Denken und Wahrnehmen von Menschen einschleicht, wird im nachfolgenden Kapitel erläutert.

## 2.2 Internalisierung von Rassismus

Die Einnistung von Rassismus in Sprache, Bildern, Praktiken und gesellschaftlichen Strukturen, die im letzten Kapitel ausgeführt wurde, lässt sich durch eine Internalisierung von Rassismus erklären. Das umfassende Korpus von rassistischen Informationen bildet einen ‚Wissenskomplex‘, der jederzeit abrufbar und erweiterbar ist, ohne dass die rassistische Ideologie als solche bewusst wahrgenommen wird. Stattdessen wird mit diesem ‚Wissen‘ gearbeitet, nach ihm gehandelt und es verbreitet.<sup>80</sup> Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche beschreibt anti-Schwarzen Rassismus als eine „historisch, politisch und emotional tief verwurzelte und in uns alle[n] eingeschriebene Dehumanisierung von Schwarzsein.“<sup>81</sup> Schließlich haben sich rassistische Denkmuster tief in das Unterbewusstsein von Menschen eingepägt. Dies bestätigt Maisha-Maureen Auma, Professorin für Kindheit und Differenz (Diversity Studies):

Rassismus lenkt unsere Wahrnehmung, unsere Deutung und unsere Verarbeitung von sozialen Informationen. Rassismus als System besteht aus alltäglichen Wahrnehmungshilfen, genauer: aus Wahrnehmungsfiltern. Diese Filter bestimmen, wie wir soziale Gehalte einschätzen oder Situationen bewerten, wie wir auf zwischenmenschlicher Ebene agieren oder welche kollektiven Bezugnahmen für uns von Bedeutung sind. Rassismus beeinflusst und strukturiert diese Filter, denn er beruht auf sozial erlerntem und immer wieder neu hergestelltem Wissen über gesellschaftliche Gruppen und deren Angehörige.<sup>82</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. Böcker, Anna: ‚Positiver Rassismus‘. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 658, hier: S. 658.

<sup>79</sup> Auma, Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis (wie Anm. 8), S. 11.

<sup>80</sup> Vgl. Laja, Babatola, Konzi, Richter, Marmer, Umgang mit Bildern, Quellen und Sprache (wie Anm. 43), S. 41.

<sup>81</sup> Piesche, Peggy: Was ist Anti-Blackness? Gedanken zum Wesen eines kollektiven Traumas. <https://www.gwi-boell.de/de/2020/06/26/was-ist-anti-blackness-gedanken-zum-wesen-eines-kollektiven-traumas> (21.04.2021).

<sup>82</sup> Auma, Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis (wie Anm. 8), S. 2. Hervorhebung im Original.

Rassismus fungiert folglich als Wahrnehmungs- und Deutungssystem und bedarf keiner bewussten Intention. Daher wird auch von „rassifizierte[m] Bewusstsein“<sup>83</sup> bzw. „rassifizierter Machtdifferenz“<sup>84</sup> gesprochen. Diese wird durch Hierarchisierung und Bewertung von sozialen Konstruktionen erzeugt und vermittelt. Auma unterscheidet vier konstitutive Ebenen rassifizierter Machtdifferenz. Zunächst wird ‚Wissen‘ über Personen und Gruppen generiert, das vor allem in der Betonung von Differenz im Vergleich zur eigenen *weißen* Gruppe besteht (Othering). Demnach werden der als ‚anders‘ geltenden Gruppe vermeintliche nicht-*weiße* Eigenschaften zugeschrieben. Anschließend wird diese Unterscheidung als naturgegeben inszeniert, d.h. die Konstruktion von Unterschieden wird nachträglich naturalisiert. In der dritten Ebene folgt eine Hierarchisierung der vorangegangenen Grenzziehung, indem die rassifizierte Gruppe gesellschaftlich untergeordnet wird. Zuletzt verfestigen sich Ausgrenzungsmechanismen in dieser hierarchischen Ordnung, die ebenfalls als ‚natürlich‘ angesehen werden, während die *weiße* Machtstellung unmarkiert und damit angeblich neutral bleibt.<sup>85</sup> „Durch diese scheinbare Neutralität wird die Wirkmächtigkeit von Weißsein als Herrschaftsposition verschleiert und gleichzeitig legitimiert.“<sup>86</sup> Somit verläuft die rassifizierte Machtdifferenz in vier Schritten von der „Markierungspraxis“ und „Differenzierungspraxis“ über die „hierarchische Positionierung“ bis hin zur „Ausschlusspraxis“.<sup>87</sup>

Bereits Kleinkinder treffen mithilfe von Informationen aus ihrer Umwelt Kategorisierungen und Bewertungen. Nachdem Kinder im Alter von zwei Jahren in der Lage sind, ‚Geschlechter‘ und ‚Hautfarben‘ zu erkennen und zu unterscheiden, lernen sie mit drei Jahren, welche Kategorien gesellschaftlich anerkannt sind und entwickeln eine Abneigung gegenüber den Merkmalen, die dieser Norm nicht

---

<sup>83</sup> Farr, Arnold: Wie Weißsein sichtbar wird. Aufklärungsrassismus und die Struktur eines rassifizierten Bewusstseins. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 40–55, hier: S. 41.

<sup>84</sup> Eggers, Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland (wie Anm. 29), S. 56.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., 57.

<sup>86</sup> Vgl. Röggl, Katharina: Critical Whiteness Studies und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten für Weiße AntirassistInnen. Intro. Eine Einführung, Wien: Mandelbaum, 2012 (Kritik & Utopie), S. 56.

<sup>87</sup> Eggers, Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland (wie Anm. 29), S. 59.

entsprechen.<sup>88</sup> „Noch bevor sie in den Kindergarten kommen, wissen Kinder schon, was Rassismus bedeutet, welche *Hautfarbe richtig* und welche *ein Fehler* ist.“<sup>89</sup> Wird Aumas Modell der rassifizierten Machtdifferenz hier angewendet, bedeutet das, dass die Markierungs- sowie Differenzierungspraxis im Kleinkindalter erlernt wird:

Kinder üben einerseits ein, was ihnen an Unterscheidungspraxis begegnet und übernehmen diese in ihre Handlungsroutinen. Gleichzeitig experimentieren sie damit, welche soziale Bedeutung solche Unterscheidungen in bestimmten Situationen und Kontexten bekommen. Sie lernen, Unterscheidungen aktiv selbst hervorzubringen.<sup>90</sup>

Dieses früh erlernte rassistische ‚Wissen‘ hat eine folgenreiche Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung und das Handeln von Kindern:

Sind Kinder mit einseitigen und stereotypen Darstellungen von Menschen dunkler Hautfarbe konfrontiert und von Redeweisen umgeben, in denen schwarz gleichgesetzt wird mit negativ, unheimlich, unmoralisch, so können sie sich kaum damit in positiver Weise anfreunden oder identifizieren. Sie lernen unter Umständen, Menschen dunkler Hautfarbe eher mit Angst, Misstrauen, Ablehnung oder Respektlosigkeit zu begegnen.<sup>91</sup>

Ein Beispiel für die frühe Internalisierung von rassistischen Kategorien ist das Projective Doll-Play Interview. Bei diesem Test wurden Kinder gefragt, welche Puppe die schöne und gute bzw. die hässliche oder schlechte Puppe ist. *Weiß*e wie Schwarze Kinder beurteilten mehrheitlich *weiße* Puppen positiv und Schwarze Puppen negativ.<sup>92</sup>

Die nahezu automatische positive Wahrnehmung weißer Subjekte ist dabei als herrschendes gesellschaftliches Wissen offenbar bereits im Kindesalter eingepägt – und zwar nicht nur bei Kindern der dominanten Gruppe, sondern auch bei Kindern von dominierten Gruppen.<sup>93</sup>

Die Internalisierung von Rassismus betrifft folglich *weiße* und Schwarze Kinder. Während *weiße* Kinder allerdings in ihrer Identität als privilegiertes Mitglied der Gesellschaft bestärkt werden und gleichzeitig rechtfertigende Strukturen für die Diskriminierung anderer erlernen, werden Schwarze Kinder durch ihre Erfahrung, als minderwertig angesehen und stigmatisiert zu werden, in einer gesunden

---

<sup>88</sup> Vgl. Boldaz-Hahn, ‚Weil ich dunkle Haut habe...‘ – Rassismuserfahrungen im Kindergarten (wie Anm. 76), 103f.

<sup>89</sup> Wollrad, Kinderbücher (wie Anm. 22), S. 379. Hervorhebungen im Original.

<sup>90</sup> Krause, Anke: ‚Woher kommst du?‘ – Wie junge Kinder Herkunftsfragen begreifen. In: Petra Wagner (Hg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Herder, 2008, S. 92–101, hier: S. 94.

<sup>91</sup> Boldaz-Hahn, ‚Weil ich dunkle Haut habe...‘ – Rassismuserfahrungen im Kindergarten (wie Anm. 76), S. 105.

<sup>92</sup> Vgl. <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=tkpUyB2xgTM> (23.08.2021).

<sup>93</sup> Auma, Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis (wie Anm. 8), S. 5.

Persönlichkeitsentwicklung gestört.<sup>94</sup> Die rassistische Sozialisation kann bei Schwarzen Kindern zu Selbstverleugnung und dem Wunsch, *weiß* zu sein/werden, führen. May Ayim berichtet beispielsweise darüber, dass sie als Kind *weiß* gewaschen werden wollte und heimlich Seife aß.<sup>95</sup> Sie erklärt:

Viele Afrodeutsche kennen den Wunsch, weiß zu sein, der mit Erkennen der Andersartigkeit Kindheitsphantasien bestimmt und/oder den Wunsch, irgendwann in ein Land auszuwandern/zuflihen, in dem sie nicht mehr auffallen, sich nicht mehr als Ausnahme erleben müssen.<sup>96</sup>

Rassismus kann Stress und psychische Erkrankungen hervorrufen. Kilomba betont, dass die Folgen von Rassismus für die psychische Gesundheit seitens der *weißen* Forschung lange Zeit nicht beachtet und verleugnet wurden:

Trauma, however, has rarely been discussed within the context of racism. This absence indicates how Western discourses, and the disciplines of psychology and psychoanalysis in particular, have largely neglected the history of racial oppression and the psychological consequences suffered by the oppressed.<sup>97</sup>

In dem Zusammenhang kommt Schwarzen Vereinen für die Vernetzung Schwarzer Menschen und als Empowermentstrategie eine wichtige Bedeutung innerhalb der *weißen* deutschen Mehrheitsgesellschaft zu.<sup>98</sup>

Insgesamt ist deutlich geworden, dass Rassismus die Funktion hat, *Weißsein* „als vermeintlich naturgegebene Norm zu positionieren, eigene Ansprüche auf Herrschaft, Macht und Privilegien zu legitimieren und [...] zu sichern.“<sup>99</sup> Das rassistische ‚Wissen‘, das diese „europäische Denktradition“ über Jahrhunderte weiterentwickelt hat, „[...] hat sich ebenso facettenreich wie wirkmächtig in Glaubensgrundsätze, (Sprech)Handlungen und identitäre Muster eingeschrieben und sich – unabhängig davon, ob Weiße dies anerkennen oder nicht – die Welt passfähig geformt.“<sup>100</sup> Im Folgenden wird untersucht, inwiefern rassistische Inhalte in gegenwärtiger Kinderliteratur vermittelt werden.

---

<sup>94</sup> Vgl. Boldaz-Hahn, ‚Weil ich dunkle Haut habe...‘ – Rassismuserfahrungen im Kindergarten (wie Anm. 76), S. 106.

<sup>95</sup> Vgl. Ayim, Grenzenlos und unverschämt (wie Anm. 47), S. 116.

<sup>96</sup> Dies.: Rassismus hier und heute. In: May Ayim; Katharina Oguntoye; Dagmar Schultz (Hg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. 2. Aufl. Berlin: Orlanda, 2020, S. 169–190, hier: S. 185.

<sup>97</sup> Kilomba, Grada: Plantation memories. Episodes of everyday racism. 2. Aufl., Münster: Unrast Verlag, 2010, S. 133.

<sup>98</sup> Darunter fallen unter anderem Vereinigungen wie die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD), das kulturpolitische Forum Schwarzer Frauen ADEFRA e.V. sowie Selbstorganisationen von Geflüchteten.

<sup>99</sup> Arndt, Rassismus (wie Anm. 5), S. 43.

<sup>100</sup> Ebd.

### 3. Rassistische Konstruktionen in Kinderbüchern

Unter Kinderliteratur wird hauptsächlich von Erwachsenen verfasste Literatur für Kinder bis 12 Jahren verstanden, die unterschiedliche Genres von Belletristik bis Sachliteratur sowie Bilderbücher, Vorlese- und Erstlesebücher umfasst.<sup>101</sup> Die ausgewählten Kinderbücher umfassen Altersempfehlungen ab drei Jahren (*Der kleine schwarze König*) bis hin zu Empfehlungen ab zehn Jahren (*E-Mails aus Afrika*). Bereits bei der Entstehung von Kinderliteratur wurde Rassismus darin fest verankert:

Kolonialrassistische Bilder prägen Kinderbücher seit über 250 Jahren. Schon in den ersten Lese- und Bilderbüchern für Kinder, die im 18. Jahrhundert verfasst wurden, gehörte die Hervorhebung rassifizierter Differenz zum festen Repertoire.<sup>102</sup>

Ein Beispiel dafür ist das *Bilderbuch für Kinder* von Friedrich Justin Bertuch von 1792, das unter anderem neben Informationen über Pflanzen und Tiere die Unterscheidung in ‚Menschenrassen‘ beinhaltet.<sup>103</sup> Aber auch noch heute lässt sich beobachten, „[...] dass die literarische Vermittlung hierarchischer rassifizierter Positionierung ein zentrales Stilmittel in der gegenwärtigen Repräsentation schwarzer und weißer Figuren in der Kinder- und Jugendliteratur der Bundesrepublik darstellt.“<sup>104</sup> Dies lässt sich dadurch erklären, dass Rassismus Teil des gesellschaftlich erlernten ‚Wissens‘ in Deutschland ist, das in der Sozialisation aufgenommen wird. „Ohne Selbstreflexion wird in Kinderbüchern das benutzt, was in der eigenen Kindheit gelernt wurde. So trägt sich rassifiziertes Wissen über lange Zeiträume fort.“<sup>105</sup> Gerade Kinderbücher sind ein wichtiger Bestandteil der Sozialisation für die Erlernung sozialer Normen. „Kinder lernen über Bücher Sprache und die Welt kennen. Sie übernehmen aus Kinderbüchern Normvorstellungen und Begriffe.“<sup>106</sup> Bei Kinderbüchern kann von einem identifikatorischen Lesen ausgegangen werden, sodass Kinder stark von

---

<sup>101</sup> Vgl. Kümmerling-Meibauer, Bettina: Begriffsdefinitionen. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 3–8, hier: 3f.

<sup>102</sup> Wollrad, Kinderbücher (wie Anm. 22), S. 380.

<sup>103</sup> Vgl. ebd.

<sup>104</sup> Eggers, Maureen Maisha: Die Auswirkung rassifizierter (post-)kolonialer Figurationen auf die sozialen Identitäten von weißen und schwarzen Kindern in Deutschland. In: Marianne Bechhaus-Gerst; Sunna Gieseke (Hg.): Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2006 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen 1), S. 383–394, hier: S. 393.

<sup>105</sup> Mätschke, Rassismus in Kinderbüchern: (wie Anm. 22), S. 266.

<sup>106</sup> Goel, Postkoloniale Perspektiven auf (museale) Repräsentationen (wie Anm. 65), S. 15.

literarischen Inhalten geprägt werden. Im Gegensatz zu Erwachsenen können sie allerdings meist noch nicht abstrahieren und Inhalte prüfen.

Kein einzelnes Buch führt zu einem rassistischen Weltbild, jedoch können Kinderbücher zusammen mit anderen Sozialisationseinflüssen bedeutsame Puzzlesteine im Erlernen einer Weltsicht sein, in dem *weiße* Menschen Schwarzen überlegen sein sollen und diskriminierende Praktiken legitimiert sind.<sup>107</sup>

Daher hat Kinderliteratur eine große Wirkung auf die Einstellungen und Positionen von Kindern. Da maßgeblich Erwachsene (Eltern, Verwandte etc.) Kinderbücher kaufen (und verschenken), haben sie besonderen Einfluss auf den Zugang von Kindern zu Kinderbüchern und mit ihrer Kaufentscheidung eine gewisse Verantwortung.<sup>108</sup>

Die Recherche von rassistischen Kinderbüchern ist zum Teil herausfordernd, da Rassismus keiner Kategorie entspricht, nach der man suchen könnte. Eine mögliche Ursache ist der in der Einleitung angesprochene Umstand, dass Rassismus ein unangenehmes Thema für *weiße* Menschen ist, da die eigenen Verstrickungen ungern reflektiert werden. Schließlich ist es ein besonders eindrückliches Privileg von *weißen* Menschen, sich nicht mit ihrem *Weißsein* und Rassismus beschäftigen zu müssen. Diese Wahl haben Schwarze Menschen nicht.

Nachdem die Aufsätze von Wollrad und Mätschke einen ersten Zugang zu rassistischen Kinderbüchern bildeten, waren einige rassismuskritische Bibliografien und Übersichten von diskriminierenden und rassistischen Kinderbüchern hilfreich, die von Blogs und Initiativen erstellt werden.<sup>109</sup> Danach habe ich die Recherche über die Schlagwortsuche in der Datenbank der Bibliothek für Jugendbuchforschung der Goethe Universität in Frankfurt am Main organisiert. Zwar existiert in der Datenbank kein Schlagwort „Rassismus“, es ergibt sich durch die Kombination von verschiedenen Schlagworten jedoch eine engere Auswahl. Eine Suche im Pool aller Datenbanken nach den Schlagworten „Kinderbuch“ und „Kulturkontakt“ ergibt 483 Einträge. Durch den Begriff „Fremdheit“ spitzt sich die Suche mit den Attributen „Kinderbuch“ und „Kulturkontakt“ eindeutig (auf 50 Titel) zu. Diese Kombination aus Schlagworten könnte beispielsweise ein Hinweis auf

---

<sup>107</sup> Mätschke, Rassismus in Kinderbüchern: (wie Anm. 22), S. 250.

<sup>108</sup> Vgl. Norrick-Rühl, Corinna; Vogel, Anke: Buch- und Medienmarkt. Produktion, Distribution und Rezeption. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 20–37, hier: S. 32.

<sup>109</sup> Vgl. <https://blog.derbraunemob.info/liste-von-kinder-und-jugendbuechern-medien-mit-diskriminierenden-inhalten-oder-ausdruecken/> (09.10.2021).

Otherring sein. Unter die Ergebnisse fällt unter anderem *Felix auf Ballhöhe in Südafrika*. Ähnlich funktioniert die Suche nach Kinderbüchern im Kontext von „Verschiedenheit“, hier tauchen Ergebnisse wie *Als ich Maria war* auf. Kinderbücher, die von Afrika handeln, sind oft anfällig für die Reproduktion rassistischer Stereotype, allerdings umfassen diese nicht den gesamten anti-Schwarzen Rassismus, da dieser auch Kinderliteratur über Schwarze Deutsche einbezieht bzw. nicht nur afrikazentriert sein muss. Die Suche nach „Kinderbuch“ und „Afrika“ ergibt 464 Titel. Darunter fallen beispielsweise *Mit Salome sind wir komplett* oder *Afrika, wie ist es da?* Neben solchen Kombinationen sind manche Schlagworte sogar an sich rassistisch wie die Begriffe ‚Mischling‘ oder ‚Entwicklungsländer‘. Dennoch sind die Schlagworte unter Vorbehalt zu beurteilen, da diese problematischen Begriffe ebenso diversen Kinderbüchern (beispielsweise ‚Mischling‘ zu *Ich bin anders als du – ich bin wie du*) zugeordnet werden. Dieser Umstand verdeutlicht, dass Rassismus auch in der Literaturwissenschaft institutionell verankert ist. Die Definition von Schlagworten sollte rassismus- und diskriminierungskritisch überprüft werden. Im Anhang befindet sich eine Tabelle (A8) mit den Schlagworten der untersuchten Kinderbücher.<sup>110</sup> Neben erzähltheoretischen Begriffen finden sich an inhaltlichen Motiven am häufigsten „Kind/Freundschaft“, „Schwarze“ und „Kulturkontakt“ (4x). Darauf folgen „Kind/Alltag“, „Afrika“, Fremdkultur“ und „Advent“ (3x).<sup>111</sup> Solche systematischen Suchvorgänge könnten einen Ansatz für einen Überblick über möglicherweise rassistische bzw. anderweitig diskriminierende Kinderbücher bilden. Natürlich müssten diese Vermutungen im Anschluss an die Recherche mit einem Blick ins Buch überprüft werden.

Bei der exemplarischen Analyse der ausgewählten Kinderbücher geht es nicht um individuelle Schuldzuweisungen und Vorwürfe, sondern um das Aufzeigen von rassistischen Strukturen, die es zu ändern und denen es entgegenzuwirken gilt. Dennoch ist die Frage nach der Urheberschaft der Geschichten von Interesse. Bei den ausgewählten Kinderbüchern handelt es sich nach meiner Einschätzung fast ausschließlich um *weiße*, deutsche oder österreichische Autor:innen und

---

<sup>110</sup> Leider haben die Kinderbücher *Der kleine schwarze König* sowie *Moni und der Monsterraffe* keine Einträge in den Datenbanken.

<sup>111</sup> Die letzte Suche wurde am 06.07.2021 durchgeführt. Die Bibliothek für Jugendbuchforschung ist unter folgender Website aufrufbar: <https://aspi19.exl.de/alipac/UOEYBXAMZQKCK-PVWZHMC-00018/form/find-simple> (06.07.2021).



Illustrator:innen. Lediglich Rafik Schami, der Autor von *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm*, ist eine Person of Colour mit Migrationsgeschichte. Schamis Engagement für „eine Kinder- und Jugendliteratur der Minderheit“<sup>112</sup> wird in dem gemeinsam mit Eleni Torossi verfassten *Plädoyer für eine Kinderliteratur in der Fremde* (1985/86) sowie in seinen anderen Kinderbüchern wie z.B. *Das ist kein Papagei!* von 1994 deutlich, in dem Mehrsprachigkeit positiv ausgelegt wird. Das teilweise sehr umfangreiche Werk der Autor:innen und die mehrfachen Auszeichnungen sollen weder geschmälert, noch soll ihnen ihre Bedeutung abgesprochen werden. Stattdessen wird demonstriert, wie verinnerlichte rassistische Motive wahrscheinlich unbeabsichtigt zum Vorschein kommen.

Zudem sind die ausgewählten Kinderbücher in teilweise traditionsreichen und renommierten Verlagen und Verlagsgruppen wie Oetinger (C. Dressler), Westermann (Arena Verlag), Droemer Knauer (Pattloch) oder Hanser sowie in kleinen Verlagen wie bei Thienemann oder dem Verlag Die Werkstatt mit Schwerpunktthema Fußball erschienen. Daneben gibt es einen österreichischen Verlag (Picus). Da bisherige Publikationen der Verlage ansonsten nicht von rassistischen und diskriminierenden Inhalten durchzogen sind, eignet sich diese Auswahl als Beispiel dafür, dass Rassismus oft unbewusst reproduziert wird. Schließlich ist nicht bekannt, dass diese Verlage Schwarze Autor:innen und/oder Autor:innen (mit Migrationsgeschichte) fördern oder ob Lektor:innen-Stellen mit BIPoC besetzt sind. Allerdings spielt Diversität zunehmend eine stärkere Rolle in Verlagsprogrammen.<sup>113</sup>

Dass sich Rassismus nicht nur in der Verwendung von rassistischen Begriffen niederschlägt, zeigen im Folgenden die verschiedenen Kategorien, die jeweils mit Beispielen gestützt werden. Bei der Analyse bieten folgende Fragen Orientierung: Kommen BIPoC in der Geschichte vor? Wenn ja, ist es interessant, inwiefern sie für die Handlung wichtig sind. Im besten Fall tauchen sie als Held:innen mit ausgeformtem Charakter und eigener individueller Persönlichkeit auf, die als aktiv handelnde Subjekte fähig sind, selbstbestimmt eigene Entscheidungen zu treffen und Probleme zu lösen. Im schlechtesten Fall bilden sie nur passive und auf Hilfe

---

<sup>112</sup> Hodaie, Nazli: Interkulturalität. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 322–333, hier: S. 325.

<sup>113</sup> Vgl. Vorherr, Charline: Lina Muzur: „Diversität ist kein Modethema“. <https://www.boersenblatt.net/news/verlage-news/lina-muzur-diversitaet-ist-kein-modethema-186407> (10.10.2021).

angewiesene Randfiguren und Vertreter:innen stereotyper und kulturalistischer Vorstellungen ab. Im Zuge dessen sollten Illustrationen einbezogen werden, die Körper und Kleidung von Schwarzen Menschen abbilden. Weiterhin gilt es zu ermitteln, welche Rollen *weiße* Figuren übernehmen und wie sich *Weiß*e und Schwarze begegnen, das heißt, ob ihre Beziehungen untereinander ausgewogen und gleichwertig sind. Wenn *Weiß*e maßgeblich die Handlung bestimmen, sie als überlegen und als Norm beschrieben werden, kann das bereits ein Anzeichen für die Reproduktion von Rassismus sein. Noch deutlicher ist es, wenn Schwarzsein mit negativen und *Weiß*sein mit positiven Attributen belegt wird.

Neben den Figurenkonstellationen kann die Frage aufschlussreich sein, welche Aussagen die Geschichte über Schwarze und *weiße* Personen verbreitet. Sind sie realistisch und nachvollziehbar? Hier lässt sich das Setting der Geschichte genauer betrachten: Werden unterschiedliche Länder und Kontinente gleichwertig geschildert oder werden europäische und nordamerikanische Räume (im Gegensatz zu anderen) mit Attributen wie ‚Zivilisation‘ und ‚Fortschritt‘ verknüpft? Welche kulturellen Ereignisse und Rituale werden als selbstverständlich vorausgesetzt und wie werden sie erklärt? Dabei lässt sich beispielsweise untersuchen, welche Bedeutung dem christlichen Glauben im Vergleich zu anderen Religionen/Glaubensrichtungen zukommt. Schließlich sollten Geschichten die Vielfalt von kindlichen Lebensrealitäten wiedergeben. Ein Indiz für diverse Kinderbücher ist die Beschreibung von Vielfalt als positive Normalität und die Verwendung von rassistischer Sprache. Im Gegenzug dazu findet sich in rassistischen Kinderbüchern oft eine Propagierung von Homogenität sowie Othring und Exotisierung. Nicht zuletzt wird in der nachfolgenden Analyse danach gefragt, ob eine Geschichte, wenn sie Rassismus behandelt, Strategien anbietet, um damit umzugehen.

### **3.1 Othring und die *weiße* Monokultur am Beispiel von *Als ich Maria war* und *Timmi und der Weihnachtsmann***

Meist herrscht in deutschen Kinderbüchern immer noch eine *weiße* Monokultur. Das heißt, die Charaktere werden von einer überwiegend *weißen*, relativ

homogenen Gruppe von Personen gebildet.<sup>114</sup> 2011 betraf das, laut Wollrad, 95 % aller Kinderbücher.<sup>115</sup>

Ein Grund dafür, dass in Kinderbüchern *weiße* Vorherrschaft meist ganz unverhohlen kolportiert wird, ist die weit verbreitete Meinung, Geschichten und Illustrationen müssten kindgerecht und folglich einfach verstehbar, mithin *weiß* und monokulturell sein.<sup>116</sup>

Kindern sollte es möglich sein, sich selbst in Kinderbüchern repräsentiert zu sehen und Ermutigung zu erfahren. 26 % der Menschen in Deutschland haben eine Migrationsgeschichte.<sup>117</sup> Da Kinderbücher mehrheitlich *weiße* Figuren ohne Migrationsgeschichte abbilden und sich daher an ein ebensolches Publikum richten, schließen sie somit mehr ein Viertel der Bevölkerung aus, bzw. kann sich dieses nicht in den vorgestellten Lebensentwürfen und Geschichten wiederfinden. Seit den 2000er-Jahren sind vermehrt Erscheinungen diverser Kinder- und Jugendbücher (z.B. mit queeren und behinderten Charakteren oder Figuren of Colour etc.) zu beobachten.<sup>118</sup> Falls also doch BIPoC vorkommen, kommt es sehr auf die Darstellung der Personen an, ob Vielfalt wirklich positiv konnotiert wird oder stereotype Narrative verwendet werden.

Ein erstes Merkmal für eine rassistische, differenzorientierte Kategorisierung ist Othinging. Es kann mit „VerÄnderung“<sup>119</sup> übersetzt werden und bedeutet, dass z.B. eine Person (oder Personengruppe) zur:zum ‚Anderen‘ gemacht wird bzw. dass eine Person, die von einer gesellschaftlichen Norm abweicht, als ‚anders‘ markiert wird. Eine Voraussetzung für die rassistische Fremdmarkierung ist die implizite Annahme einer *weißen* Norm. Das bedeutet, dass der *weiße* Blick nicht als eine Sichtweise unter vielen gesehen wird, was er natürlich ist, sondern als Standard festgesetzt wird. Im Vergleich dazu werden Personen(gruppen), die dieser *weißen* Norm nicht entsprechen, als ‚anders‘ oder ‚nicht zugehörig‘ bezeichnet und herausgestellt.

---

<sup>114</sup> Zudem ist die Mehrheit der Charaktere cis, heterosexuell sowie gesund, nicht jüdisch oder muslimisch und ohne Migrationsgeschichte. Vgl. Benner, Julia: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in der BRD. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 51–60, hier: S. 58.

<sup>115</sup> Vgl. Wollrad, Kinderbücher (wie Anm. 22), S. 379.

<sup>116</sup> Ebd. Hervorhebungen im Original.

<sup>117</sup> Vgl. Petschel, Anja: 1.2 Bevölkerung mit Migrationshintergrund. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hg.): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2021, S. 30–45, hier: S. 31.

<sup>118</sup> Vgl. Benner, Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in der BRD (wie Anm. 114), S. 58.

<sup>119</sup> Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden, Bielefeld: transcript Verlag, 2002 (Sozialtheorie), S. 146.

Nicht-weiße Lebensrealitäten werden ausgeblendet. Die Konstruktionen ‚Fremdheit‘ und ‚Andersartigkeit‘ werden als begründete Bedrohung für die vermeintliche Homogenität oder Ursprünglichkeit der eigenen Gruppe verstanden.<sup>120</sup> Gegen diese scheinbare Bedrohung wird mit Ausgrenzungspraktiken gearbeitet. Othering geht daher mit einer ethnozentrischen (bzw. eurozentrischen) Hierarchisierung der eigenen Gruppe über eine andere einher. Diese Abwertung zeigt sich in der Vereinnahmung der:des ‚Anderen‘, die so weit geht, dass bestimmte Vorstellungen darauf projiziert werden, sodass das ‚Fremde‘ eine bestimmte Form annimmt bzw. nur auf eine bestimmte Weise aus *weißer* Perspektive gesehen wird: Während Europa beispielsweise als ‚modernes‘ und komplexes Gebilde verstanden wird, erfährt Afrika eine Simplifizierung und Reduzierung auf Grundlegendes.

Das 2010 im Hanser Verlag erschienene Kinderbuch *Als ich Maria war*, verfasst von Jutta Richter und illustriert von Jacky Gleich, erzählt aus autodiegetischer Erzählperspektive die Geschichte eines Mädchens of Colour, in dessen Schulklasse zu Weihnachten ein Krippenspiel eingeprobt und aufgeführt wird. Nachdem das Mädchen erst die Rolle eines Schafs erhält, darf es überraschenderweise bei der Aufführung für eine Mitschülerin einspringen und Maria spielen. Auffallend ist, dass die Protagonistin während der ganzen Erzählung namenlos bleibt, während andere Kinder mit Vor- und Nachnamen eingeführt werden. Außerdem wird das Mädchen lange unsichtbar bzw. nicht mit dem Gesicht erkennbar abgebildet. Das Gesicht des Kindes ist zum ersten Mal auf Seite 21 zu sehen.<sup>121</sup> An dieser Stelle wird sichtbar, dass die Protagonistin ein Mädchen of Colour ist. Die Illustration zeigt das Kind schräg von hinten in der Badewanne stehend und in den Spiegel schauend. Schwarzsein wird hier unmittelbar an Nacktsein gekoppelt.<sup>122</sup> Bis dahin wird das Kind entweder von hinten mit Mütze, unter der Bettdecke oder versteckt hinter einem Topfdeckel gezeigt. Das Kind ist die einzige Person of Colour in der Erzählung. Die Mutter ist *weiß*, ein anderes Elternteil kommt nicht vor.

---

<sup>120</sup> In *Gegen den Hass* zeigt Carolin Emcke auf, wie politische und religiöse Bewegungen im Kampf um exklusive Ansprüche mit Begriffen wie ‚Homogenität‘, ‚Ursprünglichkeit‘, ‚Natürlichkeit‘ oder ‚Reinheit‘ arbeiten. Vgl. Emcke, Carolin: *Gegen den Hass*, Frankfurt am Main: S. FISCHER, 2016, S. 116.

<sup>121</sup> Vgl. Richter, Jutta: *Als ich Maria war*. Illustriert v. Jacky Gleich, München: Hanser, 2010, [unpaginiert, S. 21].

<sup>122</sup> Ebd. Vgl. die Abbildung A1 im Anhang.

Das Kind und seine Mutter sind erst vor kurzem umgezogen. In der neuen Schule wird die Protagonistin von einer Mitschülerin gekniffen und ist das Ziel einer Schneeballschlacht, während der Lehrer wegsieht.<sup>123</sup> Dass das Mädchen in der Schule geärgert wird, wird auf ihren Status als Neue zurückgeführt und nicht als Rassismus bezeichnet.<sup>124</sup> Dabei wird die Protagonistin klar rassistisch beleidigt: „Alle haben gelacht, als Lehrer Hanke mich zum Schaf machte. Das passt zu dir, hat Brigitte Sulot gekichert. Ein schwarzes Schaf...“<sup>125</sup> Der Ausdruck ‚schwarzes Schaf‘ belegt die negative Bewertung von Schwarz in der Sprache.<sup>126</sup>

Das Mädchen würde zwar lieber Maria spielen und schreibt das auch auf ihren Wunschzettel. Doch diese Rolle könne sie nicht bekommen, da es eine Maria mit kurzen Haaren nicht gebe. Ihre Mutter schneidet ihr immer die Haare ab, da sie es praktischer finde.<sup>127</sup> Außerdem befürwortet die Mutter es, dass ihre Tochter ein Schaf spielt: „Denn Schafe sind friedliche Tiere. Sie sind sanftmütig und weich, und das sind gute Eigenschaften, sagt Mama.“<sup>128</sup> Die charakterlichen Wesensarten, die die Mutter als anstrebenswert betrachtet, bedeuten im Zusammenhang von Rassismuserfahrungen, wehrlos und passiv zu bleiben. Sie ermutigt ihre Tochter nicht, dagegen vorzugehen oder Hilfe zu suchen und stellt ihr keine Handlungsmöglichkeiten vor. Da die Protagonistin ein Schwarzes Mädchen ist, weist diese Szene auf eine Überschneidung von Sexismus und Rassismus hin, da Sanftmütigkeit bzw. Passivität Gendervorstellungen betreffen und lange Haare für ein bestimmtes weibliches Schönheitsideal stehen. Dass das Mädchen den Rassismus ihres Umfelds bereits internalisiert hat, zeigt sich im Wunsch des Kindes, *weiß* zu werden:

Als ich noch klein war, habe ich geglaubt, ich müsste mich mit Schnee waschen, um so weiß zu werden wie die anderen Kinder. Aber Mama hat gesagt, das wäre Blödsinn und sie fände es schön, dass ich dunkel wäre. Sie hat dunkel gesagt, dabei bin ich schwarz. Meine Haut ist überall schwarz, nur unter den Füßen und innen in den Händen nicht. Du bist ganz besonders, hat Mama gesagt. Dabei will ich gar nicht besonders sein.<sup>129</sup>

---

<sup>123</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 19].

<sup>124</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 5].

<sup>125</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 12].

<sup>126</sup> Vgl. dazu die Farbsymbolik im Sprachgebrauch in 2.1.

<sup>127</sup> Vgl. Richter, Als ich Maria war (wie Anm. 121), [unpaginiert, S. 13].

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 22].

Die Mutter bietet keine Unterstützung im Umgang des Kindes mit Rassismus, sondern hat selbst rassistische Annahmen übernommen. Das belegt beispielsweise die Bezeichnung „dunkel“ statt Schwarz und die Aussage, dass ihre Tochter „ganz besonders“ sei. Auf diese Weise wird das Mädchen selbst von der Mutter als ‚anders‘ wahrgenommen und beschrieben. Außerdem werden die Rassismuserfahrungen und die Probleme des Kindes vonseiten der Mutter nicht ernst genommen, sondern als „Blödsinn“ abgetan.

Vor der Aufführung ist die Protagonistin aufgeregt und hofft, dass niemand ihretwegen lacht und dass sich die Mutter nicht ihretwegen schämen müsse.<sup>130</sup> Als ihre Mitschülerin ausfällt, wird das Mädchen plötzlich dringend gebraucht, um Maria zu spielen. Besonders tragisch ist, dass sie als Schwarze Person nicht aus ihrer Opferrolle herauskommt, sondern nur gut genug erscheint, um *weißen* Personen in einer brenzligen Situation auszuhelfen. Schließlich kennen die Mitschüler:innen sowie der Lehrer noch nicht einmal ihren Wunsch, Maria spielen zu wollen. Im Gegenteil, das Mädchen wird noch nicht einmal gefragt, ob sie diese Rolle spielen möchte. Der kurze Wortwechsel vor Beginn des Krippenspiels klingt eher nach einem klaren Befehl: „Gott sei Dank, ruft er [der Lehrer], als er mich sieht. Schnell! Zieh dich um! Du musst Maria spielen! Kannst du den Text? [–] Aber... aber... Brigitte Solut..., stottere ich. Ist krank, sagt Lehrer Hanke.“<sup>131</sup> So erfüllt sich zwar ihr Wunsch, allerdings mit einem faden Beigeschmack. Auf den letzten Seiten wird das Mädchen lächelnd abgebildet.<sup>132</sup> Schließlich ist sie nur als Ersatzperson hilfreich, als die eigentliche Besetzung ausfällt. Folglich ist diese Situation keineswegs eine bewusste Entscheidung für das Mädchen, sondern entspricht lediglich einem Zufall.

Es stellt sich die Frage, ob und wenn ja, welche Aussage die Erzählung treffen möchte. Die Protagonistin erreicht zwar in der Rolle der Maria ihr persönliches Ziel, trotzdem wird dem Rassismus nichts entgegengesetzt. Daher können Kinder zwar begreifen, dass es Rassismus gibt, gleichzeitig wird dieser nicht problematisiert, sondern normalisiert. Es findet sich keine Rassismuskritik oder Ermutigung für die Betroffene, stattdessen schlichte Produktion von Rassismus. Auf dem Buchrücken wird die Geschichte folgendermaßen beschrieben: „So gerne wäre das Mädchen im

---

<sup>130</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 17].

<sup>131</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 25].

<sup>132</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 28f.].

Krippenspiel die Maria! Aber als Neue in der Klasse kann man sich das nicht aussuchen, welche Rolle man spielen darf. Doch es ist Weihnachten. Da gehen Wünsche in Erfüllung!“<sup>133</sup> Die Begründung, dass an Weihnachten eben Wünsche in Erfüllung gehen können, legt nahe, die Protagonistin könne sich sogar dafür dankbar zeigen. An dieser Stelle wird die rassistische Behandlung der Protagonistin in keiner Weise als solche benannt, sondern die Ersatzfunktion als Maria im Krippenspiel gerechtfertigt und zynischerweise als ein gütiger Akt der christlichen Nächstenliebe an Weihnachten ausgelegt.

Die gesamte Erzählung hat einen christlichen Rahmen. Abgesehen vom zentralen Thema, dem Krippenspiel, tauchen weitere christliche Symbole auf. Über dem Bett des Mädchens hängt ein Bild eines Engels,<sup>134</sup> auf einer anderen Illustration trägt das Mädchen einen Schleier.<sup>135</sup> Die Verwendung des Begriffs „Christkind“<sup>136</sup> weist auf eine katholische Prägung hin. Hier wird eine christliche Mehrheitsgesellschaft als Norm etabliert. Zudem wurde die Autorin und Theologin mit dem Katholischen Kinderbuchpreis ausgezeichnet.<sup>137</sup> Interessant ist, dass Maria in der Regel in Literatur oder Filmen als *weiße* Frau dargestellt wird, wobei die historischen Personen Maria, Joseph und Jesus Personen of Colour waren. Daher ist die Darstellung eines Mädchens of Colour in der Rolle der Maria wenn auch als Zufallsprodukt, wahrscheinlich wahrheitsgetreuer.

Hinzu kommt, dass die Farbgebung durchgehend in Grau-, Brauntönen und Weiß gehalten ist. Vor allem die Farbe Weiß sticht in unterschiedlichen Elementen (sei es das Eisbär-Kuscheltier,<sup>138</sup> der Schnee<sup>139</sup> oder die Badewanne<sup>140</sup>) sehr prägnant hervor. Auch die Gesichter sind meist komplett bleich. Diese trübe Farbwahl könnte ein Indiz dafür sein, dass die Erzählung nicht in der Gegenwart, sondern in einer früheren, historischen Zeit spielt. Dafür spricht, dass die Mutter am Ofen mit Holzscheiten Feuer macht.<sup>141</sup> Zeitlich eingeordnet wird die Geschichte nicht.

---

<sup>133</sup> Ebd., (= Cover Rückseite).

<sup>134</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 3].

<sup>135</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 26].

<sup>136</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 27].

<sup>137</sup> Vgl. ebd., (= Impressum).

<sup>138</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 3].

<sup>139</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 19f.].

<sup>140</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 21].

<sup>141</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 4].

Zumindest kann diese Farbgebung bei den Leser:innen eine bedrückende, deprimierende Stimmung auslösen.

Insgesamt zeigt sich Rassismus in diesem Kinderbuch vor allem unterschwellig. Obwohl ein Mädchen of Colour die Protagonistin ist und aus ihrer Perspektive erzählt wird, bleibt sie lange ‚unsichtbar‘ und namenlos. Grund für die Ausgrenzung sei, laut Erzählung, dass die Protagonistin in der Schule und im Dorf neu sei. Rassismus als solcher wird nicht problematisiert. Othering geht nicht nur von den Mitschüler:innen, sondern sogar von dem eigenen Umfeld, der eigenen Mutter, aus. Somit gibt es auf den ersten Blick zwar ein Happy End, allerdings nur in Bezug auf die Rollenverteilung im Krippenspiel, und auch diese stellt sich als Zufall heraus.

Das Kinderbuch *Timmi und der Weihnachtsmann*, verfasst von Sabine Neuffer und illustriert von Isabel Große Holtforth, erschien 2008 im C. Dressler Verlag. Anders als bei Kinderbüchern, bei denen ‚Afrika‘ im Titel steckt oder durch ihr Titelbild oder ihre Beschreibung deutlich machen, dass Schwarze Personen vorkommen, scheint dieses Kinderbuch auf den ersten Blick die Frage zu behandeln, ob es den Weihnachtsmann tatsächlich gibt. Die Beschreibung auf der Buchrückseite verrät: „Eine Adventsgeschichte, die das Warten auf Weihnachten verkürzt – liebevoll erzählt in 24 Kapiteln und zum Vorlesen bestens geeignet!“<sup>142</sup> Die kleine Liebesgeschichte zwischen dem *weißen* Protagonisten Tim und der Schwarzen Mitschülerin Akilah, die sich durch die heterodiegetische Erzählung zieht, wird nicht erwähnt. Bereits nach drei Seiten wird offenbar, dass der Erstklässler Timmi in seine Mitschülerin Akilah verliebt ist, die mit dem Titel „das Schokoladenmädchen“<sup>143</sup> eingeführt wird. Zunächst erhält der:die Leser:in eine ausführliche Schilderung ihres Aussehens, ihrer Haare und ihrer ‚Hautfarbe‘. Letztere sehe „so braun wie Milkschokolade“<sup>144</sup> aus, was Timmis Lieblingsschokoladensorte entspricht. Die Begründung, warum Timmi Akilah mag, ist also zunächst einmal, dass ihm ihre ‚Hautfarbe‘ in Lebensmitteln übertragen gut schmecke. Das impliziert, über das Schwarze Mädchen könne frei verfügt werden. Für Akilahs ‚Hautfarbe‘ wird sogleich eine Erklärung gefunden, denn es heißt: Sie komme „[...] nämlich halb aus Afrika [...]“<sup>145</sup> Es wird nicht erwähnt, ob Akilah in

---

<sup>142</sup> Neuffer, Sabine: *Timmi und der Weihnachtsmann*. Illustriert v. Isabel Große Holtforth, Hamburg: C. Dressler, 2008.

<sup>143</sup> Ebd., S. 9.

<sup>144</sup> Ebd., S. 10.

<sup>145</sup> Vgl. ebd.



Deutschland geboren ist. Dennoch wird suggeriert, dass Akilah ja wohl nicht ‚ganz deutsch‘ sei. Insofern wird ihre Identität sogleich aus *weißer* Perspektive anhand ihrer Herkunft bzw. der Herkunft ihrer Eltern zur Disposition gestellt. Es wird angenommen, dass ihr Vater aus einem afrikanischen Land kommt. Genauer wird seine potenzielle Herkunft nicht benannt. Stattdessen wird pauschalisierend von ‚Afrika‘ gesprochen. Als Begründung dafür, dass Akilajs Vater nicht deutsch sein könne, reicht der Hinweis, dass seine ‚Hautfarbe‘ „[...] so schwarz wie die Bitterschokolade [sei], die Timmis Oma gerne isst.“<sup>146</sup> Der Vergleich von Schwarzen mit Konsumartikeln hat System, als wäre diese Angabe eine gängige, logische Kategorie. Es wird nahegelegt, Schwarze Menschen seien konsumierbare Waren, über die *weiße* Menschen verfügen könnten. Schließlich überlegt Timmi „[...]“, dass Akilah bestimmt auch so schmeckt wie Schokolade, und er möchte sie für sein Leben gern küssen. Wenn sie lacht, dann blitzen ihre Zähne wie winzig kleine Sahneleckse.“<sup>147</sup> Diese Gedanken ähneln kolonialen Fantasien, in denen Schwarze Menschen erotisiert und sexualisiert werden. Beim Blick in ihre Augen, die als „[...] große, schwarze Murmeln [...]“<sup>148</sup> beschrieben werden, wird Timmi „[...] ganz heiß [...]“.<sup>149</sup> Die Fokussierung auf die äußere Erscheinung Akilajs zeigt, wie sie als ‚anders‘ bzw. ‚exotisch‘ dargestellt wird: „Schwarze Murmelaugen, lustige Haare, ein rundes Schokoladengesicht, ein rosa Zuckergusslächeln.“<sup>150</sup> Neben Lebensmitteln wie Schokolade und Zuckerguss wird sie mit Gegenständen wie Spielzeug gleichgesetzt. Diese Vergleiche erinnern eher an die Beschreibung von Puppen als von Menschen. Akilajs Persönlichkeit wird nicht erläutert. Es wird lediglich bekannt, dass sie gerne Lakritze isst und Karussell fährt sowie den ‚i‘-Punkt in ihrem Namen als Herz schreibt.<sup>151</sup> Timmis Schwärmereien für seine Mitschülerin beziehen sich durchgängig auf ihr Aussehen. Vor allem auf Schwarze Kinder können diese Vorstellungen des *weißen* männlichen Protagonisten angsteinflößend und abschreckend wirken.

Als Timmi mit seiner Schulklasse eine Bücherei besucht, liest ihnen ein Schriftsteller eine Piratengeschichte vor. Bezeichnend ist, dass der Bösewicht in der

---

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Ebd.

<sup>148</sup> Ebd., S. 47.

<sup>149</sup> Ebd.

<sup>150</sup> Ebd., S. 48.

<sup>151</sup> Vgl. ebd., S. 29.

Geschichte mit dem Attribut ‚Schwarz‘ belegt wird, da diese Farbe gemeinhin für Unheimliches oder Böses steht.<sup>152</sup> Timmi hört aufmerksam zu und wendet die Geschichte auf sich und Akilah an:

Timmi stellt sich vor, der Schwarze Rolf wollte nach Akilah greifen, und er fasst nach ihrer Hand, ganz fest. Keiner darf ihr was tun, niemals! Aber dann geht doch noch alles gut aus. Die Tochter des Kapitäns wird gerettet, und der Schwarze Rolf und seine Kumpane werden überwältigt [...].<sup>153</sup>

Die beschützende Haltung kann als Beispiel für traditionelle Geschlechterrollenbilder gelten. Die Verliebtheit gegenüber Akilah ändert nichts an Timmis sexistischen Vorbehalten.<sup>154</sup> Darüber hinaus ist die Fantasie ein Merkmal für white saviorism,<sup>155</sup> da Timmi als *weißer* Junge in seiner Fantasie denkt, ein Schwarzes Mädchen schützen zu müssen.

Daneben werden ‚klassische‘ Stereotype geäußert: Timmi vermutet, dass es seiner Mitschülerin im Winter in Deutschland sicher kalt sei bzw. dass ihr Wärmeempfinden genetisch nur an das Klima in ‚Afrika‘ angepasst sei.<sup>156</sup> Ein weiteres Klischee wird in die Weihnachtsfeier in der Schule eingebaut: Denn Akilah kommt mit ihren Eltern als letzte und zu spät. Die Schilderung ihres Aussehens ist an dieser Stelle beinahe wie eine Farbenlehre verfasst:

Da hört Timmi plötzlich ein lautes, tiefes Lachen. Er fährt herum. In der Tür steht Akilahr Vater, bitterschokoladenschwarz. Neben ihm, viel kleiner, rosig und blond, steht seine Frau, das Bleichgesicht. Und zwischen ihnen, wie Schokolade mit Schlagsahne – *Akilah!* Sie hat einen flauschigen, weißen Pulli an, und ihre Zöpfchen scheinen sich auf wundersame Weise vermehrt zu haben, die bunten Spangen glitzern in allen Farben.<sup>157</sup>

Auffallend ist, dass Akilahr *weiße* Mutter im Gegensatz zu Akilah und ihrem Vater nicht mit Schokolade oder anderen Nahrungsmitteln, sondern mit neutraleren Worten sowie dem Begriff ‚Bleichgesicht‘ beschrieben wird. Obwohl kein Elternteil in die Gestaltung der Weihnachtsfeier eingebunden ist, wird ausgerechnet Akilahr Vater, Herr Kithonga, von der Lehrerin gefragt, ob er nicht die Wichtelgeschenke verteilen wolle. Dadurch wird das Rollenklischee eines Schwarzen als Entertainer bedient:

---

<sup>152</sup> Vgl. dazu die Farbsymbolik im Sprachgebrauch in 2.1.

<sup>153</sup> Neuffer, Timmi und der Weihnachtsmann (wie Anm. 142), S. 46.

<sup>154</sup> Vgl. ebd., S. 101.

<sup>155</sup> Vgl. dazu 3.4.

<sup>156</sup> Vgl. Neuffer, Timmi und der Weihnachtsmann (wie Anm. 142), S. 10.

<sup>157</sup> Ebd., S. 94. Hervorhebung im Original.

Akilahs Papa macht es sehr spannend. Ganz lange überlegt er, welches Päckchen er als nächstes nehmen soll, und dann schüttelt er es, hält es an sein Ohr, betastet es und rätselt, was darin sein mag. Das Päckchen für Lisa zum Beispiel ist ganz lang und dünn und klappert ein bisschen. ‚Oh, oh, oh‘, sagt Herr Kithonga und macht große runde Augen, in denen das Weiße blitzt, ‚eine Klapperschlange! Aber keine Angst, sie tut nichts!‘<sup>158</sup>

Als Herr Kithonga seiner Tochter zuletzt zögerlich ihr Geschenk gibt, wird diese etwas ungeduldig. In einem Anflug von Solidarität mit Akilah und Groll gegenüber ihrem Vater hat Timmi plötzlich die Idee, seine Mitschülerin zu heiraten: ‚Wenn Timmi groß ist, beschließt er, wird er Akilah heiraten. Und dann wird er’s ihm aber zeigen, dem ollen Kithonga-Papa!‘<sup>159</sup> Abgesehen davon, dass solch eine Kurzschlussreaktion eher untypisch für einen Erstklässler ist, lässt sie sich ebenso in das Paradigma des white saviorism einordnen. Schließlich fällt Timmis Entschluss, nachdem Akilah ärgerlich auf ihren Vater wird. Auch an anderer Stelle freundet sich Timmi mehr mit der Beschützerrolle an: ‚Dieser Gedanke[, Akilah zu beschützen,] gefällt ihm sehr. Von nun an wird er Akilah immer beschützen. Vor Hunden und Banditen, vor rücksichtslosen Autofahrern und Meuchelmördern, mit denen wird er schon fertig.‘<sup>160</sup>

Als Akilah beim Besuch des Weihnachtsmarkts im Anschluss an die Weihnachtsfeier Timmi nicht besonders beachtet, sondern mit Jannik zusammen Karussell fährt, macht Timmi das wütend und traurig. Geplagt von Liebeskummer und Selbstmitleid hat Timmi spezielle Fantasien, in denen er nach Amerika geht, reich wird und letztlich der Retter in der Not für Akilah wäre, die ihren schweren Fehler, sich für einen anderen entschieden zu haben, bereuen würde:

Eines Tages würde er – *vielleicht*, wenn er gerade *sehr* gute Laune hätte – zurückkommen. Akilah würde sich dann sofort in ihn verlieben und es bitter bereuen, dass sie Jannik geheiratet hat. Denn der wäre dann längst ein alter, fetter Sack, und sie wären furchtbar arm und würden in einem Wohnwagen leben müssen, und Akilah hätte nur eine alte Plastikschüssel, um sich zu waschen, und einen jämmerlichen, kleinen Gaskocher. Ihr Leben wäre sehr, sehr hart.<sup>161</sup>

Doch dann gibt es noch eine Wendung, Akilah kommt auf Timmi zu und freut sich über sein Wichtelgeschenk und sie verbringen den Abend gemeinsam auf dem Weihnachtsmarkt.<sup>162</sup> Timmis Mutter ist derzeit im Gespräch mit Akilahs Mutter, über die geschrieben wird, dass ‚[...] [s]ie ganz einfach Regine heißt, wie es sich

---

<sup>158</sup> Ebd., S. 98.

<sup>159</sup> Ebd., S. 99.

<sup>160</sup> Ebd., S. 125.

<sup>161</sup> Ebd., 108f. Hervorhebungen im Original.

<sup>162</sup> Vgl. ebd., 109f.

für ein Bleichgesicht gehört [...]“<sup>163</sup> Damit wird angedeutet, dass ‚deutsche‘ Namen vor allem nur von *weißen* Menschen getragen werden könnten.

Die Familien unternehmen nun mehr zusammen. Bei einem Besuch von Akilah und ihren Eltern bei Timmis Familie erzählt Akilah Timmi, dass ihre Mutter sich manchmal nicht traut, etwas zu tun, was sie möchte, wenn ihr Vater es nicht gut findet. Auf Timmis Frage, ob Akilahs Mutter Angst vor ihrem Mann habe, antwortet Akilah: „Ja, ich glaube. Manchmal. Jedenfalls macht sie alles, was er sagt.“<sup>164</sup> Dieses Verhältnis der Eltern bekräftigt das Klischee, dass Frauen nach afrikanischen Rollenverständnissen eine untergeordnete Rolle hätten. Als Akilah im weiteren Gesprächsverlauf eine Träne verdrückt, setzt sogleich wieder ein Lebensmittelvergleich ein und es ist von Akilahs „Schokoladenwange“ die Rede.<sup>165</sup> Timmi küsst Akilah später auf die Wange und bemerkt, dass sie doch nicht nach Schokolade schmeckt, wie er am Anfang angenommen hatte. Timmi gefällt es trotzdem.<sup>166</sup> Beim gemeinsamen Rodeln hören die körperlichen Vergleiche in der Beschreibung der Schwarzen Familie nicht auf: „Akilahs Vater grinst über das ganze schwarze Gesicht, seine Zähne sind so weiß wie der Schnee.“<sup>167</sup> Diese konsumorientierte Schilderung zieht sich durch das ganze Buch. Infolgedessen funktioniert Othering in diesem Kinderbuch hauptsächlich über die Distanzierung der äußeren Erscheinung durch eine entindividualisierte Inszenierung. Daneben findet die Fremdmarkierung über die Abgrenzung der Herkunft (und Namen) statt. Das Verständnis von Nationalität, ‚Hautfarbe‘ und Identität werden in der Erzählung eng verknüpft: Deutschsein wird mit *Weißsein* gleichgesetzt.<sup>168</sup> Außerdem sind Fälle von white saviorism und Stereotypisierung aufgefallen, was belegt, dass sich rassistische Kategorien oft überschneiden.

Bei beiden Kinderbüchern, *Als ich Maria war* und *Timmi und der Weihnachtsmann*, kann von der Aufmachung, dem Titel, Cover und dem Klappentext nicht darauf geschlossen werden, dass Schwarze Menschen vorkommen, geschweige denn, dass rassistische Darstellungen re\_produziert werden. Gerade solche Fälle bergen eine

---

<sup>163</sup> Ebd., S. 116.

<sup>164</sup> Ebd., S. 124.

<sup>165</sup> Ebd., S. 127.

<sup>166</sup> Vgl. ebd., S. 142.

<sup>167</sup> Ebd., S. 135.

<sup>168</sup> Vgl. dazu Alltagsrassismus in 2.1.

besondere Gefahr für Käufer:innen von Kinderbüchern und gestalten die gründliche Recherche nach Rassismus in Kinderbüchern als schwierig.<sup>169</sup>

### **3.2 Stereotypisierung und Exotisierung in *Felix auf Ballhöhe in Südafrika* und *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm***

Unter Stereotypen werden bestimmte Zuschreibungen verstanden, die sich in pauschalen Aussagen sowie Illustrationen, die besonders einprägsam, vereinfacht und überspitzt sind, äußern können.

Gleichzeitig bieten sie Identifikationsmöglichkeiten mit dem Selbst und schaffen Ausgrenzungs- und Abgrenzungssysteme [...]. Stereotype können auch als Mittel zum Schutz und zur Legitimierung von Herrschaftsansprüchen und Interessen in einer Gesellschaft, die sich im sozialen und ökonomischen Wandel befindet, eingesetzt werden.<sup>170</sup>

Sie entstehen durch die Homogenisierung einer Gruppe. Dieser wird als konstruierte Einheit bestimmte Eigenschaften zugesprochen, wie z.B. Schwarze oder afrikanische Menschen seien besonders musikalisch.<sup>171</sup> Diese Assoziationen, die mit einer Gruppe von Menschen verbunden werden, sind meist nicht (oder nur zum Teil) zutreffend. In rassistischen Kontexten legt die dominante Gruppe ihre Eigenschaften flexibel aus, während sie bei der dominierten Gruppe (vor allem negative) Eigenschaften als Wesensart dieser Gruppe ansieht.<sup>172</sup> Schlechte Eigenschaften von Schwarzen Individuen werden direkt auf alle Schwarzen übertragen, während sie bei *weißen* Personen immer auf das Individuum zurückfallen, nie auf die ganze Gruppe. „Durch permanente Wiederholungen schleichen sich Stereotype subtil in individuelle Wahrnehmungen ein und werden dann als gegeben, eindeutig und natürlich angenommen.“<sup>173</sup> Ein Grund dafür ist das confirmation bias (Bestätigungsfehler): „Damit ist gemeint, dass unser Gehirn sich

---

<sup>169</sup> Vgl. dazu 3. Rassistische Konstruktionen in Kinderbüchern.

<sup>170</sup> Aßner, Manuel u.a.: AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters 8), S. 11–26, hier: S. 13.

<sup>171</sup> Vgl. dazu den ‚positiven‘ Rassismus in 2.1.

<sup>172</sup> Vgl. Auma, Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis (wie Anm. 8), S. 2.

<sup>173</sup> Arndt, Susan; Hornscheidt, Antje: „Worte können sein wie winzige Arsendosen.“. Rassismus in Gesellschaft und Sprache. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 11–74, hier: S. 47.

Situationen, die ein Vorurteil, welches wir bereits haben, bestätigen, besser merkt. Der Mensch erlebt diese Bestätigungserlebnisse auch intensiver.“<sup>174</sup>

Vor allem die Körper Schwarzer Menschen sind oftmals von Stereotypisierung, die sich in großen Augen, dicken Lippen, breiten Hüften und unproportionalen Körpern zeigt, betroffen. Die *weiße* Klassifizierung von Schwarzen Körpern als ‚primitiv‘, kindlich, erotisch, exotisch, ‚abnormal‘ und gefährlich ist ein jahrhundertalter Bestandteil von Rassismus.<sup>175</sup> Afrikanischen Menschen wird zudem unter anderem Lebensfreude, Musikalität und Sinnlichkeit nachgesagt. Mit solchen Stereotypen wird im Kulturellen Rassismus gearbeitet: „Neue Formen des Rassismus argumentieren *kulturalistisch*, indem sie unterschiedliche kulturelle Traditionen als inkompatibel ansehen. [...] Der Begriff Kultur ersetzt dabei den Begriff *Rasse* [...].“<sup>176</sup> Da biologistische Argumentationen von Rassismus meist kein Gehör mehr in der Moderne finden, findet der Kulturelle Rassismus mehr Zuspruch.

Neben Stereotypen über Schwarze Menschen wird Afrika als Raum *weißer* Projektionen genutzt. Während Afrika einerseits hauptsächlich mit wilden Tieren (generell Wildheit) und Nähe zur Natur verbunden und damit als *weißer* Sehnsuchtsort romantisiert wird, gilt es andererseits als dunkler und bedrohlicher Kontinent, von Hunger, Krieg und Naturkatastrophen geprägt. Hier zeigt sich eine Ambivalenz zwischen Faszination und Abneigung gegenüber Afrika.<sup>177</sup> Während die erste Strategie einer Exotisierung<sup>178</sup> entspricht, handelt es sich bei letzterer um die Primitivisierung.<sup>179</sup>

---

<sup>174</sup> Ogette, exit RACISM (wie Anm. 77), 81f.

<sup>175</sup> Diese Konstruktion hat sich bis ins 20. Jahrhundert in Völkerschauen, bei denen Schwarze Menschen wie Tiere ausgestellt wurden, niedergeschlagen. 2005 stellte sich der Augsburger Zoo mit seiner Ausstellung ‚African Village‘ in diese rassistische Tradition, vgl. Nnaemeka, Obioma: Bodies That Don't Matter. Black Bodies and the European Gaze. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 90–104, hier: S. 90.

<sup>176</sup> Kalpaka, Annita: Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle. Über den Umgang mit ‚Kultur‘ in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Rudolf Leiprecht (Hg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. 2. Aufl. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2006 (Reihe Politik und Bildung 38), S. 387–405, hier: S. 393. Hervorhebungen im Original.

<sup>177</sup> Vgl. Zeller, Joachim: Weiße Blicke – schwarze Körper. Afrikaner im Spiegel westlicher Alltagskultur. Bilder aus der Sammlung Peter Weiss, Erfurt: Sutton, 2010, S. 25.

<sup>178</sup> Die gegenwärtige Exotisierung Afrikas lässt sich unter anderem in Unterhaltungsmedien, Freiwilligendiensten, Reisen sowie in der ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ beobachten. Vgl. Bendix, Daniel: Afrikabilder in Deutschland aus postkolonialer Perspektive. In: Elina Marmer; Papa Sow (Hg.): Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit ‚Afrika‘-Bildern und Schwarz-Weiß-Konstruktionen in der Schule – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, 2015, S. 26–38, hier: S. 34.

<sup>179</sup> Vgl. dazu 3.3.

Exotismus ist das Moment innerhalb von Rassismus, in dem die rassialisierte Grenzziehung durch die Ästhetisierung oder auch Sexualisierung des *Anderen* scheinbar unterwandert wird. [...] So führt die Dimension der Ästhetisierung – besonders in ihrer sexualisierten Ausformung – die vermeintlichen Gegensätze von Dämonisierung und Herablassung auf der einen Seite und Anziehung und angeblicher Aufwertung auf der anderen zusammen.<sup>180</sup>

Auf diese Weise dient Afrika *weißen* Menschen als Ventil, um Sorgen sowie Begierden auf den afrikanischen Kontinent auszulagern. Somit kommt den Stereotypen „[...] eine Legitimations-, Entlastungs- und Verschleierungsfunktion zu [...].“<sup>181</sup> Das bedeutet: „Deutsche Afrikabilder sagen also weniger über Afrika, als vielmehr über die Mentalität von Weißen Deutschen aus.“<sup>182</sup>

In *Felix auf Ballhöhe in Südafrika* wird die real erlebte Reise des Autors Tim-Thilo Fellmer und seines Sohns Felix nach Südafrika thematisiert. Illustriert wurde das 2010 im Verlag *Die Werkstatt* erschienene Kinderbuch von Uschi Heusel. Die Geschichte erzählt aus der autodiegetischen Perspektive von Felix die Tour durch Südafrika gemeinsam mit der Fußballmannschaft U19 von Arminia Bielefeld im Rahmen des Projekts ‚Auf Ballhöhe‘. Anlass ist die Fußballweltmeisterschaft der Männer, die das Land 2010 ausrichtete.

Weil im Spektrum der Massenmedien gerade die Berichterstattung über den Zuschauersport Fußball äußerst populär ist und starke Rezeption erfährt, ist zu vermuten, dass darin kommunizierte *Repräsentationen und Darstellungen Afrikas* enorme Relevanz für die Vermittlung und Verfestigung von AfrikaBildern in [...] [der deutschen] Gesellschaft haben.<sup>183</sup>

Das legt eine Untersuchung von 2006 nahe, die nachweist, „[...] dass zwei Drittel der in deutschen Printmedien dargestellten Afrikaner\_innen Fußballer sind [...].“<sup>184</sup> Dass die WM 2010 in einem afrikanischen Land stattfand, verstärkte die enge, deutsche Verknüpfung von afrikanischen Staaten und dem Fußballsport: „Mit der Vergabe der WM 2010 an Südafrika rückte erstmals ein afrikanischer Staat als

---

<sup>180</sup> Danielzik, Chandra-Milena; Bendix, Daniel: ‚Exotik/exotisch‘. In: Susan Arndt; Nadja Ofuately-Alazard (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht*. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 633, hier: S. 633. Hervorhebung im Original.

<sup>181</sup> Vgl. Arndt, Susan: *Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs*. In: Susan Arndt (Hg.): *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*. Münster: Unrast Verlag, 2001, S. 11–68, hier: S. 36.

<sup>182</sup> Ebd., S. 37.

<sup>183</sup> Hebenstreit, Stefan: ‚Ihr trötet uns den letzten Nerv!‘. Zur massenmedialen Reproduktion kolonialer Denkmuster während der Fußball-Weltmeisterschaft 2010. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): *AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (*Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters* 8), S. 115–128, hier: S. 115. Hervorhebungen im Original.

<sup>184</sup> Ebd., 115f.

Ausrichter und damit auch der afrikanische Kontinent ins Blickfeld der Sportmedien.<sup>185</sup> In diesen Rahmen der medialen Berichterstattung über die WM in Südafrika und die Popularität des Fußballs kann das Kinderbuch eingeordnet werden.

Bereits im Flugzeug wird Felix' Begegnung mit einer Schwarzen Flugbegleiterin ausführlich beschrieben. Felix' Reaktion verdeutlicht, dass er zuvor keine Schwarze Frau in Deutschland getroffen hat. Seine Aufmerksamkeit richtet sich vor allem auf die Haare der Frau:

Während die Dame mir das Frühstück serviert, bemerke ich auf einmal, dass sie fast keine Haare auf dem Kopf hat. Oder anders gesagt: Die vielen Haare, die sie auf ihrem Kopf hat, sind so kurz geschoren, dass man Mühe hat, überhaupt welche zu sehen.<sup>186</sup>

Interessant an dieser Passage ist nicht nur, dass die Flugbegleiterin als auffallend ‚anders‘ wahrgenommen wird. Felix geht davon aus, dass er selbst als *weiße* Person ebenso ‚anders‘ und ‚exotisch‘ auf die südafrikanische Gesellschaft wirke:

Ja, so wie die Dame hier vor mir mit ihrem kurz geschorenen Haar und mit ihrer dunklen Haut exotisch auf mich wirkt, so müssen wir Weißen doch auch auf die dunkelhäutige Bevölkerung Südafrikas wirken?! Oder war das nicht so?<sup>187</sup>

Problematisch ist an der Stelle die rassistische Fremdbezeichnung ‚dunkelhäutig‘, die mehrmals in der Erzählung verwendet wird. Daneben wird später von ‚Mischlinge[n]‘<sup>188</sup> und ‚Farbige[n]‘<sup>189</sup> gesprochen: „Ich erfahre, dass es in Südafrika verschiedene Bevölkerungsgruppen gibt. Die vier Größten sind: Afrikaner (79 %), Weiße (9,6 %), Farbige (Coloureds, 8,9 %) und Inder / Asiaten (2,5 %).“<sup>190</sup> An dieser Auflistung fällt auf, dass Nationalitäten sowie ‚Hautfarben‘ vermischt werden. Afrikaner:innen werden mit Schwarzen gleichgesetzt. Die spätere Umschreibung von *Weißsein* als „vornehm[e]“ Blässe“<sup>191</sup> ruft Assoziationen mit dem Adel hervor und ordnet *Weißsein* einer dominanten Position in einer hierarchischen Gesellschaftsordnung zu. Zu Beginn der Reise versucht Felix' Vater seinen Sohn für kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und Südafrika zu sensibilisieren:

---

<sup>185</sup> Ebd., S. 120.

<sup>186</sup> Fellmer, Tim-Thilo; Eiles, Matthias: Felix auf Ballhöhe in Südafrika. Illustriert v. Uschi Heusel, Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 2010, 15f.

<sup>187</sup> Ebd., S. 16.

<sup>188</sup> Ebd., S. 42.

<sup>189</sup> Ebd., S. 26.

<sup>190</sup> Ebd.

<sup>191</sup> Ebd., S. 54.



„Meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, dass man für diese [kulturellen] Unterschiede offen ist und bereit, sich auf sie einzulassen. Du wirst deswegen nicht alles mögen oder für gut heißen [sic!], was dir hier zum ersten Mal begegnet, darum geht es auch nicht. Aber wenn man offen und, so gut es geht, auch unvoreingenommen auf etwas, das für einen selbst neu und fremdartig ist, zugeht, ist das bestimmt auch ein sehr guter Weg, um vieles besser zu verstehen und für sich selber auch annehmen zu können.“<sup>192</sup>

Dieses Gespräch zeigt eine Ambivalenz auf: Während hier gegen Rassismus Stellung bezogen wird, werden an anderer Stelle rassistische Begriffe benutzt und exotisierende Darstellungen von Südafrika vermittelt. Ein prägnantes Beispiel dafür sind Felix' Assoziationen mit der Provinz namens Mpumalanga:

Beim langsamen Aussprechen dieses Wortes sieht man ja förmlich schon einen pechschwarzen Puma mit seinen glänzenden Augen auf seinen Pfoten mit den messerscharfen Krallen durch das Dickicht schleichen. Und wenn man ganz genau hinhorcht, kann man ihn sogar leise schnaufen hören. Es beginnt mit einem langgezogenen *M*: Mmm-,puma'-langa! Na gut, ich gebe es ja zu, manchmal geht meine Fantasie einfach ein bisschen mit mir durch, schließlich gibt es in Südafrika ja gar keine Pumas.<sup>193</sup>

Das Bild von wilden Tieren und der Nähe zur Natur in afrikanischen Ländern ist an dieser Stelle sehr präsent. Zumindest wird richtiggestellt, dass Pumas nicht in Südafrika verbreitet sind. Felix' Eindruck von Südafrika bzw. dem ganzen afrikanischen Kontinent verfestigt sich bei einer Safari-Tour: „Es ist das Afrika, wie ich es mir in meinen Träumen vorgestellt habe. Die staubigen, weiten Flächen mit den vielen verschiedenen wilden Tieren und schönen Bäumen – wie in einem Dokumentarfilm.“<sup>194</sup> Die Landschaft Südafrikas wird stellvertretend für ganz Afrika verstanden. Die angebliche ‚Exotik‘ des Landes wird als Argument gegen Hygiene verwendet: Als Felix' Vater seinen Sohn wegen seines „exotische[n] Geruchs“<sup>195</sup> zum Duschen bewegen möchte, sucht dieser eine Ausrede: „Aber Paps, wir sind doch auch in einem sehr exotischen Land!“<sup>196</sup> Neben diesen Zuschreibungen werden eine ganze Reihe klischeebehafteter Vorstellungen reproduziert. Eine Gruppe tanzender, südafrikanischer Menschen ruft bei Felix kriegerische Assoziationen hervor: „Ihr Tanzen erinnert mich an Kriegstänze, die ich in I\*\*\*\*\*filmen gesehen habe, nur die I\*\*\*\*\* in den Filmen sahen dabei nicht so fröhlich motiviert aus.“<sup>197</sup> Als Felix bei einer anderen Gelegenheit

---

<sup>192</sup> Ebd., S. 24.

<sup>193</sup> Ebd., S. 26. Hervorhebung im Original.

<sup>194</sup> Ebd., S. 68.

<sup>195</sup> Ebd., S. 34.

<sup>196</sup> Ebd., 35.

<sup>197</sup> Ebd., S. 56.

südafrikanische Kinder tanzen sieht, meint er, er verstehe jetzt den Ausspruch „[...] Rhythmus im Blut [...]“<sup>198</sup> zu haben. Felix findet weiterhin, dass „[...] die kleinen, schwarzen Babys unheimlich niedlich aussehen [...].“<sup>199</sup> Außerdem wird angedeutet, dass Schwarzen Hitze weniger ausmache als *Weiß*.<sup>200</sup> Besonders prägnant ist eine Textstelle, in der Felix in einer fremden Wohnung von dem Eigentümer überrascht wird, dessen Schwarzsein als Dunkelheit erscheint:

Was ist denn jetzt los, hat etwa jemand das Licht ausgeschaltet? Es war doch gar keines an. Es ist plötzlich richtig dunkel geworden. Ich drehe mich langsam um und sehe die Erklärung vor mir stehen. Ein wirklich groß gewachsener, farbiger Mann, der mit seiner Statur fast den ganzen Türrahmen verstellt, so dass kaum noch ein Lichtstrahl an ihm vorbeigelangt, schaut von oben auf mich herab.<sup>201</sup>

Neben Felix' unerlaubtem Eindringen in die Wohnung sollen das Schwarzsein und die Größe des Mannes eine mögliche Gefahr signalisieren und Spannung erzeugen. Zumindest wird das Klischee, dass Schwarze Menschen besonders kriminell seien, später von Felix' Vater entkräftet.<sup>202</sup> Das Verhalten der *weißen* Reisegruppe ist auch an anderer Stelle problematisch. Dass die deutschen Fußballspieler sich Individual Braids, also Flechtfrisuren, machen lassen, kann als kulturelle Aneignung ausgelegt werden.<sup>203</sup> Damit ist gemeint, dass bestimmte kulturelle Bestandteile oder Praktiken einer benachteiligten Gruppe bzw. einer Minderheit von Menschen, die nicht diesem Kulturkreis angehören, übernommen werden, ohne dass sich diese dem historischen Kontext bewusst sind. Die Kritische *Weiß*seinsbewegung prangert vor allem an, dass *Weiß*e als privilegierte Personen und (ehemalige) Unterdrücker:innen von Schwarzen sich aus deren Kulturen, oftmals im Rahmen eines Trends, herausnehmen, was ihnen gefällt, ohne ebenso die Diskriminierungserfahrung der Menschen übernehmen zu können, obwohl diese oftmals eng miteinander verbunden sind. Insofern wirkt das Verhalten der Fußballer in dieser Szene unreflektiert.

Schließlich wird der starke Kontrast von Armut und Wohlstand thematisiert. In der Auseinandersetzung mit den Eindrücken eines Townships durchläuft Felix einen Prozess. „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass Menschen heutzutage in unserer Welt so leben müssen. [...] Teilweise mache ich sogar meine Augen zu, nur, um mir

---

<sup>198</sup> Ebd., S. 95.

<sup>199</sup> Ebd., S. 102.

<sup>200</sup> Vgl. ebd., S. 90.

<sup>201</sup> Ebd., S. 105.

<sup>202</sup> Vgl. ebd., 110f.

<sup>203</sup> Vgl. ebd., 54f.

das Elend nicht weiter ansehen zu müssen.“<sup>204</sup> Nachdem er zuerst die Augen vor dem Township, an dem der Reisebus vorbeifährt, verschließt, reflektiert er sein Wegschauen kritisch: „Doch dann denke ich, es ist bestimmt nicht gut, seine Augen vor dem Leid anderer Menschen zu verschließen. Vielleicht machen das schon viel zu viele Menschen auf der Welt? Also öffne ich meine Augen wieder.“<sup>205</sup> An dieser Stelle wird zwar die eigene Auseinandersetzung mit der sozialen Ungleichheit kritisch beleuchtet, allerdings nicht „[...] als sozio-ökonomisches Erbe der Apartheid und in keinem Fall als Spätfolge der Auswirkungen europäischer Kolonisation auf gesellschaftliche Strukturen analysiert.“<sup>206</sup> Auf das Leid reagiert die Reisegruppe mit der mehrfachen Verteilung von Spenden in Form von Kleidern, Spielzeug und sogar Lebensmitteln, die von den südafrikanischen Menschen mit großer Dankbarkeit angenommen werden.<sup>207</sup> Mit der *weißen* Wohltätigkeit geht die überlegene Haltung einher, südafrikanischen Menschen helfen und ihnen Freude schenken zu können. Die Notizen von Felix’ Vater beim Fußballspielen mit den Kindern veranschaulichen diese Haltung:

Die Kinder, von denen einige Spuren vom Leben in einem Township, in Form von Narben, auf ihren Körpern tragen. Von den tiefen Narben auf ihren Seelen gar nicht zu sprechen. Diese ganzen Kinder merken, dass sie heute Spaß haben dürfen und einfach mal Kind sein können, und sie genießen es wahrlich in vollen Zügen. Es ist ein besonderes Erlebnis, zu sehen, wie diese Kinder sich freuen können, ja, was für eine Lebensfreude sie ausstrahlen, nur weil man ihnen ein klein wenig Beachtung schenkt und man sich einen Moment lang ihrer annimmt.<sup>208</sup>

Diese Passage zeigt, dass die *weiße* Wahrnehmung die eigene Zeit und Materialität, die den südafrikanischen Kindern entgegengebracht wird, als besonders bedeutungsvoll bewertet. Obwohl dieses Treffen kurzweilig und nicht unbedingt nachhaltig ist, wird der eigenen Handlung eine große Wichtigkeit nachgesagt. Ohne die Lebensrealitäten der Menschen näher zu kennen, werden diese als unglücklich und arm abgestempelt. Ein deutliches Merkmal des white saviorism ist hier die Annahme, dass sich diese südafrikanischen Menschen generell glücklich schätzen könnten, wenn *weiße* Europäer:innen Zeit für sie erübrigen.

---

<sup>204</sup> Ebd., 76f.

<sup>205</sup> Ebd., S. 78.

<sup>206</sup> Hebenstreit, „Ihr trötet uns den letzten Nerv!“ (wie Anm. 183), S. 124.

<sup>207</sup> Vgl. Fellmer, Eiles, Felix auf Ballhöhe in Südafrika (wie Anm. 186), S. 101.

<sup>208</sup> Ebd., 88f.

Dem Kinderbuch kann zugutegehalten werden, dass diese Gegensätze von Armut und Reichtum, wenn auch oberflächlich, dargestellt werden.<sup>209</sup> Positiv ist weiterhin, dass mit dem Hinweis auf vier Millionen deutsche Analphabeten auch auf Probleme in Deutschland aufmerksam gemacht wird.<sup>210</sup> Außerdem wird Johannesburg als eine ‚moderne‘ Stadt präsentiert, die beispielsweise größer als Berlin ist.<sup>211</sup> Weiterhin wird Racial Profiling durch die Überlegung der Reisegruppe, dass sie womöglich wegen ihres *Weißseins* ohne Probleme Kontrollen passiert, kritisch reflektiert.<sup>212</sup> Während auf der einen Seite versucht wird, die südafrikanische Bevölkerung wertschätzend zu beschreiben (beispielsweise die faire und ehrgeizige Spielweise der südafrikanischen Fußballteams),<sup>213</sup> werden auf der anderen Seite klare Stereotype bedient. Gleichzeitig gibt es durchaus Appelle, die eigene Wahrnehmung zu hinterfragen:

Von Vorurteilen ist wahrscheinlich keiner frei und es ist nur menschlich, dass jeder die Welt erstmal durch seine eigene *kulturelle Brille* sieht. Wichtig ist, dass man bereit ist, dazuzulernen, sich einzulassen und seine Vorurteile abzubauen.<sup>214</sup>

Die eigenen Privilegien, die *weißen* Personen zukommen, werden zwar erkannt,<sup>215</sup> allerdings wenig reflektiert bzw. ändert diese Erkenntnis nichts an den Stereotypen und dem white saviorism-Syndrom. In diesem Kinderbuch gibt es ebenfalls eine Verschränkung von Rassismus und Sexismus. Beispielsweise äußert sich Felix in folgender Weise über Mädchen: „Mädchen sind halt, ich will es mal nett ausdrücken, sehr merkwürdige Wesen.“<sup>216</sup> Daneben werden verschiedene Formen von Rassismus miteinander verknüpft.

Ein weiteres prägnantes Beispiel für rassistische Stereotype ist das Kinderbuch *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm*, das aus der autodiegetischen Perspektive eines Mädchens, deren Namen unerwähnt bleibt, erzählt wird. Das 2003 im Hanser Verlag erschienene Buch wurde von Rafik Schami verfasst und von Ole Könneke illustriert. Der Titel suggeriert, in der Geschichte handle es sich um Angst gegenüber Fremden. Wie auch ‚Ausländerfeindlichkeit‘ ist die Umschreibung Angst vor Fremden (Xenophobie) eine Verharmlosung von Rassismus. Zu Beginn

---

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>210</sup> Vgl. ebd., S. 123.

<sup>211</sup> Vgl. ebd., S. 16.

<sup>212</sup> Vgl. ebd., S. 54.

<sup>213</sup> Vgl. ebd., S. 126.

<sup>214</sup> Ebd., S. 112. Hervorhebung im Original.

<sup>215</sup> Vgl. ebd., S. 78.

<sup>216</sup> Ebd., S. 83.

der Erzählung wird der Vater der Protagonistin mit männlich konnotierten Eigenschaften wie stark, intelligent oder tapfer als Held und Vorbild inszeniert.<sup>217</sup> Sein einziger Makel scheint seine Ablehnung von Schwarzen zu sein: „Immer wenn uns ein Schwarzer auf der Straße begegnete, wurde die Hand meines Vaters hart und drückte zu wie ein Nussknacker. Und einmal, im Aufzug, begann er zu schwitzen, als ein großer Afrikaner einstieg.“<sup>218</sup> Obwohl die Reaktion des Vaters, das Ballen einer Faust, eher an Wut oder Gewaltbereitschaft erinnert, wird es in der Erzählung als Angst interpretiert. Auf die Frage seiner Tochter, warum er Angst habe, antwortet er: „Weil sie mir unheimlich sind.“<sup>219</sup> Die Erzählung bietet Raum für die rassistischen Begründungen seiner Abneigung gegenüber Schwarzen Menschen. Schwarze seien „überall [...][,] schmutzig... und laut[.]“<sup>220</sup> Die angeblich hohe Anzahl von Schwarzen Menschen in Deutschland wird als Bedrohung wahrgenommen. Es wird suggeriert, dass sie andere Sprachen sprächen, ungeachtet dessen, ob sie auch oder sogar ausschließlich Deutsch sprechen.<sup>221</sup> Damit wird ignoriert, dass Afrodeutsche teilweise seit Generationen in Deutschland leben. Indem sie als Fremde bezeichnet werden, wird ihnen ihr Deutschsein abgesprochen. Schließlich wird ihr Aussehen pauschalisierend als „anders“ und „grob“<sup>222</sup> bezeichnet. Dass sie so ‚dunkel‘ seien, sei unheimlich.<sup>223</sup> Diese Konnotation von schwarz als böse und unheimlich erklärt sich aus der christlichen Farbsymbolik.<sup>224</sup> Interessant und positiv ist allerdings, dass das Buch während dieser Ausführung gleichzeitig ironisch die Stereotype als solche entlarvt, indem die Illustrationen genau das Gegenteil aufweisen. Somit wird Dissonanz erzeugt und zum Nachdenken angeregt, dennoch wird den rassistischen Äußerungen nur bildlich widersprochen und sie werden kommentarlos stehengelassen.<sup>225</sup>

Im Gegensatz zu den rassistischen Vorurteilen ihres Vaters hat die Tochter eine beste Freundin, die Schwarz ist und aus Tansania kommt. Als sie von Banja zum Geburtstag eingeladen wird, hat das Mädchen eine Idee. Sie möchte ihren Vater als

---

<sup>217</sup> Vgl. Schami, Rafik: *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm*. Illustriert v. Ole Könnecke, München, Wien: Carl Hanser, 2003, [unpaginiert, S. 2f.].

<sup>218</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 5].

<sup>219</sup> Ebd.

<sup>220</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 6].

<sup>221</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 7].

<sup>222</sup> Ebd.

<sup>223</sup> Vgl. ebd.

<sup>224</sup> Vgl. dazu die Farbsymbolik im Sprachgebrauch in 2.1.

<sup>225</sup> Vgl. Schami, *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm* (wie Anm. 217), [unpaginiert, S. 6f.]. Vgl. die Abbildung A2 im Anhang.

Zauberkünstler mitbringen, damit er seine Abneigung gegen Schwarze verliert. Bevor sie ihren Vater um diesen Gefallen bittet, strengt sie sich mehrere Tage lang besonders im Haushalt an.<sup>226</sup> Dass sie putzt, aufräumt, kocht und sich um das Wohlergehen des Vaters sorgt, bevor sie ihn um die Erfüllung eines Wunsches bitten kann, weist nicht nur auf ein traditionelles weibliches Rollenverständnis, sondern auch auf eine sexistische, gestörte Familienhierarchie hin.

Als Banja von dem Kommen des Zauberkünstlers erfährt, erhebt sie ihn zu einem Superhelden, indem sie Geschichten von herausragenden Errungenschaften über ihn erfindet.<sup>227</sup> Dass Banjas Mutter die Erzählungen ihrer Tochter auch noch ausschmückt und die Verherrlichung verstärkt, ist sehr unrealistisch.<sup>228</sup> Demzufolge wird die Schwarze Frau als naiv und dumm dargestellt. Innerhalb der Auflistungen wird der Vater der Protagonistin als „Medizinmann seines Volkes“<sup>229</sup> beschrieben. Dies suggeriert, Schwarze Menschen hätten keine Ärzt:innen, sondern weniger professionelle Standards als Europäer:innen. Nach diesen Schwärmereien äußert sich Banjas Vater ehrfurchtsvoll: „Meine Güte, und so ein Mann will uns die Ehre geben! Rebecca, mein Täubchen, wir müssen ihn gebührend empfangen[.]“<sup>230</sup> Problematisch ist, dass durch diese Idealisierung eine klare Hierarchie von dem *weißen* Mann gegenüber der Schwarzen Familie erschaffen wird. Die Geburtstagsparty, in der eigentlich alle Klischees über Schwarze beiseite geräumt werden sollten, offenbart sich leider als traurige Überraschung. Die Protagonistin schildert die Begrüßung:

[...] schwarze Menschen stürmten uns tanzend, musizierend und lachend entgegen. Sie trugen bunte Gewänder und funkelnden Schmuck, einige auch Messer, Speere oder Pfeil und Bogen, manche schlugen Trommeln, andere spielten auf Flöten und Trompeten. Ich spürte, dass Papa weglaufen wollte, aber ich hielt ihn fest. Ich hatte keine Angst, weil ich ja sah, dass alle lachten.<sup>231</sup>

Dass die Protagonistin nur keine Angst hat, weil sie sieht, dass alle lachten, zeigt, dass es auch ihr fremd ist. Diese Szene wird in einer problematischen Illustration dargestellt.<sup>232</sup> Hier nimmt die Schwarze Familie den ganzen Raum ein, während die Protagonistin mit ihrem Vater, schlicht gekleidet, ganz am Rand steht. Banjas

---

<sup>226</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 10f.].

<sup>227</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 14f.].

<sup>228</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 16f.].

<sup>229</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 17].

<sup>230</sup> Ebd.

<sup>231</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 22].

<sup>232</sup> Vgl. ebd. Vgl. die Abbildung A3 im Anhang.

Familie hingegen scheint sehr ausgelassen. Durch den Federschmuck einiger Personen und die Tierkostüme der Kinder sowie einen Luftballon mit Löwenmotiv werden die Menschen sehr animalisch dargestellt. Dass die Verwandten mit Waffen wie Pfeil und Bogen und Speeren ausgestattet sind, führt dazu, dass sie in ‚primitive‘ Lebenswelten eingeordnet werden. Auf der darauffolgenden Seite ist eine Person sogar oberkörperfrei abgebildet, was den Kontext der ‚Wildheit‘ und ‚Primitivität‘ bestärkt.<sup>233</sup> Zu allem Überfluss spricht Banjas Vater den Vater der Protagonistin mit ‚Exzellenz‘<sup>234</sup> an, was kolonialistische Züge offenbart, und bietet ihm einen ‚Trunk der Freundschaft‘<sup>235</sup> an, als müsse man sich wegen der kulturellen Unterschiede erstmal der gegenseitigen freundlichen Verbundenheit vergewissern. Banjas Vater zeigt sich gegenüber dem Zauberkünstler sehr demütig:

‚Wie groß und doch schüchtern, wie mächtig und dabei so freundlich‘, sagte Banjas Vater. ‚Mit einem Wort: ein Mann mit einem weisen Herzen! Ich hoffe, wir konnten Ihnen mit dem Empfang in unserer bescheidenen Behausung eine kleine Freude machen.‘<sup>236</sup>

Ein Kennzeichen für die unterwürfige Haltung ist der Ausdruck ‚bescheidene Behausung‘<sup>237</sup> für die Wohnung der Familie. Wie ein König oder ein Staatsmann wird der Zauberkünstler behandelt. Für diese außergewöhnliche Ehrerbietung gibt es genau genommen keinen Grund, da die Legenden über ihn frei erfunden sind. Auffallend ist, dass die Aufmerksamkeit sehr auf den Vater verschoben wird, obwohl es sich um Banjas Geburtstagsfeier handelt. Doch das Geburtstagskind spielt keine Rolle mehr, stattdessen werden die Protagonistin und ihr Vater über alle Maßen ehrfürchtig und herzlich empfangen, sodass am Ende ausschließlich der Vater mit seiner Vorführung des Zaubertricks im Mittelpunkt steht. Die Tochter ist sich zuletzt sicher: ‚Ich aber wusste, dass mein Papa nie mehr Angst vor Fremden haben würde.‘<sup>238</sup> Diese Schlussfolgerung ist überraschend, da sich einige der zu Beginn genannten Klischees (wie ‚laut‘ sein) über Schwarze bestätigt haben und die Familie sehr ‚exotisch‘ beschrieben wird. Warum sollte der Vater demnach plötzlich nicht mehr rassistisch sein? Selbst wenn diese Ungereimtheit beiseitegelegt wird, ist es fraglich, was die Erzählung aussagen möchte. Schließlich wird ein *weißer*, rassistischer Mensch zum Helden, da er sich darauf einlässt,

---

<sup>233</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 24].

<sup>234</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 23].

<sup>235</sup> Ebd.

<sup>236</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 25].

<sup>237</sup> Ebd.

<sup>238</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 28].

Schwarze Menschen zu tolerieren. Ein weiteres Problem ist, dass Schwarze Menschen ihren Anspruch auf Respekt und Toleranz erst durch ihr freundliches Auftreten beweisen müssen. Außerdem werden einzelne Schwarze Menschen stellvertretend für alle angesehen, da die Begegnung einen Beweis liefern soll, dass der Vater keine ‚Angst‘ vor Schwarzen haben muss. Weiterhin hat es den Anschein, als wären die rassistischen Vorbehalte des Vaters so lange gerechtfertigt, bis er gute Erfahrungen mit Schwarzen Menschen macht. Schließlich soll er seine eigenen rassistischen Denkweisen nicht bewusst und kritisch reflektieren, denn, laut Buchbeschreibung, „[...] beschließt sie[,] [die Tochter], ihm zu helfen – aber so, dass er es erst gar nicht merkt.“<sup>239</sup> Im Grunde genommen ist die *weiße* Protagonistin somit die eigentliche Heldin, indem sie ihr Ziel angeblich erreicht. Die Erzählung erfolgt aus einer *weißen* Perspektive, von der ausgehend die Auseinandersetzung mit Schwarzen Menschen thematisiert wird. Die Sichtweise von Schwarzen Menschen wie Banjas Familie und mögliche Rassismuserfahrungen werden nicht aufgegriffen. Stattdessen wird die Geburtstagsfeier als antirassistisches Experiment genutzt, in dem Banjas Familie unbewusst behilflich ist. Rassismus wird leider an keiner Stelle klar abgelehnt oder sanktioniert.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Othering in der Erzählung die Grundlage für die weitere Stereotypisierung von Schwarzen bildet. Während die Zielgruppe des Buches grundsätzlich *weiße* Kinder sind, die beim Lesen der Geschichte rassistische Stereotype kennenlernen, werden Schwarze Kinder mit Rassismus konfrontiert. Leider geht die vermutlich intendierte Vorstellung eines antirassistischen Buches nicht auf. Um Stereotypisierung und Exotisierung von Schwarzen Menschen zu verhindern, bedarf es mehr Individualität und Vielschichtigkeit von Schwarzen Charakteren, wie es bei *weißen* Figuren seit jeher der Fall ist.

### **3.3 Primitivisierung, Animalisierung und ‚Kannibalismus‘ in *Moni und der Monsteraffe* und *Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz***

Die Dichotomisierung von Natur und Kultur, Landleben und Urbanität, ‚Primitivität‘ und ‚Zivilisation‘, ‚Rückschrittlichkeit‘ und ‚Modernität‘ ist in vielen

---

<sup>239</sup> Ebd., (= Cover Rückseite).



Diskursen über Afrika noch immer zu finden. Das kann konkret bedeuten, dass Schwarze Menschen mit nur wenig Kleidung und barfuß vor Lehmhütten und offenem Feuer abgebildet werden.<sup>240</sup> Ausgeblendet werden dabei die afrikanische Geschichte und wirtschaftliche und industrielle Erfolge. Dieses Narrativ von einem ‚modernen‘ Europa und ‚rückschrittlichen‘ Afrika hält sich zum Teil ungebrochen.

Einer dieser vagen Kriterien für die Weiße westliche Konstruktion einer Kultur als *pr.* [‚primitiv‘] ist, dass diese auf einer niedrigeren Kultur- und Entwicklungsstufe steht. Dabei wird impliziert, dass es eine Entwicklungsstufe gäbe, die als *normal* zu setzen sei und die es erlaube, andere als *niedriger stehend* zu charakterisieren.<sup>241</sup>

Animalisierung meint in dem Zusammenhang, dass Schwarze Menschen als Tiere bzw. tierähnlich beschrieben werden. Dezivilisierung, Animalisierung und ‚Kannibalismus‘ fungieren als gezielte Dehumanisierung Schwarzer Menschen: „Die Entmenschlichung kolonialisierter Gesellschaften erfährt im Topos der *Menschenfresserei* eine strategische Klimax und diente der Rechtfertigungslogik europäischer Expansionen in besonderer Weise.“<sup>242</sup> Die Inszenierung von Schwarzen Menschen als ‚Kannibal:innen‘ mit Knochen im Haar und entstellten Gesichtszügen sorgte für ein klares Feindbild bei *weißen* Personen und unterstützte die Kolonialisierung:

Schwarze, die sich gegenseitig, aber besonders auch Weiße Reisende *fressen*, sind eine koloniale Erfindung. [...] Nur durch die Dehumanisierung und Dämonisierung der zu erobernden Bevölkerung konnten die durch Weiße verübten Grausamkeiten gerechtfertigt bzw. verschleiert werden. [...] Die koloniale Konstruktion, in Afrika gäbe es *K.* [‚Kannibalismus‘] wirkt bis heute fort. Durch jahrzehntelange Propaganda in Filmen, Büchern oder Comics (z.B. Tarzan) wird Afrika noch immer mit dem Mythos des *K.* verwoben.<sup>243</sup>

Die Annahme, auf dem afrikanischen Kontinent herrschen vor allem Tyrannei und Diktatur zielt schlussendlich auf die Dämonisierung Afrikas ab.<sup>244</sup>

In *Moni und der Monsteraffe* von Franzobel wird das Narrativ des ‚Kannibalismus‘ sehr plakativ thematisiert. Das 2008 im Wiener Picus Verlag

---

<sup>240</sup> Vgl. dazu viele Sachbücher zu interkultureller Völkerverständigung, die afrikanische oder asiatische Lebenswelten primitivisieren.

<sup>241</sup> Hornscheidt, Antje: ‚primitiv/Primitive‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 190–193, hier: S. 191. Hervorhebungen im Original.

<sup>242</sup> Arndt, Susan: ‚Kannibalismus‘. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 691f. Hervorhebung im Original.

<sup>243</sup> Bauer, Marlene: ‚Kannibalen/Kannibalismus‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 160–163, hier: S. 161. Hervorhebungen im Original.

<sup>244</sup> Vgl. Arndt, Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus (wie Anm. 11), S. 23.

erschienene und von Sibylle Vogel illustrierte Kinderbuch wird aus heterodiegetischer Perspektive erzählt. Nachdem die Protagonistin Moni in einer Tierhandlung überraschend einen Affen geschenkt bekommt, stellt sie fest, dass dieser Chaos anrichtet, tobt und nach Belieben Wohngegenstände zerstört, doch wenn andere Menschen in der Nähe sind, unschuldig erscheint. Monis Mutter geht davon aus, dass ihre Tochter schuld an der Unordnung sei und sperrt sie nachts in den für den Affen vorgesehenen Käfig, um sie am nächsten Tag „in ein Heim für schwer erziehbare Kinder“<sup>245</sup> zu geben. Der Heimerzieher klärt Monis Mutter über das Missverständnis auf und erkennt, dass es sich bei dem Affen um einen „Monsteraffe[n]“<sup>246</sup> handle, dessen Verhalten auf sein Heimweh zurückzuführen sei, da er sich weit weg von seiner Heimat befinde. Die Verschiebung des Lebensmittelpunkts und der Aufenthalt in einem ‚fremden‘ Land werden also als Auslöser für problematisches und sozial inakzeptables Verhalten verstanden. Als Moni und ihre Mutter beschließen, den Affen per Schiff zurück in seine Heimat (nach „Sumatra-Sk-onko Buntkomoto“<sup>247</sup>) zu bringen, richtet der Affe Chaos an und der Kapitän sieht sich beinahe gezwungen, alle drei auf einer einsamen Insel auszusetzen. Doch schließlich erreichen sie ihr Ziel, und wundern sich, warum keiner der Menschen ins „Tal der Monsteraffen“<sup>248</sup> gehen wollte:

Ob sie Angst vor den fleischfressenden Pflanzen hatten? Vor den Riesenschlangen oder den Aftershave gurgelnden Papageien? Oder gar vor Kannibalen? Die Menschenfresser waren doch schon alle ausgestorben. Niemand fing noch Touristen und machte aus ihnen Leberwurst, Schrumpfköpfe oder Speck. Nicht einmal in Sumatra-Sk-onko Buntkomoto.<sup>249</sup>

Zum einen wird suggeriert, dass es in der Vergangenheit ‚Kannibal:innen‘ gegeben habe, zum anderen weist der letzte Satz ‚nicht einmal in Sumatra-Sk-onko Buntkomoto‘ daraufhin, dass dieser Ort zwar schlimm sei, aber man ihm dennoch nicht ‚Kannibalismus‘ zutrauen würde. Doch dann werden Moni und ihre Mutter anscheinend tatsächlich von ‚Kannibal:innen‘ überrascht:

Auf einmal waren sie umringt von grimmigen Gestalten, die grölten: ‚Uga uga uga uga uhh. Uga uga uga uga uhh.‘ Menschenfresser! Und jeder von ihnen hatte eine Serviette umgebunden. [...] Die Kannibalen zwangen sie, in einen großen Suppentopf

---

<sup>245</sup> Franzobel: Moni und der Monsteraffe. Illustriert v. Sibylle Vogel, Wien: Picus Verlag, 2008, S. 24.

<sup>246</sup> Ebd., S. 28.

<sup>247</sup> Ebd., S. 29.

<sup>248</sup> Ebd., S. 37.

<sup>249</sup> Ebd.

zu steigen und entzündeten ein Feuer. Sie studierten ihre Speisekarte und führten einen Fressi-Fressi-Tanz auf. Sie sangen, natürlich auf Kannibalisch.<sup>250</sup>

Die ‚Uga‘-Rufe sowie der ‚Fressi-Fressi-Tanz‘ sind besonders demonstrative, rassistische Zuschreibungen. Hinzu kommt die Illustration der Szene: Um den großen Suppentopf, in dem sich Moni und ihre Mutter befinden, stehen sechs unterschiedlich große Personen of Colour mit kurzen Haaren, großen Augen und mit nichts weiter bekleidet als Blätterkragen und bunten Baströcken.<sup>251</sup> Eine andere Illustration zeigt die Einwohner:innen mit um den Hals gebundenen Servietten. Eine Person hat Knochen im Haar, ein Kind hält ein großes Messer in der Hand.<sup>252</sup> Die ‚Kannibal:innen‘ lassen ihren kreativen Ideen, inwiefern sie Moni und ihre Mutter verspeisen könnten, freien Lauf:

‚Werdet nicht frech‘, sagte ein Kannibale, ‚sonst machen wir euch zu Schnitzeln.‘  
‚Sonst machen wir Leberwurst aus euch‘, sagte ein zweiter. ‚Oder faschierte Laibchen.‘  
‚Oder Brotaufstrich.‘  
‚Oder Lebkuchenherzen.‘<sup>253</sup>

Während die Mutter versucht, mit den ‚Kannibal:innen‘ zu verhandeln, laufen diese plötzlich aus Angst vor Monis brüllendem Affen davon. Auf diese Weise rettet er ihnen das Leben.<sup>254</sup> Im „Monsteraffendorf“<sup>255</sup> angekommen bedankt sich der Affenkönig bei Moni und ihrer Mutter, da sie seinen Sohn zurückgebracht haben. Schließlich wird ein „großes Affenfest“<sup>256</sup> gefeiert.

Die Geschichte verwendet rassistische Schablonen, die Schwarze Menschen in weit entfernten Ländern situieren, wo sie als dumme und ‚unzivilisierte‘ ‚Kannibal:innen‘ leben, die sogar Angst vor einem Affen haben. Schon die Buchbeschreibung macht deutlich, dass diese Animalisierung und Dehumanisierung Schwarzer Menschen der Unterhaltung dienen sollen: „Mit seinem neuesten Kinderbuchstreich veranstaltet Franzobel ein kunterbuntes Affentheater.“<sup>257</sup> Rassismus wird hier als konsumierbares, belustigendes Vergnügen, ähnlich wie ein Zirkusbesuch, angepriesen.

***Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz*** wurde von Knister verfasst und von Birgit Rieger illustriert. Es ist Teil der Kinderbuchreihe *Hexe Lilli* und

---

<sup>250</sup> Ebd., S. 38.

<sup>251</sup> Vgl. ebd., S. 40. Vgl. die Abbildung A4 im Anhang.

<sup>252</sup> Vgl. ebd., S. 38. Vgl. die Abbildung A5 im Anhang.

<sup>253</sup> Ebd., S. 41.

<sup>254</sup> Vgl. ebd., 41f.

<sup>255</sup> Ebd., S. 42.

<sup>256</sup> Ebd., 44.

<sup>257</sup> Ebd., (= Cover Rückseite).

wurde 2003 veröffentlicht. Bereits der Untertitel *Mit exotischen Zaubertricks* unterstreicht die problematische und wohl unreflektierte Exotisierung in der Geschichte. Das Kinderbuch wird folgendermaßen beschrieben:

Unvorsichtigerweise hat Lilli *laut* im Hexenbuch gelesen. Ein Anfängerfehler! *Zawusch* – steht sie mitten im gefährlichen Dschungel und wird von den Urwaldbewohnern für die seit langem herbeigesehnte Krokodilkönigin gehalten. Arme Lilli.<sup>258</sup>

Mit den Begriffen ‚Dschungel‘ und ‚Urwald‘ wird „Undurchdringlichkeit und Undurchschaubarkeit“ assoziiert.<sup>259</sup> Diese Begriffe sind nicht wertneutral, sondern

„eine unzulässige Homogenisierung von ganz verschiedenen (Regen-)Wäldern [...] [und] vor allem deswegen problematisch, weil ihm bis heute koloniale Konnotationen innewohnen und stereotype rassistische Konzeptualisierungen so manifestiert werden.“<sup>260</sup>

Wissenschaftler:innen sprechen dagegen von tropischen Regenwäldern. Im Kinderbuch wird das Narrativ des ‚Dschungels‘ als gefährlicher und gesetzesloser Raum, in dem immer Vorsicht geboten ist, unreflektiert gestärkt.<sup>261</sup> Zu Beginn erklärt Lilli ihrem Bruder, dass Kolumbus „der größte Entdecker aller Zeiten“ gewesen sei.<sup>262</sup> „Damit wird der [koloniale] Rahmenbezug zu ihrer nun folgenden Entdeckungsreise gesetzt.“<sup>263</sup> Der Begriff ‚Entdeckung‘ wird nicht problematisiert.

Als Hexe Lilli sich aus Versehen in den Regenwald hext, wird sie kurz darauf gefangen genommen: „Zwei feindlich guckende Jungen packen sie derb und drücken sie zu Boden. Die zwei haben um die Augen herum auf die dunkelbraune Haut eine weiße Verzierung gemalt, was ihren Gesichtsausdruck noch bedrohlicher macht.“<sup>264</sup> Hier fällt die Beschreibung der ‚Hautfarbe‘ als „dunkelbraun“ sowie die Konnotation von Schwarzen Menschen als böse und bedrohlich auf. Eine Illustration zeigt die Szene, in der die verängstigte Lilli an einen Stock gefesselt weggetragen wird.<sup>265</sup> Die beiden Schwarzen Jungen tragen Blätterröcke, Armreifen und Schmuck aus Knochen. Während der linke mit geschlossenen Augen und

---

<sup>258</sup> Knister: Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz. *Mit exotischen Zaubertricks*. Illustriert v. Birgit Rieger. 8. Aufl., Würzburg: Arena, 2009 (Hexe Lilli; Bd. 14), (=Cover Rückseite).

<sup>259</sup> Göttel, Stefan: ‚Dschungel‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): *Afrika und die deutsche Sprache*. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 112–115, hier: S. 112.

<sup>260</sup> Ebd., S. 113.

<sup>261</sup> Vgl. Knister, Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz (wie Anm. 258), S. 50.

<sup>262</sup> Ebd., S. 12.

<sup>263</sup> Mätschke, Rassismus in Kinderbüchern: (wie Anm. 22), S. 262.

<sup>264</sup> Knister, Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz (wie Anm. 258), 50f.

<sup>265</sup> Vgl. ebd., S. 55. Vgl. die Abbildung A6 im Anhang.

schmalen Lippen stolz und entschlossen wirkt, erscheint der rechte wütend, denn er zeigt seine Zähne und verengt die Augen:

Der hat nur einen Gürtel und eine Art Rock an, geknüpft aus Blättern. Barfuß stapft er durch Dornen und Gestrüpp. Auffällig ist eine Kette aus Knochen, die ihm um den Hals baumelt. Die auffällig primitive Kleidung der Burschen macht Lilli nachdenklich. In welcher Zeit sie wohl gelandet ist? Das ist doch keine Kleidung, wie man sie heute trägt – aber im Urwald...? Noch einmal fällt ihr Blick auf die Knochenkette. Die Knochen sind recht groß... Das werden doch wohl nicht...? Lilli gerät immer mehr in Panik.<sup>266</sup>

Hier wird angedeutet, dass Lilli befürchtet, ‚Kannibal:innen‘ in die Hände gefallen zu sein. Als sie, im Dorf angekommen, einen großen, dampfenden Kessel erblickt, wird ihr noch mulmiger zumute: „Sollte sie tatsächlich in die Hände von Menschenfressern geraten sein? Wenn sie nur wüsste, in welcher Zeit sie eigentlich gelandet ist. Denn Menschenfresser gibt es doch schon lange nicht mehr, oder???“<sup>267</sup> In ihrer Panik geht Lilli davon aus, dass es eine Zeit gab, in der angeblich ‚Kannibal:innen‘ gelebt haben. Die Lebensumstände der Menschen in fensterlosen Lehmhütten mit Blätternvorhängen am Eingang werden als ‚unzivilisiert‘ bezeichnet: „Überhaupt ist nichts zu erkennen, was an die heutige Zivilisation erinnert. Lilli ist sich jetzt sicher – sie muss in einer sehr, sehr weit zurückliegenden Zeitepoche gelandet sein.“<sup>268</sup> Die mit Fellen, Leder und Tüchern bekleideten Erwachsenen werden als „auffällig klein [...] und sehr dunkelhäutig“<sup>269</sup> beschrieben. Als Lilli vom Oberhaupt der Dorfbewohner:innen, Tumutaque, begrüßt wird, stellt sie überraschend fest, dass sie die Sprache problemlos verstehen kann, was sie sich mit dem Zauberspruch, der sie hergebracht hat, erklärt.<sup>270</sup> Tumutaque wird als „Stammesälteste[r]“<sup>271</sup> und „Häuptling“<sup>272</sup> bezeichnet. Die gesamten Dorfbewohner:innen werden „Eingeboren[e]“<sup>273</sup> genannt. Diese Begriffe können mit der Umkehrprobe leicht auf ihren rassistischen Gehalt überprüft werden. Sie sind klar herabwürdigend, da sie nie für europäische Personen verwendet werden:

Ausgehend von einer eurozentristischen Benennungspraxis und einer homogenisierenden Wahrnehmung des kolonialen Raums wurde im 17. Jahrhundert

---

<sup>266</sup> Ebd., S. 53.

<sup>267</sup> Ebd., S. 56.

<sup>268</sup> Ebd., S. 57.

<sup>269</sup> Ebd., S. 58.

<sup>270</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>271</sup> Ebd.

<sup>272</sup> Ebd., S. 68.

<sup>273</sup> Ebd., S. 93.

mit *H.* [‚Häuptling‘] ein neues Wort für Machthaber und Herrscher erfunden und etabliert.<sup>274</sup>

Da ‚Häuptling‘ ohne weibliches Äquivalent rein männlich konnotiert wird, ergibt sich eine starke patriarchale Ausrichtung, die weibliche Machtstellungen übergeht.<sup>275</sup>

Als Lilli versucht zu fliehen, fällt ihr die Krone, die sie zuvor im Regenwald gefunden hat, aus der Jacke. Schnell setzt sie diese auf und plötzlich verneigen sich die Menschen vor ihr.<sup>276</sup> Tumutaque befreit Lilli von ihren Fesseln, erklärt ehrfürchtig, dass er sie gleich für ein „besonderes Kind“ gehalten habe und fragt sie, ob sie eine Nachricht von ihrem „Medizinmann“ für die Dorfgemeinschaft überbringe.<sup>277</sup> Als die Hexe vor Erstaunen nicht auf seine Fragen reagiert, bittet er sie an, endlich zu ihm zu sprechen: „Nun fällt auch der alte Mann auf die Knie und bittet um Gnade für sich und sein Volk.“<sup>278</sup> Daraufhin wird Lilli in das Problem der Menschen eingeweiht: Ihr ‚Medizinmann‘ ist verschwunden und niemand sonst kann den Spruch, der zu ihrem Schatz führt, interpretieren.<sup>279</sup> Bumtaque, der Sohn des ‚Medizinmannes‘, reibt als Willkommensgruß seine Nase an Lillis Nase.<sup>280</sup> Lilli beschließt, „[...] diesen Leuten [...] [zu] helfen. [...] [Schließlich] will [sie] einmal im Leben einen richtigen Schatz finden...“<sup>281</sup> Doch die Natives haben Zweifel und wollen Lilli auf die Probe stellen. Da versichert die Hexe ihnen schnell, dass sie bereits lange auf dem Weg zu ihnen war und setzt sie unter Druck, indem sie droht, zum „Crocodillio-König“ zu gehen.<sup>282</sup> Als die Protagonistin vorschlägt, Bumtaque auf der Suche nach dem Schatz mitzunehmen, sind anscheinend alle Zweifel überwunden: „Jetzt ist der Jubel unbeschreiblich. Damit hat sich Lilli die Herzen aller erobert.“<sup>283</sup> Als sie nach einiger Zeit zur Hütte eines Krokodiljägers gelangen, wird Lilli klar, dass sie nicht, wie zuerst angenommen, in einer früheren Zeitepoche, sondern in der Gegenwart gelandet ist. Denn sie findet technische Geräte wie ein

---

<sup>274</sup> Arndt, Susan: ‚Häuptling‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 142–146, hier: S. 143. Hervorhebung im Original.

<sup>275</sup> Vgl. ebd., S. 144.

<sup>276</sup> Vgl. Knister, Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz (wie Anm. 258), 62f.

<sup>277</sup> Ebd., 63.

<sup>278</sup> Ebd., S. 65.

<sup>279</sup> Vgl. ebd.

<sup>280</sup> Ebd., S. 68.

<sup>281</sup> Ebd., S. 77.

<sup>282</sup> Ebd., S. 80.

<sup>283</sup> Ebd., S. 82.

Satellitentelefon, mit dem sie nach Hause telefoniert, und ein Radio, das die Natives als „singende[n] Kasten“ gedeutet haben.<sup>284</sup> Um diese Musik zu hören, gaben sie dem Krokodiljäger sogar Gold.<sup>285</sup> Die Natives werden als sehr naiv und unwissend beschrieben: „Diese Menschen wissen wahrscheinlich nicht einmal, was Habgier und Gewinnsucht sind...“<sup>286</sup> Auch die Sprache der Einheimischen wird ‚rückschrittlich‘ dargestellt, beispielsweise sagen sie „Sauger“ für Säugling.<sup>287</sup>

Der Protagonistin gelingt es tatsächlich, (ohne Hexenkunst) das Rätsel zu lösen und dabei den Zugang zur Höhle des Schatzes zu finden. „Als sie Minuten später majestätisch durch den Wasserfall schreitet, wird sie mit unbeschreiblichem Jubel empfangen.“<sup>288</sup> Auf dem Rückweg tappt die Gruppe in eine Falle des Krokodiljägers und wird gefangen, doch die Hexe hat einen Plan: „Lilli gibt ihnen [den Natives] mit einer Geste zu verstehen, dass sie sehr wohl weiß, was sie tut, und dass sie die Verhandlungen übernehmen will.“<sup>289</sup> Statt dass Lilli den Einheimischen die Entscheidung überlässt, mit dem Jäger abzurechnen, übernimmt sie selbst diese Aufgabe und schlägt ihn in die Flucht, noch bevor sie die anderen befreit. Lilli hat solch eine Deutungshoheit, dass ihr Vorschlag, „Bumtaque zum neuen Medizinmann zu machen“, schnell angenommen wird.<sup>290</sup> Ihre ‚Mission‘ ist nun beendet, sie hat den Natives erfolgreich geholfen und verabschiedet sich bei ihnen. Kurz bevor sie sich auf ihre Rückreise macht, verrät sie Bumtaque scheinbar großzügig die Lösung des Rätsels, sodass die Einheimischen ebenfalls eine Chance haben, zu ihrem Schatz zu gelangen.<sup>291</sup> Am Ende der Geschichte gibt es eine Bastelanleitung für ein „Buschtelefon“:

Die Dschungelbewohner kennen zwar kein Satellitentelefon und nennen das Gerät einen *sprechenden Knochen*, aber über lange Distanz verständigen sie sich auch: mit dem Buschtelefon. Bumtaque hat Lilli erklärt, wie ein Buschtelefon funktioniert, und Lilli hat sich vorgenommen es sofort zu Hause auszuprobieren.<sup>292</sup>

Indem Kinder also lernen, dass man im Regenwald mit einem ‚Buschtelefon‘ telefoniert, wird an das Bild der Natürlichkeit von Natives, die ohne

---

<sup>284</sup> Vgl. ebd., S. 90.

<sup>285</sup> Vgl. ebd., S. 68.

<sup>286</sup> Ebd., S. 95.

<sup>287</sup> Ebd., S. 68.

<sup>288</sup> Ebd., S. 112.

<sup>289</sup> Ebd., S. 116.

<sup>290</sup> Ebd., S. 131.

<sup>291</sup> Vgl. ebd., 132.

<sup>292</sup> Ebd., S. 136. Hervorhebungen im Original.

„moderne“ Technologie leben, angeknüpft. Die Natives werden insgesamt als einfältige Menschen umschrieben, die keine „moderne“ Technik besitzen und mit animalischer Kleidung in „unzivilisierten“ Verhältnissen leben. Anfangs werden sie sogar für „Kannibal:innen“ gehalten. Das Leben in afrikanischen Ländern (wo genau, bleibt offen) wird aus einer *weißen*, europäischen Perspektive als defizitär und „rückschrittlich“ beschrieben. Neben dieser Primitivisierung sind die Leichtgläubigkeit und Unterwürfigkeit der Menschen Anzeichen für eine Infantilisierung sowie für *weiße* Dominanz. Die deutsche Heldin kann im Gegensatz zu den Natives nicht nur mit ihrer Hexenkraft, sondern mit ihrer Intelligenz das Rätsel um den Schatz lösen. Dafür sind diese ihr auch noch dankbar und sehen zu ihr auf. Somit wird Lilli als *weiße* Retterin stilisiert. Die Spiritualität der Menschen wird dadurch lächerlich gemacht, da Lilli angeblich ohne Probleme in die Rolle einer „Medizinfrau“ schlüpfen und alle Schwierigkeiten überwinden kann. „Unausgesprochen werden *weiße* Kinder als Rezipient\_innen vorausgesetzt.“<sup>293</sup> Dieses Kinderbuch vereint also gleich mehrere rassistische Kategorien.

### **3.4 White Saviorism und *weiße* Dominanz am Beispiel von *E-Mails aus Afrika* und *Der kleine schwarze König***

Mit white saviorism ist das Phänomen des Rettens (oder auch Helfens oder Beschützens) Schwarzer Menschen durch *weiße* Held:innen gemeint. Dieses Narrativ wird vor allem in Büchern verwendet, in denen *weiße* Kinder lernen sollen, eine antirassistische Haltung zu beziehen und sich Diskriminierungen entgegenzustellen. Die Konzeption von Schwarzen als Opfer kann zu Mitleid oder Überlegenheitsgefühlen bei *Weiß*en führen. Ein Kennzeichen dieser *weißen* Vorherrschaft ist beispielsweise, dass Schwarze passiv und unbeteiligt bleiben und nicht in Aktionen einbezogen oder überhaupt gefragt werden, was sie wollen, wie es ihnen geht etc. Stattdessen wird, besonders in Gefahrensituationen, für sie gesprochen, entschieden und gehandelt und nicht mit ihnen gemeinsam. Zudem werden wichtige und führende Positionen wie z.B. Forschende, Ärzt:innen oder Politiker:innen in der Regel von *Weiß*en besetzt.<sup>294</sup> Die Schwarzen Figuren sind

---

<sup>293</sup> Mätschke, Rassismus in Kinderbüchern: (wie Anm. 22), 261f. Hervorhebung im Original.

<sup>294</sup> Vgl. ebd., S. 259.



meist die einzigen Schwarzen in einer *weißen* Lebenswelt in der Geschichte. Sie haben keine Schwarzen Freund:innen, keine Community.

[Solche] Bücher [...] bieten *weißen* Kindern scheinbar vorbildliche Handlungsmöglichkeiten an. Diese funktionieren jedoch nur über eine Herabsetzung der Figuren of Color: *Weißer* Tatkraft erhält ihren Glanz nur im Gegenüber zu Schwarzer Passivität, *weißer* Mut hebt sich als solcher erst auf dem Hintergrund Schwarzer Ängstlichkeit ab.<sup>295</sup>

Dieses ‚Helfer- und Dominanzsyndrom‘ hat die hierarchische Ordnung des Otherings und den Gedanken der Primitivisierung Schwarzer Menschen zur Grundlage. Darauf aufbauend entstand die koloniale Idee eines ‚Erziehungsauftrags‘ von *Weißer* gegenüber Schwarzen. Die Natur-Kultur-Dichotomie legt nahe, dass es Bedarf gebe, Schwarze Menschen zu kultivieren. Indem Afrika als geschichts- und kulturloser Kontinent imaginiert wird, wird diese These unterstützt. Dabei spielt(e) auch die christliche Kirche mit ihrem Missionsgedanken und Absolutheitsanspruch eine tragende Rolle. Neben den Medien, die oftmals das Bild vom ‚armen Afrika‘ prägen, haben viele Akteur:innen der ‚Entwicklungshilfe‘ Teil an der Verbreitung des white saviorism-Gedankens.<sup>296</sup> Diese Wohltätigkeit kommt oftmals einer Strategie gleich, um das kollektive, *weiße* Gewissen, das die Last des Kolonialismus trägt, oberflächlich zu beruhigen.

*E-Mails aus Afrika* ist ein von Sigrid Heuck verfasstes und 2007 veröffentlichtes Kinderbuch, das aus der heterodiegetischen Erzählperspektive den E-Mail-Austausch von Lilli und ihrem Vater Hanno wiedergibt. Der Vater untersucht auf einer Forschungsreise in Westafrika, beginnend in Gambia, eine Mückenart, die die Flussblindheit auslöst. Während Hanno von einem Mädchen namens Almesi erzählt, das an der Flussblindheit erkrankt ist, berichtet seine Tochter von Aki, dem „Junge[n] mit der dunklen Haut“<sup>297</sup> aus ihrer neuen Klasse, mit dem sie sich anfreundet. Akis Rassismuserfahrungen machen Lilli zur selbstlosen Heldin: „Mit Aki wollen sie [andere Mitschüler:innen] nichts zu tun haben. Wenn ich mich nicht um ihn kümmere, steht er während der Pause immer nur allein herum.“<sup>298</sup> Nach einem Angriff auf Aki, dessen Vater aus Mali kommt, beschützt die Protagonistin ihn immer. Aki wartet beispielsweise auf sie, bevor sie zusammen in der Pause auf den Schulhof gehen. Dabei macht es Lilli nichts aus, deshalb von anderen geärgert

---

<sup>295</sup> Wollrad, Kinderbücher (wie Anm. 22), S. 387. Hervorhebungen im Original.

<sup>296</sup> Vgl. dazu die mediale Berichterstattung und die Spendenaufrufe zur ‚Entwicklungshilfe‘ in 2.1.

<sup>297</sup> Heuck, Sigrid: *E-Mails aus Afrika*, Stuttgart [u.a.]: Thienemann, 2007, S. 24.

<sup>298</sup> Ebd., S. 33.

zu werden.<sup>299</sup> Dass dieses Benehmen vorbildhaft sei, lernt sie in dem Buch *Die Abenteuer des Tom Sawyer*, über das sie sich folgendermaßen äußert: „Wie Huck dem weggelaufenen Sklaven Jim hilft, gefällt mir.“<sup>300</sup> Als Akis Sitznachbar sich über ihn beschwert, springt Lilli wieder für ihn ein: „Papa, ich konnte nicht anders. [...] [Ich] konnte [...] den Aki doch nicht alleinlassen. Das kannst du sicher verstehen?“<sup>301</sup> Lillis Vater ist stolz auf sie, da sie zu Aki hält und bestärkt sie in ihrem Verhalten.<sup>302</sup> „Er hat nur Dich. Vergiss das nicht!“<sup>303</sup>

Parallel zu Lillis Erlebnissen erzählt Hanno von seinen Erfahrungen in Gambia, die davon geprägt sind, dass er sich über die „erstaunlich gut[en]“<sup>304</sup> Englischkenntnisse seines Fahrers überrascht zeigt und das Bild eines armen Afrikas vermittelt. Einmal beschreibt er, dass ein Junge auf ihn zu rannte, als er gerade eine Coladose leer getrunken hatte: „[...] [E]r deutete zuerst auf die Dose, dann auf sich und sah mich dabei bittend an. Da wusste ich, was er wollte. [...] Ohne lange zu überlegen, gab ich ihm die leere Dose. Er rannte mit seinem Schatz davon [...]“<sup>305</sup> Lillis Vater stellt nicht nur als Forscher Heilung bzw. Medikamente gegen die Krankheit in Aussicht, sondern wird auch in Alltagssituationen als Held dargestellt. So beklagt er beispielsweise den Umstand, dass sich viele Menschen die teuren Medikamente nicht leisten können: „Aber die [Medizin] ist teuer. Und wer hat in Afrika schon so viel Geld, um die gesamte Bevölkerung vorbeugend damit zu behandeln?“<sup>306</sup> Zudem wird die westafrikanische Bevölkerung als unwissend und abergläubisch dargestellt. Die Menschen glauben offenbar an Heilung durch Zauberei mit Perlen statt an die Wissenschaft.<sup>307</sup> Lilli bekundet daraufhin ihr Mitleid: „Deine letzte Mail hat mich richtig traurig gemacht. Die armen, armen Kinder! Vielleicht hilft es ihnen doch ein bisschen, wenn sie fest an die blaue Perle glauben?“<sup>308</sup> Ähnlich abwertend äußert sich Lillis Vater über die technische Ausstattung der Menschen.<sup>309</sup> Zugute halten kann man der Geschichte zwar die anfängliche Reflexion über problematische europäische Vorstellungen von

---

<sup>299</sup> Vgl. ebd., 34f.

<sup>300</sup> Ebd., S. 35.

<sup>301</sup> Ebd., S. 63.

<sup>302</sup> Vgl. ebd., S. 65.

<sup>303</sup> Ebd., S. 58.

<sup>304</sup> Ebd., S. 15.

<sup>305</sup> Ebd., S. 95.

<sup>306</sup> Ebd., S. 77.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 101.

<sup>308</sup> Ebd., S. 103.

<sup>309</sup> Vgl. ebd., S. 130.

einem kulturlosen und ‚primitiven‘ Afrika. Allerdings wird es so dargestellt, als seien aufgrund fehlender Medien alle Informationen über Kunst- und Kulturschaffende in Vergessenheit geraten.<sup>310</sup>

Die Erlebnisse von Lilli und ihrem Vater beeinflussen sich dahingehend gegenseitig, dass Lilli gemeinsam mit Aki einen Vortrag über die Flussblindheit in ihrer Schule hält. Obwohl sie sich bei ihrer Präsentation abwechseln wollten, hatte Lilli den größeren Redebeitrag, während Aki nur die Dias wechselte.<sup>311</sup> Wegen ihrem Referat und der damit verbundenen Spendenaktion werden Lilli und Aki plötzlich netter von ihren Mitschüler:innen behandelt. Wohltätigkeit scheint als eine problemlösende Strategie zu funktionieren.<sup>312</sup> Kurz vor Weihnachten sieht es sogar so aus, als habe sich das Rassismusproblem in Lillis Klasse komplett gelöst. Als Lilli ihrem Vater von der plötzlichen Freundlichkeit und Annäherung ihrer Mitschüler:innen erzählt, wertet dieser das als Beweis für ihre starke Freundschaft mit Aki.<sup>313</sup>

„[...] Eure Mitschüler haben eingesehen, dass sie Euch unterschätzt haben. Zu zweit ist man stärker als allein. Man bestärkt sich gegenseitig in der Arbeit, spornt sich an und muss sich verständigen, auch wenn man manchmal nicht einer Meinung ist.“<sup>314</sup>

Schließlich gibt es ein Happy End, denn Lillis Vater kommt, gemeinsam mit der Ärztin Ana Kumani, mit der er zusammenarbeitete, zu Lilli nach Deutschland zurück, wo die beiden heiraten.<sup>315</sup>

So ging die Geschichte von Papa, Lilli und Almesi gut aus. Und kein Mensch, weder Papa noch die Oma noch Aki oder Ana Kumani, konnte Lilli von der Überzeugung abbringen, dass sie den glücklichen Ausgang bestimmt dem alten afrikanischen Zauberer zu verdanken hatten.<sup>316</sup>

Während die Spiritualität der afrikanischen Menschen als unwissend und naiv herabgesetzt wird, ist sie zumindest als geheimnisvolle Magie für Kinder nicht zu schade.

Die Geschichte suggeriert, Schwarze Menschen seien wehrlos, willenlos, schwach und vor allem, ob in Afrika oder Europa, immer von *Weiß*en abhängig. Dabei sind sie in unterschiedlicher Weise benachteiligt, ob als kranke Person oder als von

---

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 123.

<sup>311</sup> Vgl. ebd., S. 114f.

<sup>312</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>313</sup> Vgl. ebd., S. 132.

<sup>314</sup> Ebd., S. 134.

<sup>315</sup> Vgl. ebd., S. 138f.

<sup>316</sup> Ebd., S. 140.

Rassismus Betroffene. Gefühle und Charaktereigenschaften werden nicht berücksichtigt. Im Gegensatz dazu treten *Weißer* als mutige, selbstbestimmte, starke und komplexe Persönlichkeiten mit Gefühlen und Eigenschaften sowie einem vermeintlichen Vorbildcharakter auf. White saviorism geht in diesem Kinderbuch mit Othering und Stereotypisierung sowie der Nennung des N-Worts<sup>317</sup> einher.

***Der kleine schwarze König*** ist ein von Paula Irmgard illustriertes und von Bernhard Langenstein verfasstes Kinderbuch aus dem Jahr 2007. Es erzählt aus heterodiegetischer Perspektive die Geschichte eines kleinen Schwarzen Königs, der von zwei *weißen* Männern über die baldige Geburt Jesu informiert wird. Die Grundlage, auf der white saviorism hier aufbaut, ist Othering. Die Abgrenzung gegenüber dem Schwarzen König zieht sich von der ersten bis zur letzten Seite und geschieht über seine Herkunft und ‚Hautfarbe‘. Zwar wird zu Beginn noch darauf hingewiesen, dass es in seiner Heimat ‚normal‘ sei, diese ‚Hautfarbe‘ zu haben, doch das ändert sich im Laufe des Buchs.<sup>318</sup> Das Buch könnte ebenso unter der Kategorie Infantilisierung untersucht werden, da durchweg die geringe Größe des Schwarzen Königs thematisiert wird, indem er immer als ‚kleiner König‘ bezeichnet wird. Außerdem wird er kindlich dargestellt, mit rundlichem Gesicht und im Gegensatz zu den anderen beiden Königen ohne Bart.<sup>319</sup>

Bereits auf den ersten beiden Seiten ist eine problematische Illustration zu sehen, die Schwarze Menschen halbnackt, barfuß und teilweise nur mit Lendenschurz bekleidet zeigen. Nur der König trägt ein gelb-braun gemustertes Haarband und Oberteil, eine weiße Hose, einen roten Umhang sowie Flipflops. Einige tragen große, goldene Creolen. Alle haben rundliche Gesichter, große, dicke Lippen und sitzen auf dem Boden. Nur der König und eine andere Person sitzen auf einem Stein oder Baumstumpf. Zudem sind zwei Trommeln im Bild. Eine Person klatscht und ein Kind hebt lachend die Hände.<sup>320</sup> Mit der Ankunft zweier *weißer* Männer wird der Kontrast der verschiedenen Bekleidungen offensichtlich. Während die Schwarzen Kinder Lendenschürze und einen Bastrock tragen, haben die zwei Männer schicke, bunte lange Gewänder an und tragen edle Kopfbedeckungen und Schuhe. Im Hintergrund ist ein großer Torbogen, der mit dem Kopf eines Tieres

---

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 79; S. 113.

<sup>318</sup> Vgl. Langenstein, Bernhard: *Der kleine schwarze König*, München: Pattloch, 2007, [unpaginiert, S. 1].

<sup>319</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 3f.].

<sup>320</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 1f.]. Vgl. die Abbildung A7 im Anhang.

geschmückt ist, sowie vorne eine große Lehmhütte zu sehen. Diese Dorfdarstellung suggeriert, dass die Schwarzen in ärmeren Verhältnissen als die *Weiß*en leben.<sup>321</sup>

Ein erstes Anzeichen für white saviorism könnte man in der Aufforderung der beiden *weißen* Männer lesen, der Schwarze König möge sich ihnen anschließen. Neben der Armut-Reichtum-Komponente kommt an dieser Stelle eine weitere hinzu: Wissen und Unwissenheit. Schließlich sind es die *weißen* Männer, die von der Geburt Jesu wissen und dem Stern folgen. Gütig bieten sie dem unwissenden Schwarzen König an, mitzukommen.<sup>322</sup> Der Schwarze König nimmt das Angebot an und schließt sich ihnen an. Später wird im Rahmen des Besuchs bei Herodes die Wissen-Unwissen-Kategorie aufgebrochen, denn der Schwarze König erkennt im Gegensatz zu den beiden *weißen* Königen seine Hinterhältigkeit.<sup>323</sup>

Bei der nächsten Begegnung mit Menschen wird wieder das Schwarzsein des Königs thematisiert: „Plötzlich kamen Kinder herbeigesprungen, zeigten mit dem Finger auf den kleinen König und riefen: ‚Der König ist ja ganz schwarz!‘“<sup>324</sup> Seltsam ist diese Form des Othering vor allem, da die Akteur:innen selbst Kinder of Colour sind. Demnach handelt es sich um Colourism.<sup>325</sup> Dabei wäre in diesem geographischen Zusammenhang das *Weiß*sein der zwei Könige ungewöhnlicher als das Schwarzsein des kleinen Königs. Diese Reaktion hat eine drastische Wirkung auf den Schwarzen König. Ausgerechnet bei der Wasserstelle der Tiere versucht er sein Schwarzsein loszuwerden, was ihm aber nicht gelingt: „Er kniete sich hin und wusch sich lange, lange das Gesicht. Sosehr er jedoch rubbelte und rieb – sein Gesicht blieb dunkel wie die Nacht.“<sup>326</sup> Für die Kinder hat ihr Verhalten keine Konsequenzen. Deutlich wird aber, dass Schwarzsein etwas Schlechtes sei, da selbst der Schwarze König nicht stolz auf sein Schwarzsein ist, sondern versucht, sich *weiß* zu waschen.

In Analogie zur Weihnachtsgeschichte, in der Joseph und Maria keine Herberge finden, ergeht es den drei Königen ebenso. Mit dieser Parallelisierung wird demonstriert, dass Rassismus schlecht ist. Die *weißen* Könige solidarisieren sich

---

<sup>321</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 3f.].

<sup>322</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 5f.].

<sup>323</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 11].

<sup>324</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 8].

<sup>325</sup> Damit ist die rassistische Bevorzugung von light skinned Personen gegenüber dark skinned Personen gemeint.

<sup>326</sup> Langenstein, Der kleine schwarze König (wie Anm. 318), [unpaginiert, S. 9].

mit dem Schwarzen König: „Wenn das so ist, dann wollen wir auch nicht bleiben!“<sup>327</sup> Einer der beiden *weißen* Könige steht schützend vor dem Schwarzen König. Dieser schaut halb hinter ihm hervor und der Wirt zeigt auf ihn. Während zwar eine klare Haltung vonseiten der *weißen* Könige gegen den Rassismus des Wirts ersichtlich wird und sie sich für den Schwarzen König einsetzen, bleibt dieser allerdings ein passives Opfer.<sup>328</sup> So kommt es, dass sich die Reisegruppe zu den Hirten gesellt, die keine „Angst vor einem schwarzen König“<sup>329</sup> haben. Als sie schließlich Joseph, Maria und Jesus erreichen, versteckt sich der Schwarze König, da er aus seinen bisherigen Erfahrungen gelernt hat, dass sein Schwarzsein Angst bzw. Abneigung auslösen kann:

So traten die Könige zu Maria und dem Kind. Der kleine König aber blieb ganz hinten stehen, vergrub sein Gesicht in den Händen und linste durch die Finger, denn er wollte das göttliche Baby nicht erschrecken. Maria sagte: ‚Komm nach vorne, kleiner König, und versteck dich nicht! Das Kind hat keine Angst vor dir!‘<sup>330</sup>

Bezeichnenderweise sind Joseph und Maria *weiß*, vor allem aber ist Jesus nicht nur *weiß*, sondern zudem blond und blauäugig.<sup>331</sup> Folglich geschieht hier eine sehr europäische, *weiße* Umdeutung der Weihnachtsgeschichte, denn Jesus und seine Eltern waren People of Colour. Als der Schwarze König sich dem Neugeborenen nähert, erschrickt dieses nicht, sondern fängt an zu lachen und greift nach seiner Nase, als wäre der kleine König eine Attraktion. Da diese Übergriffe von einem kleinen Baby ausgehen, scheinen sie unschuldig zu sein.<sup>332</sup>

Kaum hatten die Könige die Krippe verlassen, riefen sie: ‚Zeig uns deine Hände, mit denen du das Kind berührt hast!‘ Denn sie hatten bemerkt, dass von ihnen ein merkwürdiges Leuchten ausging. Was sie aber nicht sehen konnten, war, dass das Herz des kleinen schwarzen Königs noch viel heller leuchtete als seine Hände – heller als der Stern über dem Stall von Betlehem [sic!].<sup>333</sup>

Das eigentliche Wunder in der Geschichte ist nicht die Geburt Jesu, sondern zynischerweise die *Weiß*werdung der Handflächen des Schwarzen Königs durch die Berührung von Jesus. Schwarzsein wird final noch einmal klar abgewertet bzw. *Weiß*sein (als die scheinbar ‚richtige‘ ‚Hautfarbe‘) aufgewertet. Da sich der kleine König zuvor aufgrund seiner Rassismuserfahrung tatsächlich wünscht, *weiß* zu

---

<sup>327</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 14].

<sup>328</sup> Ebd.

<sup>329</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 15].

<sup>330</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 19].

<sup>331</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 20].

<sup>332</sup> Vgl. ebd., [unpaginiert, S. 21].

<sup>333</sup> Ebd., [unpaginiert, S. 23].

werden, kann diese Verwandlung als Geschenk Jesu und eine barmherzige Geste gedeutet werden. Jesus, der Sohn Gottes, tritt als white savior auf. Die Farbe Weiß wird im christlichen Kontext im Gegensatz zu Schwarz als heilige und reine Farbe eingeordnet. Die vermutlich beabsichtigte Idee einer christlichen Geschichte über Toleranz und Antirassismus, schließlich ist der Autor Theologe, ist auf diese Weise leider gescheitert. Die vermeintliche Güte und Nächstenliebe basieren auf einem *weißen* Überlegenheitsgefühl und Othering. Die christliche Botschaft dieser Weihnachtsgeschichte soll zwar, laut Buchbeschreibung, darauf hinweisen, dass Äußerlichkeiten keine Rolle spielen, allerdings ist das Gegenteil in der Erzählung der Fall.<sup>334</sup> Immerhin wird Rassismus in *Der kleine schwarze König*, wie auch in *E-Mails aus Afrika*, überhaupt angesprochen und problematisiert. Dennoch sind die Umsetzungen sehr bedenklich, da sie selbst Rassismus reproduzieren.

Bücher, die eine solche Bevormundung von Schwarzen thematisieren, richten sich offensichtlich an *weiße* und nicht an Schwarze Kinder. *Weiß* Kindern wird die white saviorism-Strategie als moralisches, vorbildhaftes und nachahmenswertes Handeln nahegebracht, das ihr eigenes Selbstbewusstsein stärkt. Schwarze Kinder erfahren, dass sie scheinbar auf die Hilfe *weißer* Menschen angewiesen sind, was ihr Selbstbewusstsein schwächen kann.

### 3.5 Sonstige Kategorien

Neben den oben aufgeführten Kategorien lassen sich noch weitere rassistische Kategorien ausmachen. Grundsätzlich gibt es einige Kinderbücher, die von (Er-)Forschungen vermeintlich unberührter afrikanischer Orte handeln. Offensichtlich eurozentrische Begriffe wie ‚Entdeckung‘ werden in der Regel nicht problematisiert, obwohl sie eine klare Überlegenheitshaltung zum Ausdruck bringen. Indem sich der ‚Entdecker‘-Begriff in ein Paradigma von Forschung und Fortschritt einordnen lässt, wird die gewaltsame Kolonisierung Nordamerikas verharmlost.<sup>335</sup> Eine weitere Komponente, die bereits z.B. in *Der kleine schwarze König* auftaucht, ist die Infantilisierung Schwarzer Menschen. Neben Naivität und unreflektierter Folgsamkeit ist die kindliche Sprache mit teilweise falscher Grammatik und einfachem Satzbau Kennzeichen dieser Kategorie. Als eigene

---

<sup>334</sup> Vgl. ebd., (= Cover Rückseite).

<sup>335</sup> Ein Beispiel hierfür aus der Hexe Lilli-Reihe ist *Hexe Lilli entdeckt Amerika*.

Formate im Gegensatz zu Intelligenz und Verstand wären neben der Infantilisierung Dummheit bzw. Irrationalität oder Emotionalität denkbar. Weitere Ansätze für eine rassismuskritische Untersuchung könnten die Erotisierung sowie Kriminalisierung Schwarzer Menschen sein. Ein anderes Merkmal ist die Homogenisierung von verschiedenen Menschen zu einer vermeintlich homogenen Einheit, die vorgeblich Toleranz bezeugen soll. Doch bei dieser Farbenblindheit wird Vielfalt ausgeblendet.<sup>336</sup> Nicht zuletzt ist die Rassifizierung von Menschen (z.B. die Einteilung in vier ‚Farben‘)<sup>337</sup> sowie die Verwendung von rassistischen Begriffen, wie z.B. die Nennung des N-Worts oder Fremdbezeichnungen für Schwarze Menschen problematisch.

#### 4. Fazit und Ausblick

Die Analyse hat offenbart, dass Rassismus in vielfältiger Weise in gegenwärtiger Kinderliteratur reproduziert wird. Oftmals greift daher die Definition von Rassismus in Debatten, in denen nur über einzelne rassistische Begriffe gesprochen wird, zu kurz. Obwohl solche Termini seltener verwendet werden, tauchen noch immer problematische Ausdrücke auf, unter anderem Fremdbezeichnungen für Schwarze Menschen. Während das N-Wort in Kinderbüchern beispielsweise fast komplett verdrängt wurde, gilt das für das I-Wort nicht.<sup>338</sup>

Einer rassistischen Markierung liegt im Normalfall Othering zugrunde. Auf dieser Hierarchie aufbauend werden Schwarze Menschen gegensätzlich zu *weißen* Menschen konzipiert. Mithilfe verschiedener Strategien wie der Dichotomisierung, Stereotypisierung, Exotisierung, Primitivisierung oder Animalisierung (bis hin zum ‚Kannibalismus‘) und dem white saviorism-Komplex werden romantisierte und pessimistische Afrika-Bilder verbreitet.<sup>339</sup> Entweder erfolgt eine Reduktion des Kontinents auf Armut, Leid und ‚primitive‘ Lebensumstände oder eine Verklärung Afrikas mit unberührter Natur, Wildnis und Exotik. Die Schaffung eines verzerrten Afrika-Bildes dient der Stabilisierung der eigenen Identitätsvorstellung, indem

---

<sup>336</sup> Ein Beispiel dafür ist *Als die Raben noch bunt waren* von Edith Schreiber-Wicke und Carola Holland.

<sup>337</sup> Beispiele für die Verwendung einer solchen ‚Rassenlehre‘ finden sich in den Kinderbüchern *Ich bin wie ich bin* von Bruno Hächler und Iris Wolfemann und *Josef Schaf will auch einen Menschen* von Kristen Boie und Philip Waechter.

<sup>338</sup> Selbst Kinderbücher, in denen das E-Wort vorkommt, werden noch 2020 veröffentlicht, vgl. Traxler, Hans: *Die grünen Stiefel*, München: Verlag Antje Kunstmann, 2020.

<sup>339</sup> Vgl. Marmer, Sow, *Rassismus, Kolonialität und Bildung* (wie Anm. 30), S. 17.



Afrika als Projektions- und Kompensationsraum von *Weiß*en genutzt wird. Denn Europa als ‚zivilisiertes‘, ‚modernes‘ Gebilde funktioniert nur mit einer Gegendarstellung eines ‚unzivilisierten‘, ‚unterentwickelten‘ Afrikas. Es hat sich gezeigt, dass rassistische Stoffe einerseits offen und explizit (wie rassistische Begriffe oder Illustrationen), andererseits unterschwellig und versteckt (wie white saviorism) vermittelt werden. Die oftmalige Kombination dieser Mechanismen und die Verschränkung von verschiedenen Diskriminierungen (wie Rassismus und Sexismus) demonstrieren, wie vielschichtig und komplex Rassismus (sowie andere Formen der Benachteiligung) in den Kinderbüchern verankert ist. Intersektionalität genauer zu untersuchen, könnte dementsprechend aufschlussreich sein.

Das anfängliche Aufzeigen rassistischer Strukturen in der gegenwärtigen Gesellschaft der deutschen Bundesrepublik hat die Bedeutung von rassistischen Phänomenen in Kinderbüchern hervorgehoben. Schließlich sind Sprache und Literatur wirkmächtige und folgenreiche Elemente, indem sie Machtverhältnisse abbilden und Realitäten beeinflussen können. Insbesondere Kinderliteratur setzt als einflussreiches Vermittlungsmedium sehr früh in der Sozialisation von Kindern an. Kinder können rassistische Aussagen, anders als Erwachsene, noch nicht ausreichend reflektieren und eigenständig einordnen. Wenn sie rassistische Botschaften in Kinderbüchern unkommentiert aufnehmen, werden sie nicht unbedingt Anstoß an rassistischen, gesellschaftlichen Strukturen nehmen, da sie diese nicht als solche erkennen bzw. eine *weiße*, überlegene Haltung als Norm kennengelernt haben. Diese Gefahr birgt die Internalisierung von rassistischem ‚Wissen‘ in der Kindheit. Insbesondere im Zusammenspiel mit anderen rassistischen Informationen aus Liedern, Spielen, Bräuchen etc. ergibt sich ein ganzes Repertoire, auf das Kinder zurückgreifen können und das sich in ihrem sowie im kollektiven Bewusstsein der gegenwärtigen, deutschen Gesellschaft festsetzt.<sup>340</sup> Somit vollzieht sich bereits in der Kindheit unbewusst eine Verstrickung in rassistische Diskurse, da viele Motive in Kinderbüchern eine rassistische Ordnung voraussetzen.<sup>341</sup> Durch diese fortlaufende Weitergabe

---

<sup>340</sup> Abgesehen von den untersuchten Kinderbüchern vermitteln auch Klassiker der Kinderliteratur, die immer noch gelesen werden, sowie Jugendliteratur und Literatur für Erwachsene (vor allem problematische ‚Afrikaromane‘) rassistische Inhalte.

<sup>341</sup> Die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie beschreibt die Auswirkungen einer einseitigen Perspektive in ihrem TED-Global ‚The Danger of a Single Story‘ (2009), vgl. Adichie, Chimamanda Ngozi: The Danger of a Single Story. TED-Global 2009. [https://www.ted.com/talks/chimamanda\\_ngozi\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story](https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story) (11.10.2021).

rassistischen ‚Wissens‘ an neue Generationen erfährt der strukturelle Rassismus eine Stabilisierung. Aus diesem Grund darf Rassismus in Kinderliteratur nicht verharmlost werden. Denn rassistische Kinderliteratur schadet *weißen* wie Schwarzen Kindern.

Daher ist es erfreulich, dass sich eine Tendenz hin zu mehr Diversität in der Kinderliteratur beobachten lässt. Auf diese Weise können Lebenswelten von möglichst allen Kindern und nicht nur einer privilegierten Gruppe sichtbar gemacht werden, was eine Annäherung an die Realität bedeutet.<sup>342</sup> Schließlich ist die deutsche Gesellschaft der Gegenwart keine homogene, sondern eine vielfältige Einwanderungsgesellschaft. Für Schwarze Kinder ist es besonders wichtig, sich selbst repräsentiert zu sehen und gestärkt zu werden, indem beispielsweise Schwarze Figuren als Held:innen und Vorbilder auftreten. Es gibt eine ganze Reihe von Leselisten, die diverse und rassismuskritische Kinderbücher empfehlen, wie z.B. die *Bücherliste zu unterschiedlichen Lebensrealitäten* von GLADT e.V., einer Selbstorganisation von Schwarzen und queeren Menschen.<sup>343</sup> Allerdings müssen bereits solche Listen rassismuskritisch überprüft werden, da manche vermeintlich antirassistischen Kinderbücher doch auf rassistische Stereotype zurückgreifen. Auch Onlineshops wie Tebalou bieten neben Schwarzen Puppen oder Sets mit unterschiedlichen ‚Hautfarbe‘-Stiften diverse Kinderbücher an, um Vielfalt im Kinderzimmer zu stärken.<sup>344</sup> Neben Empfehlungen für diverse Kinderbücher gibt es beispielsweise rassismuskritische Leitfäden mit Anregungen für Lehr- und Lernmaterialien für Pädagog:innen sowie für Verantwortliche von Bildungsmaterialien und aus der Bildungspolitik.<sup>345</sup> Daneben gibt es Ansätze einer vorurteilsbewussten bzw. Anti-Bias Pädagogik (von Louise Derman-Sparks und Carol Brunson Philips), die sich mit einem umfassenden Erziehungskonzept beschäftigen, in dem Kinder lernen sollen, „[...] die stereotypen Wahrnehmungsmuster, die sie im Laufe ihrer Sozialisation in Familie und Kita gelernt haben, neu zu bewerten.“<sup>346</sup> Exemplarisch sollen zwei Beispiele für

---

<sup>342</sup> Bei einigen Verlagen sind Rassismuskritik und Diversität Teil ihres Profils, wie z.B. im Unrast Verlag sowie im Orlanda Verlag, letzterer hat auch Kinderbücher im Programm.

<sup>343</sup> Vgl. GLADT: *Bücherliste zu unterschiedlichen Lebensrealitäten*. Für die Altersstufen 2–6 Jahre. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/02/27/buecherliste-zu-unterschiedlichen-lebensrealitaeten> (10.10.2021).

<sup>344</sup> Vgl. <https://tebalou.shop/> (15.07.2021).

<sup>345</sup> Vgl. Laja, Apraku, Bönkost, Marmer, Einleitung (wie Anm. 51), S. 10.

<sup>346</sup> Lorenz, Friederike: *Wege zur Dekonstruktion von AfrikaBildern im Bildungsalltag deutscher Kindertagesstätten*. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.):

gelungene, diverse Kinderbücher genannt werden: Das Kinderbuch *Ich bin anders als du – Ich bin wie du* von Constanze von Kitzing bildet zwar Unterschiede in Bezug auf ‚Hautfarbe‘, ‚Geschlecht‘, sexuelle Orientierung, Alter und Behinderung ab, aber thematisiert diese meist nicht als relevante Differenzkategorie, sondern als gleichwertige Optionen. Stattdessen stehen Hobbies und Fähigkeiten der Kinder im Mittelpunkt.<sup>347</sup> Eine Alternative zu stereotypen Sachbüchern ist außerdem das Buch *100 Kinder* von Christoph Drösser. Es gibt die Lebensrealitäten von Kindern mithilfe von Statistiken wieder und beschreibt unter anderem, wie viele Kinder mit einem Elternteil zusammenleben, nicht schwimmen können, Micky Maus kennen, eine Behinderung haben oder in die Schule gehen.<sup>348</sup> Neben diverser Kinderliteratur sind rassismuskritische Kinderbücher wichtig, um das Nachdenken über Vorurteile anzustoßen und Mut zu machen, sich gegen Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten zu wehren. Eine wichtige Frage, die in dem Kontext gestellt werden kann, ist unter anderem: Fördert und bestärkt das Kinderbuch marginalisierte (Schwarze) Kinder und regt es privilegierte (*weiße*) Kinder dazu an, kritisch über ihre Privilegien und Rassismus nachzudenken und ihre Privilegien für andere zu nutzen?

Allerdings darf es nicht bei einem Trend zu mehr Diversität bleiben. Die Diversifizierung sollte umfassend, strukturell und nachhaltig geschehen.<sup>349</sup> Es hat sich schließlich gezeigt, dass viele wohl gutgemeinte, rassismuskritische Versuche scheitern, weil sie nur oberflächlich tolerant oder sozial sind, während sich dahinter unbeabsichtigt rassistische Stereotype verstecken. Diese fallen Autor:innen und Lektor:innen in Verlagen wahrscheinlich nicht auf, da sie sich nicht in der Tiefe mit Rassismuskritik beschäftigen. Das bedeutet, hier kommt der internalisierte Rassismus der Autor:innen zum Vorschein. Dadurch fließen in vermeintlich antirassistische Kinderbücher stereotype, problematische Vorstellungen mit ein und werden weiterverbreitet. Diese rassistischen Darstellungsweisen können sich wiederum bei den lesenden Kindern festsetzen. Somit ergibt sich ein Teufelskreis,

---

AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters 8), S. 183–194, hier: S. 188.

<sup>347</sup> Vgl. Kitzing, Constanze von: *Ich bin anders als du – Ich bin wie du*. Ein Wende-Buch: Carlsen, 2019.

<sup>348</sup> Vgl. Drösser, Christoph: *100 Kinder*. Illustriert v. Nora Coenenberg, Stuttgart: Gabriel, 2020.

<sup>349</sup> Bei einer solchen grundlegenden Veränderung sollten nicht nur die Kinderbücher an sich, sondern auch das Verlagsbild diversifiziert werden.

weil sich Rassismus strukturell in gesellschaftliche Bereiche eingenistet hat. Um Diversität in (Kinder-)Literatur umfangreich zu erreichen, wären Beratungsstellen zu kritischem *Weißsein* und Antirassismus im Literaturbetrieb hilfreich, sodass die Beschäftigten im Buchhandel rassismus- und diskriminierungskritisch geschult werden und rassismuskritische Standards erarbeiten können, die zur Orientierung für diverse Kinderbücher dienen. Schließlich ermöglicht erst rassismuskritische Bildung die Dekonstruktion von rassistischen Inhalten.<sup>350</sup>

Es kann festgehalten werden, dass der rassistische Gehalt von Sprache und gesellschaftlichen Schemata teilweise als Normalität empfunden wird und kein Aufsehen erregt. Das bedeutet, dass erlernte rassistische Denkmuster letztendlich zum Erhalt von rassistischen Mechanismen in der gegenwärtigen, deutschen Gesellschaft beitragen können. Dass bereits Kleinkinder Merkmale wie ‚Geschlecht‘ und ‚Hautfarbe‘ unterscheiden und damit einhergehende Diskriminierungen nachahmen können, bezeugt die frühkindliche Internalisierung von Rassismus. Dahingehend hat sich meine These, dass Rassismus in Kinderbüchern strukturellen Rassismus prägt bzw. eine Internalisierung von Rassismus bei Kindern nahelegt, bestätigt. Obwohl es heute viel Literatur zu strukturellem Rassismus sowie Antirassismus insbesondere von afrodeutschen Autor:innen und Wissenschaftler:innen gibt,<sup>351</sup> ist rassismuskritisches Denken leider noch kein gesellschaftlicher Konsens. Eine umfassende, gesellschaftliche Transformation steht noch aus, ist aber möglich:

‚Wahrnehmungen ändern sich nicht von allein.‘ Das braucht Wiederholungen. Wie jedes Lernen. Es muss das (Zu-)Hören, das (Hin-)Schauen geübt werden, damit wir bereit sind, etwas anderes zu registrieren als das, was uns die Tabus und Konventionen sonst diktieren. Es müssen neue Sichtweisen geübt werden, damit sie nach und nach die alten Reflexe, was gern gesehen oder gedacht werden sollte, überdecken.<sup>352</sup>

Die tiefe Verankerung von strukturellem Rassismus zeigt, dass rassistisches ‚Wissen‘ verlernt und Antirassismus in einem individuellen, lebenslangen Prozess bewusst neu erlernt werden muss. Die gute Nachricht ist: Rassismuskritisch Denken ist erlernbar und sollte schlussendlich für alle Menschen erstrebenswert sein.

---

<sup>350</sup> Dass mit Tsitsi Dangarembga zum ersten Mal eine Schwarze Frau den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2021 erhält, ist ein Schritt hin zu mehr Diversität, vgl. <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/2020-2029/tsitsi-dangarembga> (16.11.2021).

<sup>351</sup> Vgl. u.a. Noah Sow, Tupoka Ogette, Natasha A. Kelly und Alice Hasters.

<sup>352</sup> Emcke, Carolin: Ja heißt ja, und ... Ein Monolog, Frankfurt am Main: S. FISCHER, 2019, S. 66.

## 5. Literaturverzeichnis

### Quellen

- Drösser, Christoph: 100 Kinder. Illustriert v. Nora Coenenberg, Stuttgart: Gabriel, 2020.
- Fellmer, Tim-Thilo; Eiles, Matthias: Felix auf Ballhöhe in Südafrika. Illustriert v. Uschi Heusel, Göttingen: Verl. Die Werkstatt, 2010.
- Franzobel: Moni und der Monsterraffe. Illustriert v. Sibylle Vogel, Wien: Picus Verlag, 2008.
- Heuck, Sigrid: E-Mails aus Afrika, Stuttgart [u.a.]: Thienemann, 2007.
- Kitzing, Constanze von: Ich bin anders als du – Ich bin wie du. Ein Wendebuch: Carlsen, 2019.
- Knister: Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz. Mit exotischen Zaubertricks. Illustriert v. Birgit Rieger. 8. Aufl., Würzburg: Arena, 2009 (Hexe Lilli; Bd. 14).
- Langenstein, Bernhard: Der kleine schwarze König, München: Pattloch, 2007.
- Neuffer, Sabine: Timmi und der Weihnachtsmann. Illustriert v. Isabel Große Holtforth, Hamburg: C. Dressler, 2008.
- Richter, Jutta: Als ich Maria war. Illustriert v. Jacky Gleich, München: Hanser, 2010.
- Schami, Rafik: Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm. Illustriert v. Ole Könnecke, München, Wien: Carl Hanser, 2003.
- Traxler, Hans: Die grünen Stiefel, München: Verlag Antje Kunstmann, 2020.

### Forschung

- Aikins, Joshua Kwesi; Hoppe, Rosa: Straßennamen als Wegweiser für eine postkoloniale Erinnerung in Deutschland. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 521–538.
- Aly, Götz: Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten, Frankfurt am Main: S. FISCHER, 2021.
- Arndt, Susan: Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs. In: Susan Arndt (Hg.): AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland. Münster: Unrast Verlag, 2001, S. 11–68.
- Arndt, Susan: ‚Häuptling‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 142–146.
- Arndt, Susan: ‚Kannibalismus‘. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 691f.

- Arndt, Susan: Hautfarbe. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 332–342.
- Arndt, Susan: Rassismus. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 37–43.
- Arndt, Susan: Die 101 wichtigsten Fragen – Rassismus, München: Verlag C.H.BECK oHG, 2012.
- Arndt, Susan; Hornscheidt, Antje: „Worte können sein wie winzige Arsendosen.“. Rassismus in Gesellschaft und Sprache. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 11–74.
- Aßner, Manuel u.a.: AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters 8), S. 11–26.
- Auma, Maisha-Maureen: Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis, 2018.
- Ayim, May: Grenzenlos und unverschämt, Berlin: Orlanda-Frauenverlag, 1997.
- Ayim, May: Rassismus hier und heute. In: May Ayim; Katharina Oguntoye; Dagmar Schultz (Hg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. 2. Aufl. Berlin: Orlanda, 2020, S. 169–190.
- Bauer, Marlene: ‚Kannibalen/Kannibalismus‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 160–163.
- Bendix, Daniel: Afrikabilder in Deutschland aus postkolonialer Perspektive. In: Elina Marmer; Papa Sow (Hg.): Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit ‚Afrika‘-Bildern und Schwarz-Weiß-Konstruktionen in der Schule – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, 2015, S. 26–38.
- Benner, Julia: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in der BRD. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 51–60.
- Benthien, Claudia: Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse. 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2001 (Rowohlts Enzyklopädie 55626).
- Böcker, Anna: ‚Positiver Rassismus‘. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im

- Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 658.
- Boldaz-Hahn, Stefani: ‚Weil ich dunkle Haut habe...‘ – Rassismuserfahrungen im Kindergarten. In: Petra Wagner (Hg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Herder, 2008, S. 102–112.
  - Danielzik, Chandra-Milena; Bendix, Daniel: ‚Exotik/exotisch‘. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 633.
  - Diallo, M. Moustapha: Neokolonialismus. In: Dirk Göttsche; Axel Dunker; Gabriele Dürbeck (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 194–197.
  - Eggers, Maureen Maisha: Die Auswirkung rassifizierter (post-)kolonialer Figurationen auf die sozialen Identitäten von weißen und schwarzen Kindern in Deutschland. In: Marianne Bechhaus-Gerst; Sunna Gieseke (Hg.): Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2006 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen 1), S. 383–394.
  - Eggers, Maureen Maisha: Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 56–72.
  - Emcke, Carolin: Gegen den Hass, Frankfurt am Main: S. FISCHER, 2016.
  - Emcke, Carolin: Ja heißt ja, und ... Ein Monolog, Frankfurt am Main: S. FISCHER, 2019.
  - Farr, Arnold: Wie Weißsein sichtbar wird. Aufklärungsrassismus und die Struktur eines rassifizierten Bewusstseins. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 40–55.
  - Fernandez, Elsa: Fragmente über das Überleben. Romani Geschichte und Gadge-Rassismus, Münster: Unrast Verlag, 2020.
  - Frankenberg, Ruth: Introduction: Local Whitenesses, Localizing Whiteness. In: Ruth Frankenberg (Hg.): Displacing Whiteness. Essays in Social and Cultural Criticism. 2. Aufl. Durham and London: Duke University Press, 1999, S. 1–33.
  - Goel, Urmila: Postkoloniale Perspektiven auf (museale) Repräsentationen. In: Anna Greve (Hg.): Schwerpunkt: Weißsein und Kunst. Neue postkoloniale Analysen. Göttingen: V & R unipress, 2015 (Kunst und Politik: Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft Band 17/2015), S. 9–17.
  - Göttel, Stefan: ‚Dschungel‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 112–115.

- Hasters, Alice: Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten. 10. Aufl., München: hanserblau, 2020.
- Hebenstreit, Stefan: „Ihr trötet uns den letzten Nerv!“. Zur massenmedialen Reproduktion kolonialer Denkmuster während der Fußball-Weltmeisterschaft 2010. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters 8), S. 115–128.
- Hirsbrunner, Stefanie: Ausländer\_in. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 242–252.
- Hodaie, Nazli: Interkulturalität. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 322–333.
- hooks, bell: Black looks. Popkultur – Medien – Rassismus. Übersetzt v. Karin Meißenburg, Berlin: Orlanda-Frauenverl., 1994.
- Hornscheidt, Antje: ‚primitiv/Primitive‘. In: Susan Arndt; Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast, 2004, S. 190–193.
- Hornscheidt, Antje: (Nicht)Benennungen. Critical Whiteness Studies und Linguistik. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 476–490.
- Kalpaka, Annita: Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfall. Über den Umgang mit ‚Kultur‘ in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Rudolf Leiprecht (Hg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. 2. Aufl. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2006 (Reihe Politik und Bildung 38), S. 387–405.
- Kelly, Natasha A.: Afrokultur. „der Raum zwischen gestern und morgen“. Dissertation. 2. Aufl., Münster: Unrast, 2016.
- Kilomba, Grada: Plantation memories. Episodes of everyday racism. 2. Aufl., Münster: Unrast Verlag, 2010.
- Konzi, Kristina u.a.: Inhalt. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) beim Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin und Elina Marmer (Hg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, S. 25–39.
- Köpsell, Philipp Khabo: The Brainage. Rassismus, Wissen(schaft), Universität – zur Eröffnung. In: Susan Arndt; Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche



- Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 51–53.
- Krause, Anke: ‚Woher kommst du?‘ – Wie junge Kinder Herkunftsfragen begreifen. In: Petra Wagner (Hg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Freiburg im Breisgau: Herder, 2008, S. 92–101.
  - Kümmerling-Meibauer, Bettina: Begriffsdefinitionen. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 3–8.
  - Laja, Modupe u.a.: Einleitung. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) beim Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin und Elina Marmer (Hg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, S. 5–10.
  - Laja, Modupe u.a.: Umgang mit Bildern, Quellen und Sprache. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (Leo) beim Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Mitte von Berlin und Elina Marmer (Hg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, S. 41–45.
  - Laja, Modupe: Schwarze Mobilisierung in Deutschland und transnationale Bezüge. In: Carla Schäfer (Hg.): The black diaspora and Germany. Deutschland und die schwarze Diaspora. Münster: edition assemblage, 2018, S. 302–319.
  - Lorenz, Friederike: Wege zur Dekonstruktion von AfrikaBildern im Bildungsalltag deutscher Kindertagesstätten. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters 8), S. 183–194.
  - Luskow, Fanny: Afrika – ein ‚Krisen-, Katastrophen- und Elendskontinent‘? – Das Afrikabild in deutschen Schulbüchern. <http://www.eufrika.org/wordpress/rassismus-im-schulbuch> (12.05.2021).
  - Macgilchrist, Felicitas; Müller, Lars: Kolonialismus und Modernisierung. Das Ringen um ‚Afrika‘ bei der Schulbuchentwicklung. In: Jessica Breidbach; Manuel Aßner; Abdel-Amine Mohammed u.a. (Hg.): AfrikaBilder im Wandel? Quellen, Kontinuitäten, Wirkungen und Brüche. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2012 (Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen / Africa and Europe. Colonial and Postcolonial Encounters 8), S. 195–208.
  - Marmer, Elina; Sow, Papa: Rassismus, Kolonialität und Bildung. In: Elina Marmer; Papa Sow (Hg.): Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit ‚Afrika‘-Bildern und Schwarz-Weiß-Konstruktionen in der Schule – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, 2015, S. 14–25.

- Marmer, Elina; Sow, Papa; Ziai, Aram: Der ‚versteckte‘ Rassismus – „Afrika“ im Schulbuch. In: Elina Marmer; Papa Sow (Hg.): Wie Rassismus aus Schulbüchern spricht. Kritische Auseinandersetzung mit „Afrika“-Bildern und Schwarz-Weiß-Konstruktionen in der Schule – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze für die pädagogische Praxis. Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, 2015, S. 110–129.
- Mätschke, Jens: Rassismus in Kinderbüchern: Lerne, welchen Wert deine soziale Positionierung hat! In: Karim Fereidooni; Meral El (Hg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017, S. 249–268.
- Nnaemeka, Obioma: Bodies That Don’t Matter. Black Bodies and the European Gaze. In: Maureen Maisha Eggers; Grada Kilomba; Peggy Piesche u.a. (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 4. Aufl. Münster: Unrast Verlag, Juli 2020, S. 90–104.
- Norrick-Rühl, Corinna; Vogel, Anke: Buch- und Medienmarkt. Produktion, Distribution und Rezeption. In: Tobias Kurwinkel; Philipp Schmerheim (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2020, S. 20–37.
- Ogette, Tupoka: exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen. 9. Aufl.: Unrast Verlag, 2020.
- Petschel, Anja: 1.2 Bevölkerung mit Migrationshintergrund. In: Statistisches Bundesamt; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hg.): Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2021, S. 30–45.
- Reuter, Julia: Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden, Bielefeld: transcript Verlag, 2002 (Sozialtheorie).
- Röggl, Katharina: Critical Whiteness Studies und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten für Weiße AntirassistInnen. Intro. Eine Einführung, Wien: Mandelbaum, 2012 (Kritik & Utopie).
- Savoy, Bénédicte: Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage, München: C.H. Beck, 2021.
- Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiss. Der alltägliche Rassismus. 3. Aufl., München: Goldmann, 2009 (Goldmann 15575).
- Terkessidis, Mark: Psychologie des Rassismus, Opladen [u.a.]: Westdeutscher Verlag, 1998.
- Terkessidis, Mark: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute, Hamburg: Hoffmann und Campe, 2019.
- Wollrad, Eske: Kinderbücher. Koloniale Echos – Rassismus in Kinderbüchern. In: Susan Arndt; Nadja Ofoatey-Alazard (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag, 2011, S. 379–389.
- Zeller, Joachim: Weiße Blicke – schwarze Körper. Afrikaner im Spiegel westlicher Alltagskultur. Bilder aus der Sammlung Peter Weiss, Erfurt: Sutton, 2010.

- Zinflou, Sascha: Entwurfsmuster des deutschen Rassismus. Ein theoretischer Überblick. In: Kien Nghi Ha; Nicola Lauré al-Samarai; Sheila Mysorekar (Hg.): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster: Unrast Verlag, 2007, S. 55–64.

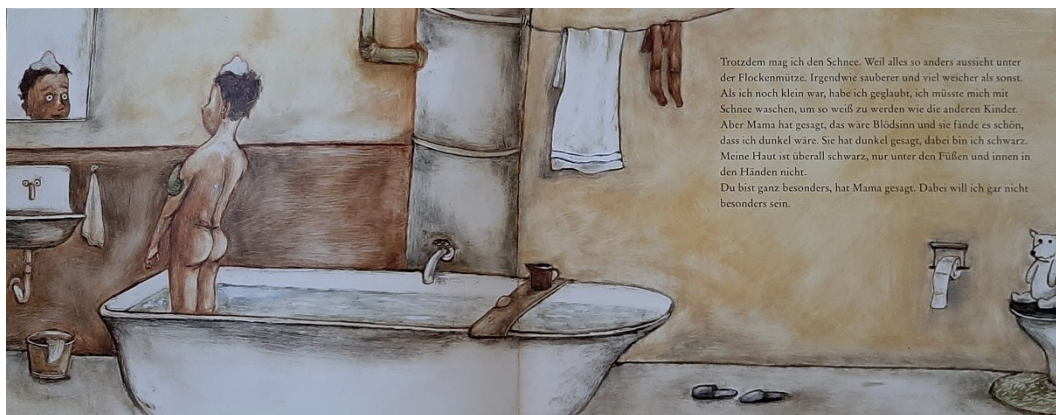
## Internetquellen

- <https://museen.nuernberg.de/spielzeugmuseum/aktuelles/50-jahre-spielzeugmuseum/#antirassismus> (15.07.2021).
- <https://tebalou.shop/> (15.07.2021).
- <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=tkpUyB2xgTM> (23.08.2021).
- <https://blog.derbraunemob.info/liste-von-kinder-und-jugendbuechern-medien-mit-diskriminierenden-inhalten-oder-ausdruecken/> (09.10.2021).
- <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/2020-2029/tsitsi-dangarembga> (16.11.2021).
- Adichie, Chimamanda Ngozi: The Danger of a Single Story. TED-Global 2009. [https://www.ted.com/talks/chimamanda\\_ngozi\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story](https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story) (11.10.2021).
- Eckert, Svea; Harlan, Elisa; Khamis, Sammy u.a.: Polizeimeldungen. Große Unterschiede bei Nationalitäten-Meldung. <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/polizeimeldungen-grosse-unterschiede-bei-nationalitaeten-nennung,SOSxxFa> (12.11.2021).
- GLADT: Bücherliste zu unterschiedlichen Lebensrealitäten. Für die Altersstufen 2–6 Jahre. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/02/27/buecherliste-zu-unterschiedlichen-lebensrealitaeten> (10.10.2021).
- Kilomba, Grada: „Wo kommst du her?“. <https://heimatkunde.boell.de/de/2006/05/01/wo-kommst-du-her> (04.07.2021).
- Meschkat, Sonja: Rebranding. Wenn Marken oder Logos rassistisch sind. <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/rebranding-wenn-marken-oder-logos-rassistisch-sind> (18.11.2021).
- Parbey, Celia: #SayHerName. Warum Schwarze Frauen in der Black-Lives-Matter-Bewegung kaum sichtbar sind. <https://www.zeit.de/zett/politik/2020-06/schwarze-frauen-sind-in-der-black-lives-matter-bewegung-kaum-sichtbar> (12.11.2021).
- Piesche, Peggy: Was ist Anti-Blackness? Gedanken zum Wesen eines kollektiven Traumas. <https://www.gwi-boell.de/de/2020/06/26/was-ist-anti-blackness-gedanken-zum-wesen-eines-kollektiven-traumas> (21.04.2021).
- Rassismus im VW-Werbespot. Wenn Kontrollmechanismen versagen. Mirko Derpmann im Gespräch mit Timo Grampes. [https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-im-vw-werbespot-wenn-kontrollmechanismen-versagen.2156.de.html?dram:article\\_id=477089](https://www.deutschlandfunkkultur.de/rassismus-im-vw-werbespot-wenn-kontrollmechanismen-versagen.2156.de.html?dram:article_id=477089) (12.10.2021).

- Studie zu Rassismus startet. Wichtiger Teil des Maßnahmenkatalogs des Kabinettsausschusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus wird umgesetzt. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2021/10/rassismusstudie.html> (12.11.2021).
- Vorherr, Charline: Lina Muzur: „Diversität ist kein Modethema“. <https://www.boersenblatt.net/news/verlage-news/lina-muzur-diversitaet-ist-kein-modethema-186407> (10.10.2021).

## 6. Abbildungsverzeichnis

A 1 Richter, Jutta: Als ich Maria war. Illustriert v. Jacky Gleich, München: Hanser, 2010, S. 21f. ....	75
A 2 Schami, Rafik: Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm. Illustriert v. Ole Könnecke, München, Wien: Carl Hanser, 2003, S. 6f. ....	76
A 3 Schami, Rafik: Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm. Illustriert v. Ole Könnecke, München, Wien: Carl Hanser, 2003, S. 22.....	76
A 4 Franzobel: Moni und der Monsterraffe. Illustriert v. Sibylle Vogel, Wien: Picus Verlag, 2008, S. 40. ....	77
A 5 Franzobel: Moni und der Monsterraffe. Illustriert v. Sibylle Vogel, Wien: Picus Verlag, 2008, S. 38. ....	77
A 6 Knister: Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz. Mit exotischen Zaubertricks. Illustriert v. Birgit Rieger. 8. Aufl., Würzburg: Arena, 2009 (Hexe Lilli; Bd. 14), S. 55.....	78
A 7 Langenstein, Bernhard: Der kleine schwarze König, München: Pattloch, 2007, S. 1f. ....	78
A 8 Annotation der Schlagworte der untersuchten Kinderbücher .....	81



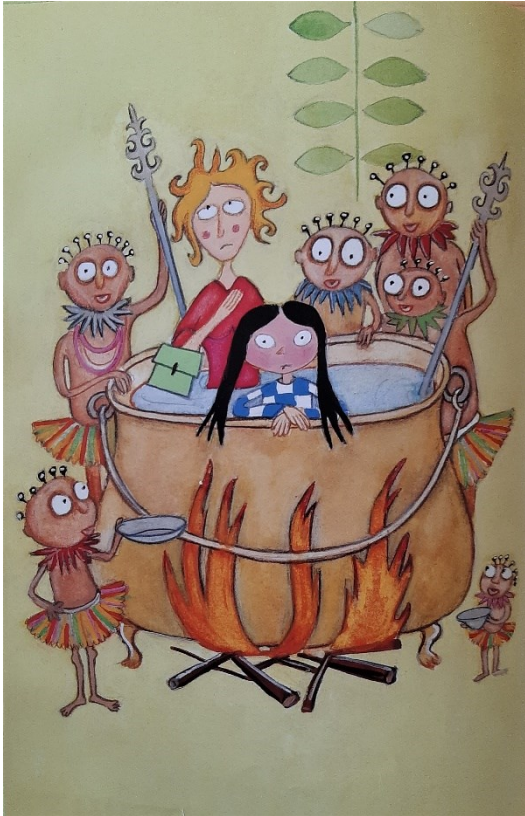
A 1 Richter, Jutta: Als ich Maria war. Illustriert v. Jacky Gleich, München: Hanser, 2010, S. 21f.



A 2 Schami, Rafik: *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm.* Illustriert v. Ole Könnecke, München, Wien: Carl Hanser, 2003, S. 6f.



A 3 Schami, Rafik: *Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm.* Illustriert v. Ole Könnecke, München, Wien: Carl Hanser, 2003, S. 22.



A 4 Franzobel: *Moni und der Monsteraffe*. Illustriert v. Sibylle Vogel, Wien: Picus Verlag, 2008, S. 40.



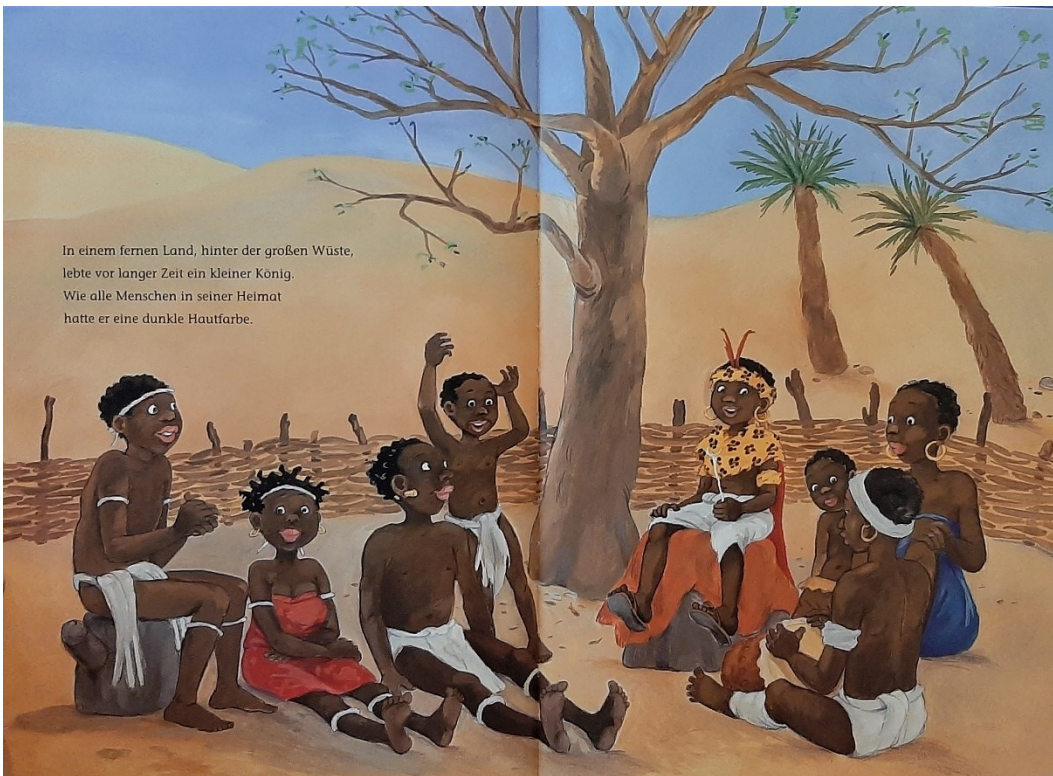
A 5 Franzobel: *Moni und der Monsteraffe*. Illustriert v. Sibylle Vogel, Wien: Picus Verlag, 2008, S. 38.

sich doch nur gleich zurückgehext, als sie das Jo-Jo wieder in Händen hielt. Jetzt ist es zu spät! Das Jo-Jo steckt in ihrer Tasche. Ihre Hände sind gefesselt – und auch eine Flucht ist unmöglich. Lilli kann in dieser ungemütlichen Lage nur den Rücken des vorauslaufenden Trä-



A 6 Knister: Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz. Mit exotischen Zaubertricks. Illustriert v. Birgit Rieger. 8. Aufl., Würzburg: Arena, 2009 (Hexe Lilli; Bd. 14), S. 55.

In einem fernen Land, hinter der großen Wüste, lebte vor langer Zeit ein kleiner König. Wie alle Menschen in seiner Heimat hatte er eine dunkle Hautfarbe.



A 7 Langenstein, Bernhard: Der kleine schwarze König, München: Pattloch, 2007, S. 1f.







		Angstbewältigung
		Ausländerfeindlichkeit
		Einladung
		Freundin
		Humor
		Südafrika <Kontinent>
		Südafrika
		Fußballspieler
		Fußballweltmeisterschaft <2010>
		Fußball
		Deutscher Junge
		Fußballfan
		Das Neue
		Kultur
		Geschichte
		Weiß
		Apartheid
		Entwicklungsländer
		Soziale Ungleichheit
		Armut
		Lebensbedingungen
		Toleranz
		Achtung
		Reise
		Sport Erzählung
		Freundschaftsgeschichte
		Wissensliteratur
		Dschungel
		Wasserfall
		Indigenes Volk
		Königin
		Medizinfrau
		Zauberliteratur
		Verbrecher
		Gefangenschaft
		Schatzfund
		Schatzsuche
		Zauberkunst
		Missverständnis
		Hexe/Protagonist
		Ab 8
Als ich Maria war		
Timmi und der Weihnachtsmann		
E-Mails aus Afrika		
Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm	X	
Felix auf Ballhöhe in Südafrika		
Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz		
Der kleine schwarze König		
Moni und der Monsterraffe		
Anzahl	1	1

A 8 Annotation der Schlagworte der untersuchten Kinderbücher